<36636785020010
<36636785020010
Bayer. Staatsbibliothek

Polem. 2316.

8

Religion nach Vernunft.

Zwote Auflage.

Wien 1792.
In der Dollischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Natur flößt dem vernünftigen Menschen eine Religion gegen seinen Schöpfer ein. Die verderbte Natur zeiget dem vernünftigen Menschen eine Offenbarung — — und Offenbarung, zu welcher Religion führet sie den nach Vernunft denkenden Menschen? unfehlbar zur vernünftigsten? Und welche ist diese? Dies ist die Untersuchung eines vernünftigen Menschen in dem Geschäfte der Religion. Ich nenne dann dieses Werk Religion nach Vernunft, weil es in einer solchen philosophischen Ordnung abgefasset ist, nach welcher ein vernünftig denkender Mensch in dem Religionsgeschäfte fortschreiten sollte.

Was mich dieses Werk vielmehr in gehörige Ordnung zusammen zu ziehen, als von neuem auszuarbeiten, antrieb; sind verschiedene Ursachen. Es kann doch einigen, die es des Lesens würdigen, nützen; vielleicht sogar einigen in dieser

Pfarre, wo ich theils wankende, theils nicht gründlich unterrichtete Katholiken weiß.

Ich habe auch die katholische und augspurgische Konfession geflissentlich angezogen; aber nicht eben so die helvetische; weil alle Secten auf einerley Grund ruhen; und wer die Gründe der katholischen Religion einsieht, kann sehr leicht die Irrthümer einer jeden andern Religion einsehen. Die weitläufige Erklärung der katholischen Grundregeln, und die am Ende beygesetzte sokratische Gespräche, können jene, die nur aus elenden Kasuisten für die Seelsorger gebildet worden, besonders in dem Fall nutzen, wenn sich ein Protestant, oder Reformirter zur katholischen Religion, oder ein Katholik zu einer aus den geduldeten Religionen bekennen wollte. Ich dachte in diesem Werke als Philosoph, und als Theolog. Der dieses Werk lieset denke eben so, vielleicht werden wir eins.

In-

Inhalt der Materien dieses Werks.

Seite.

Das Daseyn Gottes. 1
Materie, und unsterbliche Seele. 4
Verderbte Natur. 8
Offenbarung. 11
Religion. 17
Natürliche Religion. 19
Christliche Religion. 22

Erster Artikel.

Die wesentlichen Gründe der Religion Jesu Christi überhaupt, und ohne Rücksicht auf eine Konfession. 24

Inhalt.

Seite.

§. 1.

Gründe der christlichen Religion in Betreff der Glaubenslehre. 25

§. 2.

Gründe der christlichen Religion in Betreff der Sittenlehre. 38

Zweyter Artikel.

Katholische Konfession.

Grundsätze der Katholiken in Betreff der Glaubenslehren. 32

Dritter Artikel.

Nähere Bestimmung der Katholischen Konfession aus den allgemeinen Grundsätzen der Religion Jesu Christi. 37

Vierter Artikel.

Grundsätze der katholischen Konfession in Ansehung der Sittenlehre. 51

Fünfter Artikel.

Von den Geboten des Glaubens. 51

Sech-

Seite.

Sechster Artikel.

Von dem, was erfodert wird zu einem katholischen Beifall, und zur letzten Unterscheidung einer Glaubenslehre. 52

Augspurgische Konfession vom Jahre 1530.

Ein und zwanzig Artikel. 54

Erstes Gespräch.

Ueber die katholische Konfession. 71

Zweytes Gespräch.

Von der katholischen Konfession, und deren Merkmalen. 84

Drittes Gespräch.

Ueber die Mißbräuche der katholischen Kirche. 90

Viertes Gespräch.

Ueber die augspurgische Konfession. 103

Fünftes Gespräch.

Ueber den Hauptgrund der protestantischen Kirche, über die Bibel. 110

Inhalt.

Seite.

Sechstes Gespräch.

Von der Duldung. 119

Siebentes Gespräch.

Fortsetzung von der Duldung, und deren Folgen. 127

Achtes Gespräch.

Von der Wiedervereinigung. 135

Das

Das
Daseyn Gottes.

Ich bin. Einsmal war ich nicht, und ich werde einstens wieder nicht seyn. Man sagt mir die Stunde, da ich mein Daseyn auf der Welt erhielt. Die Tausende der Menschen, die um mich herum sind, sagen mir, ich werde vielleicht bald nicht mehr seyn.

Ich bin. Aber habe ich mir selbst das Daseyn gegeben? Nein! Könnte ich mir es selbst geben, so würde ich mir es schon längst gegeben haben, und ich würde es immer behalten, weil es unstreitig besser ist: Seyn, als Nicht Seyn.

Ich bin doch nicht von mir selbst. Ich hatte einen Erzeuger, der, weil er eben so unvermögend ist, als ich, auch einen andern Erzeuger hatte: Ich gehe in der Folge der Menschen fort, und komme nothwendig auf einen Ersten. Dieser erste Mensch war er von sich selbst? Hat er sich das Daseyn geben können? Nein! denn wir sind in der Natur alle gleich, und was wir nicht vermögen, das vermogte auch der Erste Mensch nicht. Es muß dann nothwendiger Weise Etwas seyn, das dem Ersten Menschen das Daseyn gabe.

Dieses Etwas ist also die Ursache des Menschen. Es hat ihm das Daseyn gegeben, da es ihm beliebte, und hat ihm das Daseyn genommen, als es ihm beliebte.

Werfe ich meine Augen auf alles, was um mich herum ist, so sehe ich, daß nichts von sich selbst ist. Ein Baum, eine Pflanze kömmt von einem Saamen, von einem Keime her; ein Thier wird von einem andern Thiere erzeugt. Beobachte ich die so erstaunliche, und so beständige Ordnung, die in der ganzen Natur herrschet, die wundervolle Uebereinstimmung, welche alle Theile mit einander verbindet, so gerathe ich in Erstaunung, aus der ich mich nicht erholen kann; denn je tiefer ich in eine Sache eindringe, um so unerforschlicher wird meine Wisbegierde, und meine Verwunderung

Was für ein wunderbares Schauspiel des Himmels, und seiner Lichter wird mir noch vor die Augen gestellet? Braucht es mehr als Augen, um davon gerührt zu werden? Ein weniges Nachdenken, um ihren Urheber zu erkennen. Ich sehe alle Tage die Sonne über mir leuchten, und alle Nacht, das unzählbare Heer der Sterne über mein Haupt ein glänzendes Lager machen.

Es ruft mir ins geheim eine Stimme zu: Isai. 40 v. 26. " Hebe deine Augen in die Höhe, und schaue. " Wer ist der, der alle diese Dinge erschaffen hat; wer " macht das Kriegsheer der Sterne in so schöner Ord- " nung herziehen, und nennet jeden bey seinen Namen? " Keiner aus ihnen verirret sich, so groß ist seine " Kraft, und seine Macht. " Woher sind also diese leuchtende Sphären? Sind sie ewig? Gesetzt sie wären ewig, so müssen sie doch einen Vater haben?

ben? Wie viel Absichten erblicke ich nicht in ihrem verschiedenen Bau, in allen ihren Bewegungen! Absichten setzen Verstand, und Kunst voraus; diese konnten sie nicht von sich selbst empfangen. — — Von Menschen auch nicht: wie hätte der Mensch ihnen diejenige Kunst verleihen können, welche der Mensch kaum begreifen kann, und wir haben doch bisher noch nichts grösseres erkannt, als den Menschen. Wer schoß die Bewegung, welche dem kleinsten Sandkorne fremd ist, durch so schwere und ungeheure Lasten? Wer hieß dem trägen Klumpen der sinnlosen Materie so mancherley Gestalten annehmen, und wer gab ihnen Schwingen zum fliegen? Hat die Materie eine angebohrne Bewegung? So würde jeder Atom sein unstreitiges Recht zum steten Herumflattern behaupten, und eine Welt vom Staube hervorbringen: hat die Materie keine Bewegung? Woher entstanden denn jene herrlichen Formen, und jener gränzenlose Flug aus dem Ungeformten, und Ruhenden? Hat die Materie mehr als Bewegung? Besitzt sie Gedanken, und Urtheilskraft, und Genie? Hat sie eine tiefe Einsicht in die Mathematik? Hat sie solche Geseze gemacht, deren blosse Errathung einem Newton die Unsterblichkeit erwarb? wenn dieses ist, wie muß denn nicht jeder gelehrter Atom über mich lachen, der ich einen Erdenkloz für geringer, als einen Menschen halte! Daß also, was allen Dingen das Daseyn gegeben, muß Ewig seyn: " wäre jemals Nichts gewesen, " so wäre stets Nichts geblieben. "

Da dieses Wesen so weise, und ordentliche Absichten hatte, so muß ein ewiges, verständiges Wesen, es muß eine erste Ursache aller Dinge seyn.

Kann mir nun die Vernunft mit einer hellern Stimme zurufen? Glaube einen Gott! und die Vernunft zu hören, ist ja des Menschen einzige Pflicht? Es gibt einen Gott, und als ein vernünftiger Mensch, kann ich kein Atheist seyn.

Materie, und unsterbliche Seele.

Ich bin, und mein Daseyn habe ich einem höchsten, ewigen, verständigen Wesen zu danken. Aber was bin ich? Was ist das denkende Wesen in mir? Ist es der Leib, oder etwas von dem Leibe Unterschiedenes? Was ist mein Leib? ist er Materie? Was ist Materie?

Betrachte ich meine Beschaffenheiten, und Eigenschaften, und jenes Grundwesen, woraus alles jenes bestehet, was in unsere Sinne fallt, so schliesse ich die Materie sey eine Substanz, oder ein durch sich bestehendes Wesen, welches ausgedehnt, theilbar, träge, das ist, ohne inwohnende Thätigkeit, und doch fähig ist, die Bewegung anzunehmen, aber die Bewegung kann sie sich selbst nicht geben? Irre ich mich in diesem Begriff, den mir die grösten Philosophen geben. Rousseau hat in dem Emil 2 B. 40 S. von der Materie mit einer Richtigkeit, Klarheit, Genauigkeit geurtheilet, die mich recht überzeuget, und vergnüget. " Ich sehe die
" Materie, sagt er, bald in Bewegung, bald in
" Ruhe; woraus ich schliesse, daß weder die Ruhe,
" noch die Bewegung von ihr eine wesentliche Ei-
" genschaft ist; Aber wenn die Bewegung eine
" Handlung ist, so ist sie dann die Wirkung einer
" Ursache, und die Ruhe ist die Abwesenheit dieser

" Ur-

" Ursache. Wenn nichts auf die Materie wirket,
" so bewegt sie sich nicht; und eben deshalben, weil
" sie zur Ruhe, und Bewegung gleichgültig ist, so
" ist ihr natürlicher Zustand in der Ruhe zu blei-
" ben. "

Kann die Materie ewig seyn? Sie besteht nicht aus sich selbsten! sie ist nicht selbst ihr Ursprung; sonst wäre sie unabhängig von Gott: Gott könnte sie eben so wenig vernichten, als er sie erschaffen könnte. Wie! die Materie ist träge, und von sich selbst der Bewegnng nicht fähig; und sie sollte ewig seyn! welch ein Widerspruch in der gesunden Vernunft! Die Materie ist ewig — — ewig vermag es nichts aus sich selbst — ewig wäre es zu allen unnüzlich, und ewig muste sie warten, bis sie eine allmächtige Hand in die Thätigkeit seztee.

Kann die Materie denken? Denken heißt etwas wissen, erkennen, sich vorstellen, urtheilen, schliessen, gegen einanderhalten, sich erinnern: Kann dieß die Materie? Die Materie ist träge, theilbar, ausgedehnet; aber denken, urtheilen, schlüssen, wollen, ist so einfach, daß nichts einfacher seyn kann. Hat wohl jemals ein vernünftiger Mensch behauptet, daß eine Gesinnung, eine Bejahung, eine Verneinung eben so könne zertheilet werden, als eine Linie, oder Zirkel? Hat schon ein vernünftiger Mensch von der Hälfte, vom dritten, oder vierten Theile eines Gedankens geredet? Die Materie kann also nicht denken: und da jede Ursach ihre Wirkung in sich begreifet, und die Wirkung in ihrer Ursache enthalten ist, das Denken aber als eine Wirkung in der Materie, als in ihrer Ursache nicht enthalten

 ist,

ist, so kann das Denken aus der Materie nicht herkommen.

Es ist dann in meinem Leibe, welcher eine Materie ist, ein ganz anderes Wesen, das in mir denket, und ich kann mit Vernunft kein Materialist seyn. Aber was ist dieses denkende Wesen? Dieses denkende Wesen, welches ich in mir innigst fühle, nennet man Seele, die Seele aber eine geistige, und unsterbliche Substanz. Aber was ein geistiges — unsterbliches — Wesen! Mein Leib ist Materie, Materie kann nicht denken: ich denke: — also gibt es in mir ein Wesen, das denket, und nicht Materie ist: folglich ein unmaterielles, oder was eins ist, ein geistiges Wesen. Der Gedanke in mir ist untheilbar, einfach: so ist auch das denkende Wesen in mir, oder die Seele untheilbar, einfach: Ich schliesse also mit dem Plato: " Man darf sich nicht " wundern; wenn alles, was körperlich, und fühl- " bar ist, der Veränderung unterworfen ist, und " niemals in gleichem Stande bleibt. Die Theile, " woraus es bestehet, dünsten aus, trennen sich " ab, verstreuen sich unaufhörlich. Aber die Seele " ist ein einfaches, untheilbares, unveränderliches " Wesen. „ Die Seele hat also ihrer Natur nach nichts, was sie zu Grunde richten könnte.

Es muß dann eine höhere Macht geben, die die Seele zernichtete; und wer kann mich überzeugen, daß diese höhere Macht die Seele vernichte? Die Seele kömmt nicht von der Materie, sie ist nicht Materie, sie hat keine Verhältniß mit der Materie, sie kann nur von Gott kommen, und Gott allein kann sie vernichten. Wird er es thun? Dieser allweise, allgütige Gott!

Wenn unsere Seele entweder von sich selbst sterblich ist, oder wenn sie durch Macht vernichtet wird, so ist die Vernunft ein Traum, den uns Gott geschikt hat, uns Elende zu hintergehen; so fehlet der Tugend aller Glanz, der sie unseren Augen göttlich macht; so ist das Schöne: das Erhabene, das Sittliche so wohl, als das Physische kein Abdruck göttlicher Vollkommenheiten; so sind wir, wie das Vieh hieher gesezt worden, Futter zu suchen, und zu sterben; so wird es mit wenigen gleich viel seyn, ob ich eine Zierde, oder Schande der Schöpfung gewesen, ob ich mich bemühet, die Anzahl der Glückseligen, oder der Elenden zu vermehren, so hat der verworfene Sterbliche sogar die Macht, sich der Herrschaft Gottes zu entziehen, und ein Dolch kann das Band auflösen, welches den Menschen mit Gott verbindet. Ist unser Geist vergänglich, so haben die weisesten Gesezgeber, und Stifter der menschlichen Gesellschaften uns, oder sich selbst betrogen; so hat das gesamte menschliche Geschlecht sich gleichsam verabredet, eine Unwahrheit zu hegen, und die Betrüger zu verehren, die solche erdacht haben; so ist ein Staat frey denkender Menschen nichts mehr, als eine Heerde vernunftloses Viehes, und der Mensch — — ich entsetze mich, ihn in dieser Niedrigkeit zu betrachten! Der Hofnung zur Unsterblichkeit beraubt, ist dieses Wundergeschöpf das elendeste Thier auf Erden, das zu seinem Unglück über seinen Zustand nachdenken, den Tod fürchten, und verzweifeln muß. Nicht der allgütige Gott, der sich an der Glückseligkeit seiner Geschöpfe ergözt, sondern ein schadenfrohes Wesen muste ihn mit Vorzügen begabt haben, die ihn bejammerungswürdiger machen. Ich

weis nicht, welche beklemmende Angst sich meiner Seele bemeistert, wenn ich mich an die Stelle der Elenden seze, die eine Vernichtung fürchten. Die bittere Erinnerung des Todes muß alle ihre Freuden vergällen. Wenn sie Freundschaft geniessen, wenn sie die Wahrheit erkennen, wenn sie die Tugend ausüben, wenn sie den Schöpfer verehren, wenn sie über Schönheit, und Vollkommenheit in Entzückung gerathen wollen: so steiget der schröckliche Gedanke der Zernichtung wie ein Gespenst in ihrer Seele empor, und verwandelt die gehoffte Freude in Verzweiflung. Ein Hauch der ausbleibt, ein Pulsschlag der stille stehet, beraubt sie aller dieser Herrlichkeiten: Das Gott verehrende Wesen wird Staub, Moder, und Verwesung.

Welch ein Begrif von der Gottheit, von der Tugend, von der Würde des Menschen, und dem Verhältnisse, in welchem er mit Gott stehet! Nein! als ein vernünftiger Mensch kann ich kein Materialist seyn.

Verderbte Natur.

Ich bin, und mein Daseyn hanget vollkommen in seinen Ursprung, in seiner Fortdauer von dem höchsten Wesen ab. Ich bin, und mein Daseyn besteht aus einer Materie, und aus einem denkenden Wesen, aus Leib, und Seele. Der Leib ist Materie, er ist theilbar, ausgedehnt, träge, und gehet zu Grunde. Mein denkendes Wesen ist Geist, einfach, natürlicher Weise unzerstörlich, unsterblich. Aber in welchem Zustande befindet sich mein Leib, und meine Seele? Halte ich die Kind-

heit

heit des Menschen der Kindheit anderer Thiere entgegen, so ist unsere die längste, die beschwerlichste, die schwächeste. Betrachte ich den Bau unserer Körper: er ist herrlich, er ist so voll der Wunder, daß man in Erstaunen geräth; aber wie vielen Krankheiten, Elend, Mühseligkeiten ist er nicht ausgesezt? Die Dauer des Lebens ist kurz, und unsicher, und der Tod ist bey Vielen mit entsezlichen Schmerzen begleitet.

Die Güter dieser Erde sind herrlich, manigfaltig, reizend: aber wie viele Menschen leben in Bedürfniß, wie viele Güter haben wir nicht, die uns verboten, und schädlich sind? Welche Mühe, und Schweis kostet es, etwas zu erhalten? wie vielen Gefahren sind wir alle Augenblicke ausgesetzt? Der Verlust, wie Vieles kostet er nicht? und wie Viele misbrauchen die Güter der Erde auf unvernünftige, schimpfliche, schädliche Weise?

Erinnere ich mich noch der allgemeinen Plagen eines ganzen Landes, des Krieges, des Hungers, der Pest, der Hitze, der Kälte, der Verwirrung der Elemente, o! was hat der Mensch nicht von allen Seiten zu leiden. — So elend ist dieser herrliche Bau meines Körpers, dieses unbegreifliche Wunder eines allmächtigen Baumeisters!

Ist mein Geist glückseliger als mein Leib? Mein Verstand, wie vielen Betrügen, Falschheiten, Vorurtheilen ist er ausgesezt! wie viele Wahrheiten sind ihm verborgen, unbekannt, undurchdringlich! der Wille, wie schwach ist er? Wie viele Kämpfe wider den Geist? und wie wenige Siege? Es ist kaum ein Laster, eine Neigung, zu der ich nicht geneigt bin: und wie viele wahrhaft tugendhafte, und

rechtschafene Leute trift man in der Welt an? Die Menschen sind überhaupt sehr böse, und die Anzahl der Rechtschaffenen ist in Ansehung der Bösen nicht in Vergleich zu stellen.

So elend bin ich in meinem gegenwärtigen Zustande, und ich bin doch das Geschöpf eines allweisen, allgütigen Gottes: ist meine Natur so fehlerhaft, wie ich sie in mir fühle, aus der Hand Gottes gekommen, wie kann seine Allweisheit bestehen? Ist meine Natur ohne Verbrechen so armselig, so unendlich verschiedenen moralischen, und physischen Uebeln unterworfen, was ist die Allgüte Gottes anders, als eine Grausamkeit? Ich muß also nothwendig auf eine Ursache kommen, warum der Mensch eine so verderbte Natur habe, und warum er so vielen Uebeln unterworfen. Kann diese Ursache etwas anders seyn, als ein Verbrechen wider den Schöpfer? Aber wer wird mich belehren? Ich lese Dichter: Hesiodus, Aratus, Homer, Ovid reden von einem Stande der Unschuld, und von einem Stande der Sünde. Ich lese Philosophen: Pherecides der älteste, spricht von einem Feinde des menschlichen Geschlechts, Plutarch von einem bösen Geiste, Cicero heißt unsere Natur eine Stiefmutter, die uns auf die Welt gebohren, um Strafen zu leiden, die wir in einem vorhergehenden Leben begangen haben. Lese ich endlich jenes Buch der Erschaffung, welches die Gelehrten für das erste Buch der Welt halten, so treffe ich eine herrliche Erzählung an von der Erschafung aller Dinge, von der Bildung des ersten Menschen, von seinem unglückseligen Ungehorsam gegen seinen Schöpfer, und von dem strengen Urtheil seines Schöpfers gegen ihn. Kann ich

bey

bey einer so vernünftigen Untersuchung bey meiner blossen Natur stehen bleiben? Nein! Vernünftiger Weise kann ich kein Naturalist seyn: was soll ich also seyn? Soll ich mich vielleicht an eine Offenbarung halten? Ich der ich vernünftig und frey bin! Gibts eine Offenbarung, ist sie nothwendig?

Offenbarung.

Was ist Offenbarung? Die Offenbarung ist eine Sammlung aller göttlichen, uns unbekannten Nachrichten, die dem Menschen gemacht worden, um ihn glückselig zu machen. Wer hat die Offenbarung gemacht? Da die geoffenbarten Wahrheiten göttlich sind, so können sie nur entweder unmittelbar, oder mittelbar von Gott kommen, das ist, durch Gott selbst, oder durch Menschen, die von Gott eingesprochen sind.

Welchen Endzweck hat die Offenbarung? Er besteht darin, daß sie uns Nachrichten entdecket, welche die Vernunft aus sich selbst nicht hätte entdecken können, oder die uns einige Wahrheiten vollkommener, und sicherer entdecket, von denen die Vernunft nur ganz unvollkommene Begriffe, und ganz seichte Kenntnisse hatte, und welche Wahrheiten den Menschen ihre Pflichten gegen ihren Schöpfer, ihre ewige Bestimmung, ihre größte Angelegenheit vollkommener zu erkennen geben.

Doch zu was ist die Offenbarung nöthig? Es ist genug, wenn ich weiß, daß es einen Gott gibt, daß ich sein Geschöpf bin, und daß ich ganz von ihn abhängig bin. Freylich, dieß scheint mir bey dem ersten Anblick genug zu seyn; allein, kenne ich

Gott

Gott so, wie ich ihn erkennen sollte? Wenn ich sein Geschöpf bin, und er mein Herr ist, welche Pflichten habe ich gegen ihn zu beobachten? Lehret mich die Vernunft allein dieses?

Wenn mich die Vernunft dieß allein lehret, wie haben Menschen durch so viele Jahrhunderte im Betref der wesentlichsten, und nothwendigsten Nachrichten in den tiefesten Finsternissen stecken können? Die wesentlichsten und nothwendigsten Nachrichten sind, seinen Schöpfer, sich selbst, und seine unsterbliche Bestimmung erkennen. Was für einen Begrif hatten die Menschen von der Gottheit? Man übergehe nur mit einem flüchtigen Auge, die Menge, und die Abscheulichkeit der Götter: und Götter die Diebe, Ehebrecher, Blutschänder, oder noch was wehr gewesen sind. Selbst Philosophen dachten so pöbelhaft, daß sie die gräulichsten Laster anbeteten. " Kann sich die Vernunft noch weiter verlieren, " als daß Menschen vor den Werken ihrer Hände " sich fürchten, sich vor ihnen niederwerfen, und sie " als Gott anbeten? " Und dieß durch so viele Jahrhunderte, und so allgemein.

Nach dem Begrif von der Gottheit, war auch der Begrif von der Tugend eingerichtet. Ohne mich bey den Lastern des zügellosen Pöbels aufzuhalten, die unglaublich sind, staune ich, wenn ich die Lehrer der Weisheit in so tiefen Lastern versenket sehe! " Ich glaubte (spricht in dergleichen Untersuchung " ein heidnischer Philosoph Menippus) daß ich mich " an die Philosophen wenden sollte; aber ich bin, " wie man zu sagen pflegt, vom Regen in die " Traufe gekommen; denn ich fand unter ihnen so " viele Unwissenheit über die nothwendigsten Wahr-

" hei-

„ heiten, daß mir die einfältigsten Menschen un„vergleichlich klüger scheinen, als sie alle. Für„wahr, etliche sagten mir: ich sollte nichts, als „die Wollust suchen, welche das höchste Gut sey; „andere, man sollte dem Vergnügen nichts „gestatten, sondern herzhaft arbeiten, sich bemü„hen, und dulden. Diese wollten, daß ich Gold, „und Silber nur mit Verachtung beschauen sollte; „jene behaupten Gold, und Silber wären Güter. „Es war noch weit was anders, wann sie mir „vom Weltbaue sprechen wollten: da hörte ich nur „von Atomen, vom Leeren, von unkörperlichen „Substanzen, und andern unbegreiflichen Dingen „reden. Aber dieß schien mir noch anstössiger, „und ungereimter, daß ein jeder von ihnen seine „Trugschlüsse so gut anordnete, daß ich nicht „wuste, was ich denken oder sagen sollte, wenn „mir einer behauptete, ein Gegenstand sey kalt, „und ein anderer, eben derselbe sey warm. End„lich ärgerte ich mich darüber noch mehr, als über „alles übrige, daß ich einen so grossen Wider„spruch zwischen ihren Grundsätzen, und ihrem „Wandel bemerkte. Mancher schrie wider die „Reichthümer, der sein Geld auf Wucher aus„lieh, und um das Geld alles that. Mancher „machte sich groß, die Ehre zu verachten, der in „in allen Dingen Ehre suchte. Alle beynahe zo„gen öffentlich wider die Wollust los, und heimlich „hiengen sie ihr nach, so viel es ihnen möglich „war.“ So waren die Weisen der Welt beschaffen, wie muß der Pöbel gewesen seyn? Wie dachten die Menschen in Ansehung ihrer unsterblichen Bestimmung? Hermias eben bey Luzian, wie vormals

mals Menippus redete also: " Ich frage die Phi-
" losophen, was die Seele sey; und Demokrit
" saget mir: sie sey eine Natur aus Feuer; die
" die Stoiker: eine lüftige Substanz, Heraklit:
" eine Bewegung, Pytagoras: eine Zahl, welche
" die Kraft hat, sich zu bewegen; Hippon: ein
" Saamenwasser; Dinarck: eine Harmonie; Kri-
" taß: ein Blut; die Uebrigen: ein Dunst, der
" von Gestirnen herkömmt, ein Element der Ele-
" mente — u. s. w. Ein jeder von ihnen hat
" sein Kauderwelsch, keiner von ihnen hat die
" Wahrheit. Aber was soll nachmals aus diesen
" Seelen werden? Einige machen sie unsterblich,
" andere sterblich: Diese lassen sie eine Weile länger
" leben, jene lassen sie in Atomen auflösen; man-
" che weisen ihnen die Körper der Thiere zur Woh-
" nung an; etliche lassen sie nach einander in drey
" verschiedene Körper wandern; und wieder andere
" lassen sie dreytausend Jahre lang währen, und
" herumschweifen. Also werde ich bald unsterblich,
" und das freuet mich, bald sterblich, und ich
" kränke mich darüber: bald ein Atom, Wasser,
" Luft, Feuer: nachmals bin ich wieder nichts von
" allen diesen; sondern ich werde Fisch, Sturm,
" Wildprät, vierfüssiges Thier; und wann ich
" Menschen sehe, weiß ich nicht, ob ich sie Menschen,
" oder Wölfe, oder Hunde, oder Ochsen, oder
" Wunderthiere, oder — — — nennen soll.
" Endlich Empidockles, welcher über alles hinweg
" geht, macht ein Bäumchen aus mir. So viel
" lerne ich von den Philosophen jenen grossen Ora-
" keln der Weisheit. *) "

Es

*) Man lese hierüber Rousseau. Emil. 3 B. 58. u 184. S.

Es ist dann unläugbar, die Menschen lagen durch viele Jahrhunderte in den tiefesten Finsternissen, und zwar in Betref der wesentlichsten Pflichten; denn, was ist ein Mensch, der keinen Gott erkennet, der Laster anbetet, der nicht weis, woher er kömmt, was er ist, und wo er hin kömmt.

Die Menschen waren blind, und bös: sie musten nothwendig verbessert werden. Wer konnte sie verbessern? Die Philosophen? Die Weisen? Die Gesetzgeber? Sie konnten es nicht thun, dieß sehe ich aus ihren Grundsätzen, aus ihren Lehren, aus ihren Widersprüchen, aus ihren Sitten. Doch gesetzt, wir trafen lauter gute Lehren an: könnten wir nicht allzeit mit Rousseau Emil. 3 B. 187 S. fragen: " Philosoph! deine sittlichen Geseze sind " sehr schön; aber zur Gnade, zeige mir ihre Verbindlichkeit. Höre auf einen Augenblick, in " der Irre herum zu schweifen, und sage mir rund " heraus; was sezest du an die Stelle der Strafen " des zukünftigen Lebens. "

Ich urtheile jezt nach aller möglichen Vernunft: Die Menschen lagen in Ansehung der Gottheit in den abscheulichsten Irrthümern, sie hegeten Meinungen, die straks wider die Vernunft sind: Wer konnte die Menschen eines bessern belehren? Die Vernunft — — diese hat grob geirret. Die Philosophen? — Sie lehrten häßliche Dinge von der Gottheit, und haben sich selbst geirret, wer konnte nun richtiger von Gott denken lehren, als Gott selbst? Denn, hätten es die Vernunft, oder die Philosophen gekönnt, warum haben sie durch Jahrtausende ihren schändlichen Irrthum nicht abgeleget? Konnte es Gott allein, und irret unser Verstand

nicht

nicht mehr, so muß es ohnfelbar eine Offenbarung geben. Die Menschen waren böse, sie waren allgemein dem Laster ergeben: es brauchet Mittel um hizigen Leidenschaften Einhalt zu thun, eingewurzelte Laster auszurotten, unbekannte Tugenden einzupflanzen: zu diesem Ende wird Erleuchtung, und Macht erfordert: werden nun ein Plato, ein Seneka, ein Epiktet bey einen Doynis, bey einen Tiber, bey einem Kaligula, bey einem Nero durch ihre Weisheit, und Sittenlehre etwas ausrichten? Nein! sagt Rouseau: Philosoph! deine sittlichen Geseze sind sehr schön; aber zur Gnade zeige mir die Verbindlichkeit. Was muß ich nun als ein vernünftigdenkender Mensch schlüssen? Menschen, die in ihrem Verstande irrig, und ungewiß sind, bedürfen eines Lichts, das ihnen leuchtet, und das sie aus aller Ungewisheit, und Sorge herausreisset.

Die Philosophie war nicht hinlänglich; es wurde also eine erhabenere Weisheit erfodert: Es war also nöthig, daß der Mensch durch eine Offenbarung erleuchtet und unterrichtet wurde. Menschen, die in ihren Herzen, und Sitten verdorben sind; bedürfen einer Macht zur Besserung, und zwar einer Macht, der alle, ohne Ausnahme unterworfen seyn müssen; folglich einer höheren Macht, als die menschliche ist: einer Macht, der auch ein Tiber, ein Kaligula, ein Nero unterworfen ist. Diese Macht kann aus nichts anderm bestehen, als entweder durch eine freye, und willkührliche Besserung im gegenwärtigen Leben, oder durch ein Gericht, und die Folgen eines Gerichtes im zukünftigen Leben: was heißt aber dieß anders, als eine göttliche Macht, und Offenbarung! Es gibt dann nothwendig eine

Offen-

Offenbarung, und als ein vernünftig denkender Mensch kann ich weder ein Naturalist, noch ein Deist seyn.

Religion.

Gott ist! Was ist Gott? Er ist von sich selbst — er ist das Urwesen aller Dinge. Er ist der, der da ist, das ist das höchste, und ewige, durch sich selbst glückliche, und sich selbst begnügende Wesen. Ist er von sich selbst; was kann ihn umschränken? Was kann ihm mangeln? Nichts! Er ist dann nothwendig unendlich, unendlich in allen Vollkommenheiten. Ein einziger anderer eingeschränkter Begrif würde die ganze Gottheit zernichten. Ist Gott unendlich weise, die höchste Wahrheit — muß ich ihm nicht glauben? Ist Gott unendlich mächtig — hat alles von ihm sein Daseyn — hängt alles von ihm ab — muß ich ihn nicht als meinen Schöpfer anbeten, als meinen Herrn ehren, ihm als meinem Wohlthäter danken? Ist Gott unendlich gütig, eine unendliche Schönheit, ein unendlich volkommenes Wesen, — muß ich ihn nicht lieben? Da Gott das unendlich vollkommene Wesen selbst ist, so konnte er nur nach einem einzigen Zweck handeln, der er selbst ist, folglich konnte er aus keinem andern Zweck die Geschöpfe aus dem Nichts hervorziehen, als wegen sich selbst. Ich bin mich also Gott ganz schuldig, und ich muß den Zweck meiner Erschaffung erfüllen, indem ich meinen Verstand, meine Freyheit, meine Kraft zu lieben für ihn anwende. Was heißt nun das, ich muß Gott ehren, ihn anbeten, ihn lieben, ihm danken, ihm glauben, Gott mich ganz schuldig seyn? Liegt

hier nicht der Grund der Religion, ja! die Wesenheit derselben?

Ich bin da! doch nur aus Wohlthat eines andern, und zwar des ersten, selbstständigen, unendlich vollkommenen Wesens. Ich habe also eine unläugbare Verbindung mit Gott; und diese Verbindung besteht nothwendig in dem, daß ich ihn nicht nur für meinen Schöpfer erkenne, sondern, daß ich ihm Anbetung, und Ehrerbietung schuldig bin; nicht daß ich ihn für meinen Herren erkenne, sondern, daß ich eingestehe meine Abhängigkeit, und daß er das Recht habe, den Menschen Pflichten aufzulegen. Heist das nicht Religion?

Setze ich noch bey, daß keine Gesellschaft ohne eine Religion bestehen kann, so überzeuge ich mich mit dem Cicero: von der Nat. d. G. B. 1. vollkommen von der Nothwendigkeit einer Religion.

Die Gesellschaft ist ein sittlicher Körper, der aus mehreren Gliedern besteht, und da die Verrichtungen derselben verschieden sind, so muß es in einer Gesellschaft Obere, und Untergebene, Geseze, und Gehorsam geben, und die Gesellschaft muß nothwendig ihre Vortheile zum Zweck haben. Wird dis alles ohne Religion bestehen können? Ein Mensch ohne Religion suchet nichts, als seine eigenen Vortheile, ist keine Furcht, so ist er einer höhern Macht nicht untergeben, und die Geseze machen bey ihm keinen Eindruck. Er wird zwar die Gesetze fürchten, aber sie allzeit übertreten, wenn er es ungestraft thun kann. Denn Freyheit ist das gröste Glück, und die Abhängigkeit ist dem Glücke zuwider. Was kann endlich der vernünftige Mensch sagen, der keine andere Pflichten, keine andere Gerechtigkeit,

keine

keine anderen Vortheile kennt, als seinen persönlichen Vortheil? Doch, warum soll die Vernunft nicht alles dieses sagen können? Ich bin ein vernünftiges Geschöpf, ich höre meine Vernunft an, und ich begnüge mich mit einer natürlichen Religion. Wenn ich eine gute natürliche Religion habe, so kann ich immer der ehrlichste Mann seyn.

Natürliche Religion.

Wie bestimme ich die natürliche Religion? Philosophen sprechen sehr Vieles von dem Naturgesetze, und von der natürlichen Religion, aber sie geben gar keine klare, verständliche, und deutliche Bestimmung davon.

Cicero im 2. B. Vor. Ges. saget: " Das na" türliche Gesez ist jenes Licht, welches uns Gott " verliehen hat, um unsere ersten Pflichten, und " die ersten Grundwahrheiten zu erkennen, und zu " unterscheiden, was gerecht, oder nicht gerecht " sey; oder es ist jene Vernunft, die allen mensch" lichen Gesetzen vorgeht, und wodurch wir erken" nen, was Gott von uns fordere, was er uns " gebiete, oder verbiete. " Ausführlicher bestimmet es Wolf im N. u. V. Recht. K. 2. §. 35. " Die thätige Verbindlichkeit, wenn man sie in " Ansehung einer Handlung betrachtet, ist die " Verbindung eines Beweggrundes mit einer Hand" lung, es mag dieselbe eine auszuübende, oder " zu unterlassende seyn. Es bestehet aber ein Be" wegungsgrund in der Vorstellung des Guten, " welches aus der auszuübenden Handlung, und " des Bösen, welches aus der zu unterlassenden

„ Handlung fließt. Da wir nichts anders wollen, „ als was wir uns, als gut vorstellen; so erhel- „ let aus der Natur des Willens, und des nicht „ Wollens, daß der Mensch nicht anders verbun- „ den werden kann, als durch einen Bewegungs- „ grund, der mit der Handlung verknüpft ist. Da „ nun der Mensch durch die Natur verbunden ist, „ sich, und seinen Zustand vollkommener zu machen, „ so ist er auch von der Natur verbunden, jene „ Handlungen, die für sich gut sind, zu üben, und „ jene, die für sich böse sind, zu unterlassen.“ Nach dieser Bestimmung sind ungezweifelt jene Handlungen, oder Pflichten die ersten, die der Mensch seinem Schöpfer schuldig ist? Welche Pflichten sagt mir jezt das Gesetz der Natur, oder die Vernunft? Es ist wahr, wenn ich das erste selbstständige Wesen, oder Gott betrachte, so ist mir seine Ewigkeit, seine Allmacht, seine Güte, seine Vorsicht, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, und folglich seine Liebe zur Tugend, die er belohnet, und sein Abscheu vor dem Laster, das er bestrafet, ganz begreiflich, und ich erkenne hiedurch, daß ich ihm Anbetung, Ehrerbietung, Furcht und Liebe schuldig bin. Alles dieses sagt mir die Natur. Allein, wenn der Mensch eine böse Handlung, als Diebstahl, Mordthat, und dergleichen begehet, Laster, die die Natur verdammet, und die auch Gott als Urheber der Natur verdammen muß: wie wird sich Gott in diesem Stande gegen den Menschen verhalten? Wird er die Laster geradeweg verdammen, er der unendlich gerecht ist? Oder kann er seiner Gerechtigkeit vergeben? Und wenn Gott seiner Gerechtigkeit nichts vergibt, wie kann der fehlerhafte Mensch

der unendlichen Gerechtigkeit genugthun? Rede Vernunft, rede Gesetz der Natur, rede innerliches Gefühl der Menschheit! Ich höre — — N i c h t s.

Die Natur sagt mir, ich bin meinem Schöpfer Anbetung, Dankbarkeit, Liebe schuldig: fordert Gott nichts weiter? Kann er nichts weiter fordern? Geziemet es sich für Gott, daß er gar nichts Aeusserliches von seinen vernünftigen Geschöpfen fordere? Und gesezt! er forderte wirklich etwas: was sagt meine Vernunft hiezu? N i c h t s! gesezt er entdeckte mir, woher die Verderbung meiner Natur komme, und wie ich der Verderbniß meiner Natur steuren könnte: wäre ich ihm schuldig zu glauben, und meine Handlungen darnach einzurichten? Was sagt meine Vernunft? N i c h t s! Die Vernunft sagt mir, Gott sey heilig, und gerecht: Er müsse nothwendig das Gute belohnen, und das Böse bestrafen; denn ein unendlich heiliges, weises, gerechtes Wesen, kann die Grausamkeit und Menschenliebe, die Ehrbarkeit und Ruchlosigkeit, die Treue und Untreue, die Ordnung und Unordnung, die Tugend und das Laster mit einem gleichgültigen Auge nicht ansehen: nun lehret uns aber die tägliche Erfahrung, daß ruchlose, lasterhafte, grausame Menschen herrschen, wohlleben, und daß so viele rechtschaffene Menschen in Verachtung, Elend, Krankheit, Armuth schmachten. Sind nicht alle gleich einer menschlichen Natur? Woher kömmt der Unterschied, und wann, und was für eine Belohnung hat der Rechtschaffene zu hoffen? Wann, und was für eine Strafe hat der Ruchlose zu fürchten? Wann wird die Gerechtigkeit des Schöpfers ausgeübet werden? Was sagt die Vernunft? N i c h t s.

Wiederhole ich die Betrachtungen, die ich bey der Offenbarung von der Verderbniß der menschlichen Natur machte, kann ich mich überzeugen, daß mich das Gesetz der Natur in meinen Pflichten erhalte? Was saget mir die Vernunft? Nichts! Ist die natürliche Religion nicht hinlänglich, mich in den ersten, wichtigsten, und wesentlichsten Pflichten gegen Gott, gegen mich selbst, und folglich auch gegen alle Nebenmenschen, und alles was auf Erden ist, zu unterrichten, so muß ich nothwendig eine geoffenbarte Religion zulassen. Muß ich eine Religion zulassen, so muß ich unfehlbar die vernünftigste, und jene wählen, die mich vollkommen in allen Pflichten unterrichten, und beruhigen kann. Welche ist diese herrliche Religion?

Christliche Religion.

Steht es also dem Menschen nicht frey, sich selbst eine Religion auszusinnen? Nein! nichts wäre der gesunden Vernunft mehr zuwider, als dieser Satz. Hat Gott was offenbaren können? Hat er wirklich was geoffenbaret? Als wie hat er die Offenbarung gemacht? Als die ewige Weisheit, und höchste Wahrheit. Ist der Mensch verbunden der untrüglichen Wahrheit zu glauben? — — Ist also der Mensch verbunden, jener Religion beyzupflichten, die Gott selbst geoffenbaret hat? Dies sind viel bedeutende Fragen, für eine menschliche Vernunft. Kann Gott — sich widersprechende Religionen offenbaren? Oder sind alle Religionen gleich viel, und gleich sicher? Man darf nur ein wenig Vernunft haben, sich auf diese Fragen die gehörige

Ant-

Antwort zu geben: und hier müssen wir über die Schwachheit jener grossen Geister staunen, die mit Rousseau sprechen: " Vor Gott sey es gleich " viel, wenn man mit den Juden, und Mahome- " tanern Jesum Christum läugnet, und wenn man " ihn mit den Christen anbetet: es gelte bey Gott " eines, ob man sich in der Synagoge beschneiden, " oder in der Kirche taufen läßt. Hier erfüllet sich " der Spruch des heiligen Paulus an die Röm. " K. 1. "

" Jene Philosophen haben sich in ihren Träu- " mereyen verloren; ihre unsinnige Seele ist mit " Dunkelheit umhüllet worden, und da sie sich in " ihrer Weisheit rühmten, haben sie nur ihre Aus- " schweifung, und ihre Thorheit an den Tag ge- " leget: "

Izt in welcher Religion redet die ewige Wahrheit, und Weisheit? Und aus was kann ich schlüssen, daß Gott durch diese oder jene Religion rede, und sich offenbare? Das Gesetz der Natur sagt mir: es gebe einen Gott; ich sey ein Geschöpf Gottes; ich hange von Gott ab; folglich muß ich ihn erkennen, und meine Pflichten gegen ihn erfüllen. Also ist jene Religion unstreitig die vernünftigste, die sicherste, und ungezweifelt jene Religion, in der Gott redet, welche mir richtige Begriffe, oder eine wahre Kenntniß von Gott beybringt, welche mich unterrichtet, wie ich Gott verehren muß, welche mich antreibt, meine Pflichten zu erfüllen, und mich meines Schöpfers würdig machet. Dis ist doch der Inbegrif alles dessen, was ich eine wahre, eine göttliche, und folglich die vernünftigste Religion nennen kann! Und ist dies nicht die christliche Religion? Wie staune ich,

ich, wenn ich das Leben und die Thaten des Stifters, seine wunderbare Einführung, die schwachen Mittel, die erstaunlichen Verfolgungen, die allgemeine Ausbreitung, die Lehre, die Zeugnisse ihrer grösten Feinde durchlese. Ich will mir also das Lehrgebäude von der christlichen Religion vorlegen, und untersuchen, ob sie meiner Vernunft entspreche.

Christliche Religion.

Erster Artikel.

Die wesentlichen Gründe der Religion Jesu Christi überhaupt, und ohne Rücksicht auf eine Konfession.

Wesentliche Gründe der Religion nennet man jene, auf welchen das ganze Lehrgebäude der Religion beruhet. Diese Gründe haben eine so genaue, so enge, so nothwendige Verbindung, und Abhängigkeit von einander, daß, wenn ein und anderer Grundstein abweichet, das ganze Gebäude nothwendiger Weise zusammen fallen muß. Die Gründe der Religion sind zweyerley: Einige betreffen blos die Glaubenslehre, und beschäftigen unsern Verstand: Andere beziehen sich auf die Sittenlehre, und regieren unser Herz, und Willen. Die ersteren sind in jenen Worten Jesu Christi Joh. K. 17 enthalten: " Dies ist das ewige Leben, daß man dich erkenne, " der du der einzige wahre Gott bist, und Jesum

" Chri-

" Christum, welchen du gesendet hast." Sie beruhen in den Worten Jesu Christi, als er Math. K. 5. auf dem Berge eine Predigt hielt, und uns in den sogenannten acht Seligkeiten alles das lehrete, was zu einem frommen, Gott und den Menschen gefälligen, glücklichen, frohen Leben erforderlich ist.

§. 1.

Gründe der christlichen Religion in Betref der Glaubenslehre.

Man erkennet in dem Christenthume nur einen einzigen wahren Gott, welcher der Schöpfer, und unumschränkte Herr aller sichtbaren, und unsichtbaren Dinge im Himmel, und auf Erden ist.

Dieser einzige wesentlich einige Gott bestehet in dreyen Personen, welche der Vater, der Sohn, und der heilige Geist sind. Drey Personen, aber nur eine einzige, unzertheilte, einfache Natur, die den drey Personen vollkommen eigen ist.

Jesus Christus, das ewige Wort, welches Fleisch geworden, der Sohn, der vom Vater von Ewigkeit ausgehet, ist der Grund der ganzen Religion. Als wahrer Gott, und wahrer Mensch, hat er ein liebvolles Bündniß zwischen Gott, und der menschlichen Natur gestiftet.

Man glaubet in dem Christenthume, daß Jesus als Mensch von Maria einer Jungfrau gebohren worden. Er war der Sohn Gottes. Als Sohn Gottes, wo die göttliche Person die menschliche Natur annahm, konnte er unter den Menschen keinen Vater haben, sonst würden in ihm zwey Personen

 seyn,

seyn. Die Empfängniß Jesu Christi muste dann wunderbar seyn. Sie geschah durch die Kraft des Allerhöchsten, durch die Ueberschattung des heiligen Geistes, welcher der reinen Jungfrau Maria die Fruchtbarkeit ertheilte.

Weil das Wort ist Fleisch geworden, um uns Menschen mit Gott auszusöhnen; so glauben wir, daß Jesus Christus den Tod freywillig auf sich genommen, seine mit der Gottheit vereinigte Menschheit als das Opfer für unsere Sünden dargebracht, an dem Kreuze für uns gestorben, und der Erlöser, der Mittler des menschlichen Geschlechts geworden sey. Noch bey seinen Lebenszeiten hat er seine Urstände deutlich vorgesagt: darum glauben wir Christen, daß er am dritten Tage nach seinem Tode herrlich, und lebendig aus dem Grabe hervorgegangen; weil er der ewige Mittler, der ewige Hohepriester bey seinem Vater seyn muste.

Wir glauben auch, daß er nach vierzig Tagen glorreich in den Himmel aufgefahren, und in dem Schoos seines Vaters die unbegreifliche Belohnung für sein Leiden empfangen habe.

Da Jesus Christus in die Welt gekommen, eine neue Kirche zu stiften: so glauben die Christen, daß er noch vor seiner Auffahrt in den Himmel seine Apostel von dem Reiche Gottes (welches hier auf Erden seine Kirche ist) unterrichtet, und ihnen alle nöthige Gewalt zu regieren gegeben habe. Daher bekennen wir, daß wir die Kirche anhören, und ihr mit Ehrfurcht gehorchen müssen; wenn wir nicht als Heyden, und offenbare Sünder von den Rechten, und Früchten der Kirche wollen ausgeschlossen seyn.

Wir

Wir steifen uns auch auf die Verheissungen Christi, daß er seinen heiligen Geist gesendet hat, der die Apostel alle Wahrheit lehrte: so, daß wir keine neue Offenbarung haben, und daß die Kirche zwar die Macht habe, von Zeit zu Zeit die Glaubenslehren zu erklären, nicht aber neue Glaubenslehren zu machen.

Jesus hat durch sein Leiden und Tod, das Höchste mit dem Niedrigsten, das Himmlische mit dem Irrdischen vereinbaret, er hat sich selbst als das Haupt mit uns als seinen Gliedern, gleich einem geheimnißreichen Leibe, vereiniget, daher hoffen wir alles durch die Verdienste Christi des Herrn, und bekennen eine Gemeinschaft aller jener, die in dem Glauben Jesu Christi eines sind. Er wird auch einstens am Ende der Welt kommen, uns alle zu richten, unsere Werke zu unterscheiden, uns entweder der ewigen Belohnung, oder der ewigen Strafe würdig zu erklären. Wir zweifeln daher gar nicht an einem ewigen Leben.

Aber damit wir das ewige glückselige Leben erlangen mögen, hat er in seiner Kirche die Sakramente als die Frucht seines Leidens, und Todes eingesetzet; diese Sakramente haben das Ziel, uns seine Gnaden mitzutheilen, um seiner Verdienste theilhaftig zu werden, und jene Gerechtigkeit zu erwerben, mittels welcher wir allein den Anspruch zur Freundschaft Gottes haben.

§. 2.

§. 2.

Gründe der christlichen Religion in Betref der Sittenlehre.

Gott hat in das Herz des Menschen die zwey Hauptgesetze der Natur eingepräget: Man muß Gott seinen Schöpfer, und Herrn anbeten, ihm dienen, ihn über alles lieben. Man muß sich selbst vorzüglich, und seinen Nächsten wie sich selbst lieben. Unsere Eigenliebe, und die Schwäche, die uns von Geburt anhänget, die wir nach unserem Glauben die Erbsünde nennen, haben diese natürlichen Gesetze sehr verkennet.

Jesus Christus hat sie uns dann erkläret, und zugleich Mittel an die Hand gegeben, sie recht leicht zu erfüllen. Diese Mittel hat er theils durch Räthe, theils durch Gebote bekannt gemacht.

Die Gebote erneuern uns alle jene Pflichten, die in dem Gesetze der Natur uns vorgeschrieben sind. Er hat sie auf zwey Gesetztafeln in zehen Geboten aufgezeichnet, und hinzugesetzet, daß sich alle Gesetze auf diese zwey Hauptgründe beziehen: Gott über alles; den Nächsten wie sich selbst zu lieben; denn in diesen hanget das ganze Gesetz, und die Propheten.

Die Räthe stellen uns nicht nur die gemeine Erfüllung der Gesetze vor, sondern sie enthalten etwas Heroisches, oder Heldenmässiges, welches Tugenden über gemeine Pflichten enthält. Zu diesen Räthen sind nur erhabene Seelen eingeladen, nicht aber alle Menschen ohne Ausnahme verpflichtet.

Nebst

Nebst dem, daß Jesus Christus uns das ganze Gesetz auf eine so einfältige, und kurze Art vorgetragen, hat er uns auch die Früchte dieser christlichen Gesetze auf die rührendeste Weise beym Math. 5. K. abgeschildert.

Selig sind die arm im Geiste sind, sagte er uns. Da sie kein Herz, keine Neigung zum Reichthum haben, so verlangen sie keinen, oder wenn sie einen haben, so binden sie ihr Herz nicht daran: und das wird ihnen das Himmelreich versichern.

Selig sind die Sanftmüthigen, die ohne Erbitterung allerley Uebel leiden, denn sie werden das Erdreich der Lebendigen, oder den Himmel besitzen.

Selig sind, die da trauren, den falschen Freuden dieser Welt entsagen, und ein bußfertiges Leben führen, denn dieß wird ihnen den Trost des himmlischen Vaters herbeiziehen.

Selig sind, die da hungert, und durstet nach der Gerechtigkeit, und heisse Begierde tragen, sich in diesem, oder jenem Leben mit Gott durch die Liebe zu vereinigen, denn Gott wird ihre heiligen Begierden erfüllen.

Selig sind die Barmherzigen, die wohlthätig, und gegen die Noth ihres Nächstens mitleidig sind, denn das Herz Gottes wird gegen sie ebenfalls wohlthätig, und barmherzig seyn.

Selig sind die eines reinen, unschuldigen Herzens sind, denn sie werden Gott von Angesicht zu Angesicht anschauen.

Selig sind, die den Frieden, die Einigkeit, die Eintracht lieben, denn sie werden als die wahren Kinder Gottes angesehen werden.

Selig sind, die die Verfolgung aus Liebe zur Gerechtigkeit und Tugend, herzhaft übertragen, denn sie machen sich den Anspruch zum Himmel gewiß.

Dis sind die Grundsäze der christlichen Sittenlehre. Sie sind unendlich weise, billig, durchaus nothwendig, um die gute Ordnung, und die Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechtes zu erhalten. Betrachtet man endlich die erhabene Lehre, die durchaus in dem Evangelio vorgetragen wird, und die uns die göttlichste Glaubenslehre, und die vollkommenste Sittenlehre darbeut: so wird man sehen, daß die christlichen Lehren, und das Evangelium nicht anders, als mit der tiefesten Ehrerbietung, und der gottseligsten Ehrfurcht betrachtet werden können, und sollen. Das Zeugniß, so uns hierüber der grosse Philosoph, Johann Jakob Rousseau gibt, kann keinem ehrlichen Manne verdächtig seyn. Ich setze seine eigenen Worte her: " Die " Heiligkeit des Evangeliums rühret mein Herz. " Man sehe die Bücher der Philosophen mit aller " ihrer Pracht; wie klein werden sie vor diesem " Buche! Ist es möglich, daß ein Buch, welches " zugleich so erhaben, und so einfach ist, ein Werck " der Menschen wäre? Ist es möglich, daß jener, " dessen Geschichte darin enthalten ist, selbst ein " Mensch seyn sollte? Führet er die Sprache eines " Schwärmers, oder eines ehrsüchtigen Secktirers? " Welche Sanftmuth, welche Reinigkeit herr- " schet in seinen Sitten! welche rührende Gnade in " seinen Unterweisungen! welche Erhabenheit in sei- " nen Grundsäzen! welche gründliche Weisheit in " seinen Reden! welche Gegenwart des Geistes,

" welche

„ welche Feinheit, und welche Richtigkeit in seinen
„ Antworten! welche Gewalt über seine Leiden-
„ schaften! wo ist der Mensch, wo ist der Weise,
„ der ohne Schwachheit, und ohne Pralerey han-
„ deln, leiden, und sterben kann? — Aber wo
„ hatte Jesus unter den Seinigen jene erhabene,
„ und reine Sittenlehre gelernet, wovon er allein
„ den Unterricht und das Beyspiel gab? — —
„ Sollen wir sagen, die Geschichte des Evangeliums
„ sey nur für die Langeweile ausgedacht worden?
„ Nein! also denkt man nicht aus: und die Bege-
„ benheiten des Sokrates, an denen Niemand zwei-
„ felt, sind weniger bewiesen, als die Geschichte
„ Jesu Christi. Es würde unbegreiflich seyn, daß
„ sich mehrere Menschen verstanden hätten, dieses
„ Buch zusammen zu schmieden, als daß ein ein-
„ ziger den Stof dazu hergegeben hätte. Niemals
„ würden die jüdischen Schriftsteller, weder eine sol-
„ che Redart, noch eine solche Sittenlehre erfunden
„ haben: und das Evangelium hat so rührende,
„ so vollkommen unnachahmliche Kennzeichen der
„ Wahrheit an sich, daß der Erfinder davon be-
„ wundernswürdiger wäre, als der Held, den es
„ vorstellet. “ Man betrachte dieses Urtheil eines
Philosophen, welches in Wahrheit die Seele erhebt,
und Alles in sich fasset, was eine reife Vernunft
von der Lehre des Evangeliums denken kann.

Zweyter Artikel.

Katholische Konfession.

§. 1.

Grundsäze der Katholiken in Betref der Glaubenslehren.

Die katholische Konfession wird jene genennet, welche allgemein ist, welche alle Gläubigen verbindet, und zu welcher sich alle Gläubige bekennet haben, bevor sich unsere Brüder von uns getrennet haben; denn sie waren von uns, und von uns sind sie ausgegangen. Man nennet sie sonst auch die römischkatholische Konfession; nicht als wenn die Kirche zu Rom allein die einzige wahre katholische Kirche wäre; sondern, weil sie den obersten Hirten, und ersten Bischof zum Regenten hat, der der Mittelpunkt der Einigkeit ist. Unsere Väter haben in dem Konstantinopolitanischen Symbolo das Wort — Römisch — nicht ausgedrücket. Sie begnügten sich zu sagen: ich glaube an Eine — Heilige — Katholische — Apostolische Kirche.

Erster Grundsaz.

Die Katholiken halten dann alles, und nur jenes für eine katholische

Wahr-

W a h r h e i t, w a s i n d e m W o r t e G o t t e s g e o f f e n b a r e t, u n d v o n d e r k a t h o l i s c h e n K i r c h e a l l e n a u s g ö t t l i c h e m G l a u b e n z u g l a u b e n v o r g e t r a g e n i s t.

Durch die allgemeine oder katholische Kirche verstehen wir entweder einen allgemeinen, rechtmässigen Kirchenrath, oder den Beifall aller Oberhirten und aller Gläubigen.

Folgen aus diesem Grundsaze.

Eine katholische Wahrheit muß nothwendig von Gott durch die Propheten, oder die Apostel, oder durch die sogenannten kanonischen Schriftsteller geoffenbaret seyn. Es ist nicht genug, daß etwas in dergleichen von Gott geoffenbartem Worte enthalten ist, wir müssen auch gewiß seyn, daß es wirklich von Gott geoffenbaret ist; und diese Gewisheit verschaffet uns das Ansehen, und der Vortrag der katholischen Kirche. D e r G l a u b e, sagt Paulus Röm. K. 10. " ist aus dem Gehöre, das Gehör " aber durch das Wort Christi. „ Diese Worte sind zu verstehen: Der göttliche Glaube entspringt aus dem Ansehen des etwas offenbarenden Gottes: so ist dann die Offenbarung, oder das Wort Gottes die erste Bedingniß: und da der Glaube aus dem Gehöre ist, niemand aber hören, und sein Gehör untrüglich seyn kann; wenn nicht jemand Untrüglicher das geoffenbarte Wort dem Gehöre vorträgt; so ist der Vortrag der Kirche die zweyte Bedingniß.

Die Katholiken sind dann nichts schuldig mit e i n e m g ö t t l i c h e n G l a u b e n z u g l a u b e n; wenn es nicht von Gott geoffenbaret, und aus-

 druck-

drücklich, als ein göttlicher Glaubenssaz von der allgemeinen Kirche vorgetragen wird.

Zweyter Grundsaz.

Alles dasjenige, und zwar nur allein, ist als das für die Kirche allgemeine Wort Gottes anzusehen, was Gott durch die Propheten, Apostel und kanonische Schriftsteller geoffenbaret hat. Nach dem Zeugniß des heil. Paulus Ephes. K. 2. " Wir sind über das Fundament der Apostel, " und Propheten erbauet.

Es kann also nichts für das Wort Gottes gelten, wenn es nicht von Gott geoffenbaret ist. Niemand als Gott allein kann die übernatürlichen Wahrheiten offenbaren: und alles, was nach den Zeiten der Apostel entweder gewirket, oder gelehret worden, hält die Kirche niemals für einen Gegenstand des göttlichen Glaubens.

Das geoffenbarte Wort Gottes ist zweyfach: das Geschriebene, und das Mündliche. Das geschriebene ist jenes, welches von Gott den Schriftstellern geoffenbaret worden, und welches die Schriftsteller mit Buchstaben oder Schriften aufgezeichnet haben. Die Katholiken halten also alles, und nur jenes allein vor das geschriebene Wort Gottes, was in den kanonischen Büchern der Bibel aufgezeichnet ist.

Folgen.

Die Wörter sind zum Gebrauche, einen gewissen Verstand auszudrücken. Oftmals entstehet ein

Streit,

Streit, welchen Verstand dieses, oder jenes Wort eigentlich habe.

Man kann nicht immer den buchstäblichen Verstand haben, sonst müsten nach dem Befehle des Herrn Luk. K. 12. " unsere Lenden beständig umgürtet, und in unseren Händen brennende Lampen seyn; " und der heil. Paulus an die Galater K. 4. da er von den zween Söhnen, der Magd, und der Freyin geredet hatte, setzet ausdrücklich hinzu: " Diese Worte enthalten eine Figur. "

Wenn ein Streit wegen einem Wortverstande entstehet, so nehmen wir Katholiken unsere Entscheidung von der allgemeinen Kirche. Die allgemeine Kirche machet ihre Entscheidung entweder aus der Uebergabe, oder aus der Lehre der heil. Väter, und der Gottesgelehrten. So lange uns die Kirche keinen gewissen Verstand der Schrift vorträgt, so können wir halten, was wir wollen; sobald aber die Kirche redet, hören wir sie an.

Was also immer nur folgerungsweise aus der Schrift hergeleitet wird, nicht aber ausdrücklich, oder in seiner Kraft in dem Worte Gottes enthalten ist, halten wir zwar für gewisse, für theologische Nachrichten; aber keineswegs für göttliche Glaubenswahrheiten.

Das mündliche Wort Gottes.

Man nennet dieses Wort darum so, weil es von Gott dem Herrn zwar geoffenbaret, aber von kanonischen Schriftstellern nicht ist schriftlich verfasset worden, sondern es ist uns von Mund zu Mund

 gleich-

gleichsam als eine geistliche Erbschaft übertragen worden.

Die Lehren Christi des Herrn, und seiner Apostel waren nichts als eine mündliche Offenbarung, bevor sie von den kanonischen Schriftstellern sind verfasset worden. Zu den Thessal. K. 2 schreibt der Apostel: " So stehet nun liebe Brüder, und " haltet die Lehren, die ihr, es sey durch unser " Wort, oder durch unser Sendschreiben gelernet " habet. " Nebst andern Stellen an die Korinth. an den Timoth.

Folge.

Die Uebergabe hat bey uns Katholiken gleiches Ansehen, gleiche Macht mit der Schrift. Das, was die Apostel mit dem Munde lehreten, und was sie in ihren Schriften aufzeichneten, ist gleicher Weise ihnen von Gott geoffenbaret worden.

Dritter Grundsaz.

Damit wir etwas mit einem göttlichen Glauben glauben, so muß der Gegenstand erstens in dem geschriebenen, oder ungeschriebenen Worte Gottes geoffenbaret seyn; zweytens, muß uns die allgemeine Kirche davon noch versichern, gewißmachen, und es uns als eine göttliche Glaubenswahrheit zu glauben vortragen.

Folge.

Die allgemeine Kirche stellet uns das Wort Gottes durch die allgemeinen Kirchenräthe, oder

durch

durch den allgemeinen Beifall der Oberhirten, und der Gläubigen vor.

Nichts halten wir für eine göttliche Glaubenslehre, es sey dann auf obbesagte Weise vorgetragen.

Selbst der allgemeine Gebrauch der ganzen Kirche muß allgemein in allen übrigen Kirchen bekannt seyn.

Dritter Artikel.

Nähere Bestimmung der katholischen Konfession aus den allgemeinen Grundsätzen der Religion Jesu Christi.

Erster Artikel.

Ich glaube an einen Einigen Gott ꝛc.

Gott ist der Einige Herr, und Schöpfer aller sichtbaren, und unsichtbaren Dinge im Himmel, und auf Erden. Gott hat alles erschaffen. Gott erhält alles. Gott regieret alles. Es gibt dann unter den unsichtbaren Dingen Geister, deren einige selig sind, und Engel genennet werden; andere unglückselige Geister, oder Teufel sind.

Ob diese Geister frey herum gehen, oder auf welche Weise uns die guten zu helfen, oder die bösen zu schaden trachten, stehet uns frey zu glauben.

Unter den übrigen sichtbaren Dingen hat der Mensch vor allen den Vorzug. Er ist anfangs gerecht,

recht, und unsterblich nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden. Es ist ferner unsere Seele unsterblich. Der Mensch aber ist nicht mehr gerecht, und am Leibe unsterblich. Er hat also etwas Strafbares wider Gott gethan. Es gibt also eine Erbsünde, von welcher kein Mensch, auch kein Kind nur eines Tages befreyet ist.

Als Sünder hat der Mensch keinen Anspruch zum Himmel. Es ist ihm also ein Mittler, ein Erlöser nöthig: darum glauben wir — —

Zweyter Artikel.

In Jesum Christum seinen einigen Sohn, unsern Herrn.

Jesus Christus ist der eingebohrne Sohn Gottes; er ist aus dem Vater von aller Ewigkeit her gebohren, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott; er ist gebohren, und nicht erschaffen worden; er ist mit dem Vater eines, und eben dasselbe Wesen; durch ihn ist Alles, was ist, gemacht worden.

Dritter Artikel.

Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau.

Jesus Christus, oder besser zu reden: Das ewige Wort ist wegen uns Menschen, und wegen unseres Heiles von dem Himmel herabgestiegen; er hat durch die Wirkung des heiligen Geistes aus Maria der Jungfrau, Fleisch angenommen, und ist Mensch geworden.

Ma-

Maria ist vor — in — und nach der Geburt eine Jungfrau. Sie ist wahrhaft die Mutter Gottes. Als Gottesmutter ehren wir sie, und zwar auf eine vorzüglichere Weise, als die übrigen Seligen, und Geister: aber niemals erzeigen wir ihr eine göttliche Ehre, oder beten sie an.

Vierter Artikel.

Jesus Christus hat gelitten unter Pontio Pilato, ist gekreuziget, gestorben, begraben, abgestiegen zur Hölle.

Es ist dann gewiß, daß ein dritter Ort war, wo sich jene befanden, die die ewige Verwerfung nicht verdienet, und die doch vor der Erlösung in das Himmelreich nicht eingehen konnten.

Fünfter Artikel.

Jesus Christus ist am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

Sechster Artikel.

Er ist aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

Hier müssen wir kurz anführen, was Jesus Christus in Rücksicht auf uns ist, und was wir alles von ihm glauben.

Er ist unser Heiland, oder Erlöser. Wir Katholiken bekennen hieraus, daß alle guten Werke, oder Verdienste eines Gerechten eine lautere Gabe Gottes seyn.

Wir bekennen, daß diese guten Werke, oder Verdienste von den Menschen geschehen durch die Gnade Gottes, und die Verdienste Christi, dessen lebendiges Glied der Gerechte ist.

Wir bekennen, daß die guten Werke des Menschen, die Kraft etwas zu verdienen blos durch die Verdienste Christi haben: und daß sie folglich den Verdiensten Christi gar nichts benehmen.

Wir halten es für eine Glaubenswahrheit, daß der Gerechte durch dergleichen Werke (die durch die Gnade Gottes, und durch die Verdienste Christi ihren Werth allein haben) wahrhaftig die Vermehrung der Gnade, das ewige Leben, und selbst eine Vermehrung des ewigen Lebens und der ewigen Glorie verdiene; wenn er in dem Stande der Gnade von dieser Welt scheidet.

Es liegt also der Grund unserer Verdienste, und folglich der Grund und die Vollbringung unserer ewigen Glückseligkeit in der Barmherzigkeit Gottes, und in den Verdiensten Christi. Uebrigens steht es uns frey zu urtheilen: ob die Verdienste eines Gerechten nur hinlänglicher, oder aber würdiger Weise etwas verdienen: ob Gott mehr aus Gerechtigkeit, oder aus gütiger Verheissung die Verdienste belohne: ob der Gerechte die Bekehrung eines Sünders oder eine andere Gnade verdienen könne. Die allgemeine Kirche hat hierüber keine Entscheidung gesprochen.

Jesus Christus ist unser Mittler, und Versöhner. Zufolge dieser Wahrheit bekennen die Katholiken: Der Mensch könne mit jenen Werken, die er entweder vermöge des Gesetzes der Natur, oder vermöge des geschriebenen Gesetzes wirket,

ket, ohne die göttliche Gnade durch Jesum Christum nicht gerechtfertiget werden.

Wir bekennen: Daß der Mensch weder durch die einzige Zumuthung — oder Zueignung der Gerechtigkeit Christi; noch durch die blosse Nachlassung der Sünden könne gerechtfertiget werden, sondern es muß die Gnade, und die Liebe in ihm wohnen, die durch den heiligen Geist in unsere Herzen ist ausgegossen worden.

Daher ist die Gnade der Rechtfertigung nicht blos eine Gunst Gottes, sondern Etwas, das in uns wohnet.

Wir bekennen: Daß der Mensch ohne die Gerechtigkeit Christi (welche der Grund unserer Verdienste ist) nicht könne gerechtfertiget werden.

Wir bekennen: Daß der Mensch, ohne vorhergehende Eingebung, und Hülfe des heiligen Geistes weder glauben, noch hoffen, noch lieben, oder büssen könne, auf eine solche Art, daß ihm die Gnade der Rechtfertigung ertheilet werde.

Wir bekennen, nach dem Ausspruch des heiligen Paulus an die Röm. K. 3. Daß der Mensch gerechtfertiget werde durch den Glauben, und bloß willkührlich; denn der Glaube ist der Anfang, der Grund, und die Wurzel des Heils der Menschen, und ihrer Rechtfertigung: ohne den Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen. Die Rechtfertigung ist auch bloß willkührlich: Sie ist eine Gnade. " Ist es " eine Gnade, so ist es ja nicht aus den Werken: " sonst wäre die Gnade keine Gnade mehr. „ Röm. K. 11.

Jesus Christus ist unser Schlachtopfer: Hieraus bekennen die Katholiken, daß wir

wir Menschen Gott niemahls eine hinlängliche Genugthuung hätten verschaffen können: Wir sehen es als einen, dem göttlichen Worte entgegen gesezten Satz an, daß von Gott die Schuld niemals nachgelassen werde, ohne daß er zugleich die ewige, und zeitliche Strafe nachlasse.

Wir bekennen aber auch, daß wir Gott durch die Verdienste Christi für die zeitlichen Strafen, die wir wegen unsrer Sünden verdienet haben, können genug thun; wenn wir die Strafen, die er uns aufleget, geduldig ertragen, oder wenn uns der Bußpriester einige aufleget, oder wir selbst einige freywillig auf uns nehmen, als da sind: das Fasten, das Beten, das Allmosen, und andere Werke der Gottseligkeit.

Wir bekennen zugleich nebst dem: daß dergleichen Genugthuungen, die wir erfüllen, durch die Verdienste Christi ihre Kraft haben. Durch ihn allein können wir würdige Früchte der Busse wirken; von ihm allein werden sie dem Vater aufgeopfert, und durch ihn allein von dem Vater angenommen.

Jesus Christus ist unser Priester. Wir glauben, daß Christus das Geheimnis der Eucharistie, oder des Altares eingesezet habe. Wir bekennen, daß sich in der heiligsten Eucharistie, der Leib, das Blut, die Seele, die Gottheit Jesu Christi, das ist, der ganze Christus, wahrhaft, reel, und wesentlich befinde. Wir bekennen: Es sey gar kein Widerspruch, daß eben derselbe Erlöser, der nach der natürlichen Weise seines Daseyns zur Rechten seines Vaters im Himmel ist, nichts destoweniger zugleich an vielen andern Orten sakramentalischer Weise uns wesentlich zugegen sey. Denn obschon wir diese sakramentalische Gegenwart mit Worten

nicht

nicht ausdrücken können, so ist sie doch Gott möglich, und wir können sie, mittels des Lichts des Glaubens, erkennen, und kräftigst glauben.

Weiter bekennen wir Katholiken: daß durch diese Worte Christi des Herrn: Das ist mein Leib! Das ist mein Blut, die ganze Wesenheit des Brodes in den Leib, und die ganze Wesenheit des Weines in das Blut Christi verwandelt werde; so, daß nichts als die Gestalten des Brodes, und des Weines zurück bleiben. Diese Verwandlung wird Transsubstantiation genennet. Aus diesen Säzen glauben wir Katholiken: daß Christus der Herr in dem heiligsten Sakramente des Altars mit einem äusserlichen göttlichen Dienste anzubeten sey; und darum verehren wir dieses heiligste Sakrament mit einer besondern Feyerlichkeit, und tragen es, nach dem lobwürdigen Gebrauch der Kirche, öffentlich herum in den Umgängen.

Wir glauben auch, daß wir Christum in diesem heiligen Sakramente recht anbeten; denn obschon dieses Sakrament von Christo dem Herrn eingesetzet worden, damit wir es geniessen; so ist doch auch gewiß, daß eben jener göttliche Sohn wirklich, und wesentlich zugegen ist, den der ewige Vater in die Welt einführte, und sagte: " Betet ihn " an alle seine Engel. " Psalm. 96. " Vor welchem die Weisen auf ihre Kniee niederfielen, und " welchen die Apostel in Galiläa anbeteten. " Math. K. 2. und K. 28.

Jesus Christus ist unser Hoherpriester. Keine Religion ist ohne Opfer. Daher bekennen die Katholiken, daß Jesus Christus das Opfer der Messe seiner Wesenheit nach selbst unmittel-

telbar eingesetzet habe: und daß in der Messe Gott ein wahres, und eigentliches Opfer dargebracht werde.

Wir bekennen: daß eben der Christus, der sich einmal auf dem Altar des Kreutzes für unsere Erlösung blutiger Weise aufgeopfert hat, in der Messe unblutiger Weise geopfert werde: und folglich die Messe ein wahres Versöhnungsopfer sey.

Wir bekennen, daß Christus in dem lezten Abendmahle mit jenen Worten: Thut dieses zu meiner Gedächtniß, die Apostel zu Priestern eingesetzet, und geweihet habe, damit sie, und jene, die sie einstens als Priester einweihen würden, seinen Leib, und sein Blut opferten.

Wir glauben: daß das Meßopfer nicht nur dem Geniessenden nüzlich sey, sondern, daß es für die Lebendigen, und Verstorbenen, vor die Sünden, Strafen, und Genugthuungen müsse geopfert werden; denn es ist eine und ebendieselbe Hostie des blutigen, und unblutigen Opfers; eben der nämliche Opfrrpriester, der sich nur des Dienstes der Priester bedienet, und jezt auf eine andere Weise, als ehemals an dem Kreuze opfert.

Wir glauben auch zuversichtlich, daß uns die Früchte des blutigen Opfers durch dieses unblutige Opfer überflüssig zugeeignet werden; und daß folglich das Opfer der Messe, dem Opfer des Kreuzes an seinem Werthe nichts benehme.

Endlich bekennen wir, daß dieses allerhöchste Meßopfer, weder der seligsten Maria, noch einem Engel, oder Heiligen, sondern nur Gott einzig, und alleine (der die Heiligen gekrönet hat) könne dargebracht werden.

Sie-

Siebenter Artikel.

Jesus Christus wird kommen zu richten die Lebendigen, und die Todten.

Wir bekennen, daß Niemand den Tag, noch die Stunde des allgemeinen Gerichtes wisse. Wir *verabscheuen* sogar, was einige von dem gewissen Jahre des lezten Gerichts weissagen wollten. Gott hat uns nicht mehr geoffenbaret, als daß einstens das lezte Gericht gewiß seyn wird.

Achter Artikel.

Ich glaube an den heiligen Geist.

Der heilige Geist, die dritte Person, ist Gott. Er gibt uns das Leben. Er hat durch die Propheten geredet.

Neunter Artikel.

Ich glaube an eine Heilige, Katholische, Apostolische Kirche.

Wir bekennen, daß die wahre Kirche Christi überhaupt die Versammlung, oder Gesellschaft der Heiligen sey, die Gott unter einem einzigen Haupte dienen, welches Haupt Jesus Christus ist.

Diese Kirche, die zwar nur eine ist, befindet sich doch in verschiedenen Zuständen, bis auf jenen großen, und lezten Tag, wo sie in der ewigen Herrlichkeit gänzlich vereiniget werden wird.

Ein Theil ihrer Glieder wohnet im Himmel. Diese sind die Engel, und die Seelen der Heiligen, die die Anschauung Gottes geniessen. Diesen Theil

nen-

nennet man die siegende, oder triumphirende Kirche.

Ein anderer Theil befindet sich noch auf dieser Erde, wo er mitten unter Kriegen, Versuchungen, und Gefahren dieses Lebens Gott dienet. Dieser heißt die streitende Kirche. Der dritte hat zwar die Erde verlassen; er ist aber noch nicht in den Himmel aufgenommen. Dieser Theil, wie uns die Erblehre sagt, besteht aus den Seelen der Heiligen, die noch zur Tilgung ihrer Sünden einige Strafen aushalten müssen, und die in dem Fegfeuer so lange aufbehalten werden, bis sie der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleistet haben. Dieser Theil wird die leidende Kirche genennet.

Die siegende Kirche.

Wir glauben, daß die Heiligen mit Christo dem Herrn im Himmel regieren, und ihre Gebete für uns Menschen Gott darbringen. Wir halten es also für gut und nüzlich, daß wir unsere Zuflucht zu dem Gebete, und Hülfe der Heiligen nehmen, damit wir von Gott durch seinen Sohn Jesum Christum, der allein unser Erlöser, und Heiland ist, Gnade erlangen.

Wir glauben ungezweifelt, es sey erlaubt, die Bildnisse Christi, der Gottesmutter, und der Heiligen öffentlich in unsern Kirchen aufzubehalten.

Wir glauben dann auch, daß wir ihre Bildnisse nicht nur verehren dürfen, sondern, daß wir ihnen eine öffentliche Ehre erweisen mögen.

Wir glauben keineswegs, daß die Bildnisse etwas Götttliches, oder eine innerliche Kraft in sich

ha-

haben; oder daß wir etwas von den Bildern selbst begehren, oder daß wir einiges Vertrauen in die Bilder setzen, wie selbes ehmals die Heiden in ihre Gözenbilder setzten: sondern die Ehre, die wir den Bildern erzeigen, beziehet sich auf jene Personen, die uns das Bild vorstellet.

Endlich sehen wir es auch als etwas Lobwürdiges an: daß die Gläubigen die Leiber, die Gebeine der Martyrer, und anderer Heiligen, welche lebendige Glieder Christi, und Tempel des heiligen Geistes waren, die einstens zum ewigen Leben werden erwecket, und verherrlichet werden, andächtig verehren.

Mit einem Worte. Wir beten Gott an, aber die Heiligen verehren wir nur.

Die streitende Kirche.

Wir glauben, daß die wahre Kirche nur Eine allein ist: Ein Leib, und Ein Geist, Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Die Einheit des Kirchenleibes erhellet vorzüglich aus der Regierungsart, die Jesus bey demselben eingeführet hat, und aus der Unterwürfigkeit, die sich überall auf die Einheit gründet. Alle Gläubigen einer Pfarrgemeinde stehen unter der Anführung ihres Seelsorgers; alle Seelsorger, und Pfarreyen eines Kirchenbezirkes haben einen gemeinschaftlichen Hirten, welcher der Bischof ist: " Und ob-
" schon die Bischofswürde eine ist, und ein jeder
" Bischof einen Theil davon besizt, für sich allein
" mit allen übrigen, mit gleicher Theilnehmung an
" der Ehre und Gewalt; „ so ist doch, um die

Ein-

Einheit desto vollkommener vorzubilden, von Gott ein Bischof zum Ersten unter den Bischöfen gesetzt worden, welcher das Haupt der ganzen Kirche ist. Dieses Haupt ist der römische Pabst, der Nachfolger des heiligen Petrus auf dem bischöflichen Sitze in dieser, und der Erbe seines Vorrechtes in der allgemeinen Kirche.

Wir glauben, daß die wahre Kirche heilig sey: heilig in ihrem Haupte, heilig in ihrer Lehre, heilig in ihrem Gottesdienste, heilig in ihren Sakramenten: und hierdurch auch heilig in ihren Gliedern.

Wir glauben, daß die wahre Kirche katholisch, oder allgemein ist; ein Name, der sie von allen andern Secten unterscheidet, die von ihr abgesondert sind. Sie ist allgemein, weil sie weder auf eine Zeit, noch auf einen Ort eingeschränkt ist, und alle Menschen ohne Ausnahme zu sich rufet.

Wir glauben, die wahre Kirche müsse apostolisch seyn: Sie leitet ihren Anfang von den Aposteln her, sie hat die Lehre von ihnen übernommen, sie leitet ihre Gewalt, und die Sendung von ihren Dienern her.

Wir glauben, die wahre Kirche müsse sichtbar seyn: in ihren Hirten, in ihren Schafen, in der Bekenntniß, und Verkündigung der Lehre, in der Ausspendung, und dem Empfang der Sakramente.

Wir glauben die wahre Kirche müsse beständig, dauerhaft, oder unaufhörlich seyn, bis an das Ende der Welt.

Wir glauben, die wahre Kirche müsse unfehlbar seyn: so, daß sie weder eine Glaubens-

wahr-

wahrheit als einen Irrthum verwerfe; noch daß sie einen falschen und irrigen Lehrsaz für eine Glaubenswahrheit annehme, und vorlege. So ist dann die Kirche der einzige rechtmässige Richter, wenn Streitigkeiten in Glaubenssachen entstehen.

Die leidende Kirche.

Wir glauben, daß es einen Reinigungsort gibt, den wir Fegfeuer nennen, und daß den dort aufbehaltenen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen, besonders aber durch das heilige Meßopfer, geholfen werde.

Gemeinschaft der Heiligen.

Wir glauben, es sey eine genaue Verbindung unter allen Heiligen, woraus die Kirche besteht; welche aus dieser Kirche einen einzigen Leib machet; dessen Haupt Jesus Christus ist: so daß wir die Heiligen in dem Himmel ehren, und sie für uns, wie für die leidenden Seelen bitten können.

Zehnter Artikel.

Ich bekenne eine Ablassung der Sünden.

Wir bekennen, daß es in der Kirche Sakramente gebe, welche die Sünden nachzulassen, und die Gnade mitzutheilen, eingesezet sind: und durch diese Hilfsmittel eignen wir uns die kostbaren Früchte des Todes Jesu Christi zu, und durch sie wer-

den wir des Verdienstes seines Leidens theilhaftig gemacht.

Wir lassen aber weder mehr, noch weniger Sakramente als Sieben zu.

Wir erkennen in der Kirche eine Schlüsselgewalt, die Sünden nachzulassen, die Sünder zu bestrafen, sie von der Gemeinde der Gläubigen auszuschliessen, und die Strafen wiederum zu mildern, und nachzulassen.

Wir bekennen, daß die Kirche von Gott die Gewalt habe, Ablässe auszutheilen; daß dieser Gebrauch Ablässe auszutheilen den Christen sehr vortheilhaft sey, und von jeher in der Kirche üblich gewesen.

Elfter Artikel.

Ich glaube die Auferstehung der Todten.

Alle Menschen sterben, alle werden wieder vom Tode auferwecket werden, alle werden mit Leib und Seele vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen.

Zwölfter Artikel.

Ich glaube ein ewiges Leben.

Endlich werden alle in ein ewiges Leben eingehen, entweder den Lohn ihrer Verdienste, oder die Strafen ihrer Sünden zu empfangen, so ist es dann nothwendig, daß unser Glaube mit guten Werken müsse belebet werden, und daß er die bösen Werke tödte.

Vierter Artikel.

Grundsäze der katholischen Konfession in Ansehung der Sittenlehre.

Es ist bey uns Katholiken eine Glaubenswahrheit; daß die Kirche von Christo dem Herrn die Macht habe, Gesetze, Verordnungen, Gebote zu machen, welchen alle Gläubige müssen unterworfen seyn. Wir bekennen aber auch, daß die Kirche jene Verordnungen, die sie selbst machet, wiederum abändern, oder gar aufheben könne; wenn es der Nuzen, oder die Noth erheischt. Es ist gewiß, daß es solche Wahrheiten, oder Glaubenslehren in Betref der Sitten gebe, welche von Gott geoffenbaret, und von der allgemeinen Kirche vorgetragen sind: Zum Beispiel! Man müsse den Leib Jesu Christi geniessen ꝛc. Alle diese sittlichen Glaubenswahrheiten, die von der Kirche vorgetragen werden, sind überhaupt erlaubt, und sogar auch nüzlich. Ja einige Gebote so die Kirche vorträgt, sind unmittelbar von Gott selbst eingesezt.

Fünfter Artikel.

Von den Geboten des Glaubens.

Ein jeder Christ, ist vermög eines göttlichen Gebotes, verbunden, innerlich in seinem Herzen zu glauben,

ben, und den Beifall seines Verstandes den geoffenbarten Wahrheiten nicht zu entziehen.

Es ist auch ein wirkliches göttliches Gebot, äusserlich den christlichen Glauben durch den Mund, oder durch die Werke nicht zu läugnen: Und es ist zuweilen auch eine Pflicht, den Glauben äusserlich und offenbar zu bekennen.

Sechster Artikel.

Von dem, was erfodert wird zu einem katholischen Beifall, und zur lezten Unterscheidung einer Glaubenslehre.

Damit jemand mit einem göttlichen Glauben dem Worte Gottes seinen ungezweifelten Beifall gebe, werden folgende Bedingnisse erfordert.

Erstens: Was der Gegenstand eines göttlichen Glaubens seyn soll, muß ein Wort Gottes, oder von Gott geoffenbaret seyn. Zweytens muß uns dieser Gegenstand des göttlichen Glaubens hinlänglich bekannt, und vorgestellet seyn. Drittens: jener Gegenstand, der uns vorgestellet wird, muß augenscheinlich glaubbar seyn. Viertens: wird zu dem göttlichen Glauben die innerliche Gnade des heiligen Geistes erfordert, ohne welche niemand so glauben kann, wie er glauben sollte, und wie es sich geziemet zu glauben.

Schluß.

Schluß.

Aus diesem läßt sich leicht bestimmen, worinn die lezte Entscheidung des Glaubens bestehe: oder welche Ursache wir angeben, warum wir etwas als eine göttliche Wahrheit glauben. Fragen wir jemand, wie bist du ein Gläubiger geworden? So wird er antworten, durch die Lehre der Kirche. Aber woher weißt du, daß man die katholische Kirche anhören müsse? Aus den Kennzeichen, und Merkmalen der wahren Kirche: aber: Was glaubest du jezt also? Das Wort Gottes, welches von der Kirche vorgetragen wird: Wem glaubest du also? Dem Gott, der seine Wahrheit offenbahret. So ist dann die untrügliche Wahrheit Gottes die Bewegursache, daß man glaubet. Das Zeugniß der Kirche aber stellet mir durch eine offenbare Glaubwürdigkeit den Gegenstand des Glaubens vor. Noch klärer: Die Ursache, warum wir eine Sache, mittels eines göttlichen Glaubens glauben, ist die Offenbarung Gottes. Aber die Ursache, woraus wir erkennen, daß diese, oder jene Wahrheit, oder Gegenstand wirklich von Gott geoffenbaret sey, erkennen wir aus dem Vortrage der Kirche. Endlich die Triebfeder, welche den Glauben in uns hervorbringt, ist die Gnade des heiligen Geistes.

Augspurgische Konfession vom Jahre 1530.

Erster Artikel.

Von Gott.

Die Protestanten bekennen, wie die Katholiken, ein einziges göttliches Wesen in drey verschiedenen Personen. Sie verdammen auch in diesem Artikel die Manichäer, Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Mahometisten, Juden, Samosatener.

Zweyter Artikel.

Von der Erbsünde.

Die Protestanten gestehen, daß durch den Fall Adams die Erbsünde in alle Menschen gekommen, daß die Erbsünde eine wahre Sünde sey, daß die Menschen nicht anders von dem ewigen Zorne Gottes befreyet werden, als durch die Taufe, und den Glauben an Christum, durch das Evangelium, und die Wiedergeburt des heiligen Geistes. Sie verdammen hier namentlich die Pelagianer.

Dritter Artikel.

Von Christo.

In diesem Artikel berufen sich die Protestanten auf das apostolische Symbolum, und bekennen mit den Katholiken alles von der Geburt,

dem Leiden, Tode, Absteigung zur Hölle, Auferstehung vom Tode, Auffahrt in den Himmel, und leztem Gerichte des Herrn. Sie verdammen alle Ketzereyen, welche diesem Artikel entgegen sind.

Vierter Artikel.

Von Vergebung der Sünden.

Die Protestanten bekennen, daß die mit der Erbsünde behafteten Menschen Gottes Gesez nicht halten, noch halten können. Daß Christus darum in die Welt gesandt worden, daß er uns erlöse; daß uns das Evangelium Busse, und Vergebung der Sünden um Christus willen predige, daß es ein Hauptartikel sey, daß die Vergebung der Sünden, ohne unsere Werke, und Verdienste, um Christus willen angeboten werde.

Fünfter Artikel.

Von dem Predigtamte.

Die Protestanten glauben, das Predigtamt sey eingesezt, damit uns das Evangelium ankündige, alle Menschen wären Sünder, und sie erhalten die Vergebung der Sünden, wenn sie sich vor Gottes Zorn schrecken, sich mit dem gepredigten Evangelio trösten, und glauben, daß ihnen Gott gewislich vergebe; nicht wegen ihrer Reue, Würdigkeit, oder Werke, sondern allein um Christus willen; daß wir endlich durch diesen Glauben den heiligen Geist empfangen, der uns tröstet, und durch den wir Gottesfurcht, rechtes Vertrauen, rechte Hofnung gött-

 licher

licher Hilfe, und andere von Gott gebotene Tugenden erlangen. Hier verdammen die Protestanten alle diejenigen, welche lehren, die Vergebung der Sünden werde nicht bloß allein um Christus willen erhalten. Sie verdammen auch alle, welche zweifeln, daß uns Gott die Sünden vergeben habe. Endlich verdammen sie die Anabaptisten, den Thomas Münzer, und alle irrige Geister, so lehren, daß man den heiligen Geist anders, als mit dem Worte, und Glauben erlangen könne.

Sechster Artikel.

Von guten Werken.

Die Protestanten lehren, daß man verschiedene gute Werke, so uns Gott geboten hat, soll, und muß ausüben; weil das Evangelium ein neues Leben mit sich bringet, welches in dem Gehorsame gegen Gott bestehet. Doch haben diese guten Werke von sich selbst keine Würdigkeit zum ewigen Leben, sondern durch den Glauben um Christus willen.

Siebenter Artikel.

Von der Kirche.

Bey den Protestanten wird gelehret, daß allzeit müsse eine heilige christliche Kirche seyn, und bleiben, welche ist die Versammlung der Gläubigen; und zu wahrer Einigkeit ist genug, daß einträchtlich nach reinem Verstande das Evangelium geprediget, und die Sakramente, dem göttlichen Worte gemäs gereichet werden. Es wird aber keineswegs zur Einigkeit der christlichen Religion erfordert, daß

allent-

allenthalben gleichförmige Zeremonien, von Menschen eingesezt, gehalten werden.

Achter Artikel.

Von der Kraft der Sakramente in Ansehung der Bösen, und Frommen.

Die Protestanten bekennen, daß, obschon die Kirche nur eine Versammlung aller Gläubigen, und Heiligen, und doch die Sünder unter den Frommen bleiben, dem ungeachtet die Sakramente allzeit ihre Kraft haben, wenn auch schon die Priester, welche sie ausspenden, böse sind.

Neunter Artikel.

Von der Taufe.

Die Protestanten bekennen, daß die Taufe nothwendig sey, daß man auch die Kinder taufen solle, und verdammen die Wiedertäufer, welche lehren, daß die Taufe der Kinder nicht recht sey.

Zehnter Artikel.

Von dem Abendmahle.

Die Protestanten bekennen, daß der wahre Leib und Blut Christi, wahrhaft unter den Gestalten des Brodes, und des Weines gegenwärtig sey, ausgetheilet, und genossen werde.

Eilfter Artikel.

Von der Beichte.

Die Protestanten lehren, daß man in der Kirche die privatam absolutionem, oder die sonderheitliche persönliche Lossprechung beybehalten, und nicht weglassen soll; weil es aber unmöglich ist, seine Missethaten zu erkennen, so sey es nicht nothwendig, in der Beichte alle seine Sünden zu erzehlen.

Zwölfter Artikel.

Von der Busse.

Die Protestanten lehren von der Busse, daß diejenigen, die nach der Taufe gesündiget haben, Verzeihung erlangen mögen, und daß ihnen die Kirche die Lossprechung nicht verweigern soll. Die Busse bestehet in der Reue und Leid, oder dem Schreken über die Sünde, und in dem Glauben an das Evangelium, und die Absolution, daß die Sünden um Christus willen vergeben sind. Nach der Busse soll auch die Besserung, und Abstehung von der Sünde folgen. Die Protestanten verdammen jene, die lehren, daß die, welche einst sind fromm geworden, nicht wieder fallen können, die Novazianer, welche denen die Lossprechung versagten, welche nach der Taufe sündigten, und alle jene, welche lehren, daß man an der Vergebung der Sünden zweifeln soll; daß wir die Vergebung durch unsere Werke, Reue, und Liebe verdienen, oder die kanonischen Genugthuungen zur Bezahlung der ewigen Strafe, oder des Fegfeuers als nothwendig fordern.

Dreyzehnter Artikel.

Vom Gebrauche der Sakramente.

Die Protestanten lehren, daß die Sakramente recht, und kräftiglich gebrauchet werden, nicht nur als äusserliche Zeichen, woraus man die Christen erkennet, sondern auch als Zeichen des göttlichen Willens, der Vergebung der Sünden, der Gnade, und des ewigen Lebens. Sie verwerfen die pharisäische Lehre, welche sagt, daß die Sakramente aus den Werken des Erlösers, ohne den vielmal gesagten Glauben an die Vergebung der Sünden, gerecht machen.

Vierzehnter Artikel.

Von dem Kirchenregiment.

Nach der Erkenntniß der Protestanten, darf Niemand in der Kirche öffentlich lehren, predigen, oder Sakramente austheilen, ohne ardentlichen Beruf.

Fünfzehnter Artikel.

Von der Kirchenordnung.

Die Protestanten behaupten, daß die menschlichen Verordnungen in Kirchensachen mögen gehalten werden, wenn sie zur guten Ordnung, und zum Frieden der Kirche dienen; aber sie sind nicht nothwendig. Man kann sie, ausser dem Falle des Aergernisses unterlassen, sie tragen auch nichts zu unserer Gerechtigkeit, zur Vergebung der Sünden, und

Nach=

Nachlassung der Peinen bey. Derohalben sollen Klostergelübde, und andere menschliche Uebergaben von Speisen, Kleidern, und äusserlichen Dingen unterlassen werden, weil sie wider das Evangelium sind, und den Glauben, und das Vertrauen auf Jesum Christum unterdrücken.

Sechzehnter Artikel.

Vom weltlichen Regimente.

Die Protestanten bekennen, daß die weltliche Macht von Gott herkomme, und daß die Christen schuldig sind, der Obrigkeit unterthan, und gehorsam zu seyn in allen Gesetzen, und in allem, so ohne Sünde geschehen mag.

Siebenzehnter Artikel.

Von dem Gerichte Jesu Christi.

Die Protestanten lehren von dem Gerichte eben das, was die Katholiken; und verdammen die Wiedertäufer, welche lehren, daß die Teufel, und Verdammten keine ewige Peinen leiden: wie auch einige Juden, die vermeinen, es würde ein weltliches Reich errichtet, und alle Verdammte vernichtet werden.

Achtzehnter Artikel.

Vom freyen Willen.

Die Protestanten glauben, daß der Mensch nur einigermassen einen freyen Willen habe; aber zu den übernatürlichen Werken werde die Gnade des heiligen Geistes erfordert.

Neun-

Neunzehnter Artikel.

Von der Ursache der Sünde.

Die Protestanten bekennen, daß der verkehrte Wille die Ursache der Sünde sey.

Zwanzigster Artikel.

Vom Glauben und guten Werken.

Die Protestanten sagen, daß das Evangelium Busse, und Vergebung der Sünden ankündige, und wir dieselben auch erlangen, nicht wegen unserer Würdigkeit, oder Verdienst, nicht wegen vorhergehenden, oder folgenden Werke, nicht wegen unserer Reue, oder Liebe, sondern allein aus Barmherzigkeit, um Christuswillen; und eben darum, weil die Vergebung der Sünden nicht auf unserer Würdigkeit, und unserem Willen beruhet, sondern auf der Barmherzigkeit Gottes, der uns um Christi willen vergibt, so dürfen wir niemals an der Vergebung der Sünden zweifeln. Die Protestanten haben also diese drey Stücke durch den Glauben: Vergebung der Sünden, die Gerechtigkeit vor Gott, und das ewige Leben; denn Gott sieht auf etwas ausser uns, nämlich auf die Barmherzigkeit, um Christi willen. Nachdem man nicht mehr an der Vergebung der Sünden zweifelt, so wird weiter bey den Protestanten gelehret.

Erstens: wo Glaube ist, da muß auch Buße, und Reue, und ein erschrockenes Herz seyn; ohne diese ist nicht einmal ein Glaube vorhanden; weil das Evangelium lehret, wir müssen nicht in Sün-

den,

den, und im Tode stecken bleiben, sondern wieder von der Sünde aufstehen, und ein neues, und ewiges Leben in Gottes Erkenntniß und Gehorsam anfangen.

Zweytens: Der Glaube ist selbst das höchste Werk, dadurch Gott recht, und wahrhaft geehret wird, und bringt mit sich andere hohe Werke, welche nicht anders, als durch diesen Glauben, und Vertrauen auf Christum geschehen können.

Drittens: Der Trost von der Vergebung der Sünden, welchen der Glaube wirket, bringt mit sich den heiligen Geist, durch den wir alles verlangen, was kurz vorher gesagt worden.

Viertens: Die guten Werke sind nicht darum Gott gefällig, weil wir Gottes Gesetz thun (denn wir sind Sünder, und von verderbter Natur) sondern die Werke sind darum angenehm, weil Gott die Person angenommen hat, schätzet, und für gerecht hält um Christus willen. Die Gerechtschätzung von Gott muß noch ehe da seyn, als die guten Werke geschehen, sonst würden selbe eitel Todsünden seyn: und sobald die Person Gott gefällt, so gefallen ihm auch die Werke der Person.

Fünftens: Gute Werke kann man nicht thun, nämlich Gott anrufen, und ihn lieben, man glaube dann zuvor gewißlich, daß er uns gnädig sey; und durch den Glauben wird der heilige Geist gegeben, durch welchen wir andere gute Werke ausüben können.

Ein und zwanzigster Artikel.

Von dem Dienste der Heiligen.

Die Protestanten können sich nicht überzeugen aus der heiligen Schrift, daß man die Heiligen anrufen, oder Hülfe bey ihnen suchen soll; weil nur ein einziger Versöhner, und Mittler zwischen Gott, und den Menschen ist, nämlich Jesus Christus.

Von beyden Gestalten des Sakraments.

Das Sakrament des Altars wird bey den Protestanten unter beyden Gestalten gereichet, weil es Christus also zu gebrauchen eingesetzet, und geordnet hat. Math. K. 26. Trinket alle daraus.

Von dem Ehestande der Priester.

Gott der Herr hat die Ehe eingesetzt, Unzucht zu vermindern. Weil also Gottes Wort, und Gebot durch kein menschliches Gelübd, oder Gesetz mag geändert werden, haben aus dieser, und andern Ursachen und Gründen, die Priester, und andere Geistliche Eheweiber genommen: und das Verbot der Vereheligung ist wider alle göttliche, natürliche, und weltliche Rechte, wie auch wider die Kanones der Päbste, und der berühmtesten Konzilien.

Von der Messe.

Die Messe ist von den Protestanten nicht abgeschafft, sondern wird mit grosser Andacht, und Ernst gehalten. Die Leute werden öfters unterrichtet vom heiligen Sakramente, wozu es eingesetzt, und wie es zu gebrauchen sey. Auch in den Zere-

monien der Messe ist keine andere merkliche Aenderung geschehen, als daß in einigen Orten deutsche Gesänge neben den lateinischen gesungen werden.

Die Messen sind in der protestantischen Kirche nur darum gefallen, weil sie die Messen, für welche ein Stipendium angenommen wird, als eine Kauf- und Winkelmesse ansehen.

Die Protestanten bekennen, es sey ein Irrthum, zu lehren, Christus habe allein für die Erbsünde genug gethan: Er habe die Messe als ein Opfer für die andern Sünden eingesetzt, womit man Gott für die Lebendigen und Abgestorbenen opfert, um Vergebung der Sünden zu erhalten. Durch die Messe hat man auch des Glaubens an Christum, und des rechten Gottesdienstes vergessen. Hieraus ziehen die Protestanten diese Folgen:

Erstens: Daß kein Opfer für die Erbsünde, und andere Sünden sey; Christus hat sich einmal geopfert, und dadurch für alle Sünden genug gethan.

Zweytens: Da nach der Lehre des heiligen Paulus wir gerechtfertiget werden, durch den Glauben, und nicht durch die Werke; wenn man aber vermeinet, daß man durch die Messe, als ein Werk ex opere operato gerechtfertiget werde, so ist die Messe ein Misbrauch wider diese Lehre des heiligen Paulus; weil man sie lieset zur Vergebung der Sünden für die Lebendigen und Todten, für den Priester, und die ganze Welt.

Drittens: Weil das Opfer schon am Kreutze geschehen, so ist das heilige Sakrament nicht als ein Opfer für die Sünde eingesetzet, sondern darum, daß unser Glaube erwecket, und unser Gewissen ge-

tröstet werde; denn das heilige Sakrament erinnert uns, daß uns Gnade und Vergebung der Sünden von Christo zugesagt ist: daher erfordert dieses Sakrament Glauben, und ohne Glauben wird es vergeblich gebraucht.

Endlich schliesset die Konfession: Weil die Messe kein Opfer der Sünde für die Lebendigen und Todten ist, so soll bloß eine Kommunion seyn, da der Priester, und andere das Sakrament für sich empfangen. Hierinn besteht eigentlich die wahre Messe, nach der Lehre des heiligen Paulus, der heiligen Väter, und der alten Kanonen, besonders des Nyzänischen Kirchenrathes.

Von der Beichte.

Die Beichte ist bey den Protestanten nicht abgethan, sondern die Gewohnheit wird bey ihnen beybehalten, das Sakrament keinem zu reichen, der nicht zuvor verhört, und absolvirt ist. Daher wird das Volk unterrichtet, wie hoch die Absolution zu achten, und daß es nicht Menschen, sondern Gottes Stimme sey, die wir gleichsam vom Himmel hören, der wir glauben, und trauen, und gar nicht zweifeln müssen, daß wir gewislich um Christus Willen Vergebung der Sünden haben.

Es ist auch von Gott nicht geboten, die Sünden namentlich zu erzählen, weil es unmöglich ist, seine Missethaten zu erkennen; darum soll man das Volk nicht zwingen, die Missethaten mit der Zunge zu bekennen, sondern allein vor Gott in dem Gewissen. Die Beichte ist also nützlich, weil sie die Gewissen tröstet, den Glauben erwecket, Unterricht im Glauben ertheilet, sie ist aber nicht in der Schrift geboten, sondern von der Kirche eingesetzt.

 Vom

Vom Unterschiede der Speisen.

Da die Fasten von Menschen eingesetzt ist, und man selbe als ein Werk zur Vergebung der Sünde, und als einen nöthigen Gottesdienst angesehen; so sind aus diesem Grunde viele Irrthümer erfolget, die der Kirche sehr schädlich sind, und zwar:

Erstens: Ist dadurch die Verheissung Christi, und die Lehre vom Glauben verdunkelt worden, da das Evangelium hauptsächlich darauf dringet, daß man die Verdienste Christi hoch und theuer schätze, und allen übrigen Werken vorsetze.

Zweytens: Haben dergleichen Traditionen Gottes Gebot verdunkelt; weil man selbe den Geboten vorsetzt: zum Beispiele, die Feyertäge der Heiligen, Beten, Fasten, auf eine gewisse Art Kleider tragen, hat man höher geschätzet, als daß ein Vater, Weib und Kinder nähret, zur Gottesfurcht aufziehet, die Mutter Kinder gebähret und ihrer wartet, der Fürst Land und Leute regieret 2c.

Drittens: Diese menschliche Traditionen gereichen zu hoher Beschwerung der Gewissen; weil man vermeinet hat, durch eigene erwählte Werke Vergebung der Sünden zu erhalten: Daher wird gelehret, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Traditionen Gott nicht versöhnen kann, oder für die Sünde genugthun, oder Vergebung der Sünde verdienen, und soll derohalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden, gleich als möge niemand ohne solche Tradition vor Gott gerecht seyn. Sondern das Fasten, das Kasteien, so jeder Christ schuldig ist, muß darum beobachtet werden, daß der Mensch zur Sünde nicht Ursache gebe, kei-

nes-

neswegers aber, daß er Vergebung der Sünden verdiene, und von Gott gerecht geschätzet werde.

Endlich alle Zeremonien, und Traditionen, als die Messe, die Festtäge, Fasten ꝛc. sollen ohne Beschwerung des Gewissens gehalten werden, und man sündiget nicht, wenn man sie ohne Aergerniß entläßt, denn die Meinung der Apostel war nicht Feyertäge einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren.

Von Klostergelübden.

Nachdem die Protestanten verschiedene Mißbräuche von den Klöstern, von den Mönchen, und Nonnen angeführt haben, schliessen sie, daß die Ehe den Klostergelübden vorzuziehen sey, daß dergleichen Gelübde vor Gott nicht verbinden können, daß die Priester, Mönche und Nonnen, welche die Ehe eingegangen, zwar gefehlet, aber dem ungeachtet in den Ehestand zu lassen seyn. Nach vielen Worten von der Keuschheit, von der Ehe, von den Klöstern ꝛc. schliessen sie diesen Punkt also:

Dieweil nun die Gelübde in solchen grossen Irrthümern geschehen; nämlich, daß man durch eigene erdichtete Mönchswerke, Vergebung der Sünden verdienen soll, daß man darum gerecht vor Gott geschätzet werde, daß sie dem Gottesgesetze genugthun, daß sie halten Gottes Gebot und Rath, daß sie übermässige Werke haben, und andern zu Guten kommen lassen, daß sie für sie genugthun ꝛc. so kann ein jeder Verständiger leicht richten, daß solche Gelübde, die mit vielen Irrthümern vorgenommen sind, unbündig, und nicht Gelübde sind.

Von der Bischöfe Gewalt.

Die Protestanten unterscheiden sehr genau, und recht die zwey höchsten Mächte auf Erden, die geistliche, und die weltliche Macht, und bestimmen zugleich, worinn die geistliche Macht bestehe: nämlich in Verkündigung des Evangeliums, in Verwaltung der Sakramente ꝛc. Alle übrige Macht, welche die Bischöfe in weltlichen Dingen ausüben, haben sie dem Geschenke der Kaiser, Könige, und Fürsten zu verdanken.

Die geistliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe, die ihnen aus göttlichen Rechten, und dem Evangelio zustehet, ist keine andere: als die Sakramente reichen, die Sünden vergeben, die Lehre, welche dem Evangelio entgegen ist, verwerfen, öffentliche Sünden mit dem Banne bestrafen; aber ohne leibliche Gewalt, und blos mit Worten. In diesen Fällen sind die Kirchen schuldig, aus göttlichen Rechten, ihnen Gehorsam zu leisten, wie Christus spricht: Wer euch höret, der höret mich.

Die andere Gerichtsbarkeit, welche die Bischöfe in Ehesachen, Kirchengütern ꝛc. haben, ist ihrem Amte nicht durch Einsetzung Christi, sondern durch menschliche Rechte zugekommen. Wenn sie also diese Rechte nicht handhaben, so darf sich die weltliche Obrigkeit dieser Sachen annehmen, und muß Recht sprechen, um Friede zu erhalten. Weiter sprechen die Protestanten den Bischöfen alle Macht ab, einen äusserlichen Gottesdienst einzurichten, etwas zu gebieten, als Fasten, Feyern, und andere Zeremonien anordnen, die kanonischen Stunden halten, alle Sünden in der Beichte sich erzehlen zu lassen ꝛc. Alles dieses ist dem vornehmsten Artikel des

Evan-

Evangeliums zuwider, daß wir nicht Vergebung der Sünde verdienen durch unsere Werke, daß wir nicht gerecht geschätzet werden, wegen unseres erwählten Gottesdienstes; sondern allein um Christus willen durch den Glauben.

Feyertäge, und andere Kirchenordnung soll man also halten, daß die Bischöfe, und Pfarrer mögen Ordnung machen, nicht, das es Gottesdienste sind, sonder um äusserlicher Zucht willen, und den Frieden zu erhalten; denn die Zeremonien sind für das neue Testament nicht nöthig: Die Feste der Weyhnachten, Ostern, Pfingsten, sind nur bestimmt, um die wunderbarlichen, und heiligen Historien zu lernen. Daher ist es nöthig, die Gewissen zu unterrichten, daß man dergleichen menschliche Traditionen nur halte, um Aergerniß zu vermeiden, und daß man ausser dem Aergerniß nicht sündige in solchen Dingen, die das Evangelium frey haben will; Endlich schliessen die Protestanten ihre Konfession mit folgenden Worten. " Wir haben die " fürnemlichen Artikel unser ganzen Lehre erzehlet, " wiewol aber etliche mehr Mißbräuche anzuziehen " gewesen, als von Indulgentien, von Wallfahr- " ten, vom Mißbrauch des Bannes, wie Unruhe " in Pfarren durch Mönche, und Stationarios an " vielen Orten angerichtet wird, diese, und der- " gleichen Stücke, haben wir fahren lassen; denn " was wir davon halten, ist leichtlich aus den er- " zehlten Artikeln abzunehmen. Wir haben auch nie- " mand mit dieser Schrift zu schmähen gedacht, " sondern allein unser Bekenntniß gethan, daraus " männiglich erkennen mag, daß wir in der Lehr, " und Zeremonien nicht halten zuwider Gottes Wort,

 oder

" oder der heiligen Gemeine, und catholica christlichen " Kirche, denn das ist öffentlich, daß wir mit höch= " stem Fleis gewarnet haben, daß nicht neue un= " christliche Lehre bey uns gelernet, oder angenom= " men werden möchte.

* *
*

Hier habe ich die Augspurgische Konfession fast wörtlich angezogen, wie sie nach der Urschrift im Reichsarchiv, nebst einer Ehrenrettung Melanchthons Herr Gottlieb Weber zu Weimar 1781 herausgegeben hat. Man darf nur ein Kathechumen seyn, um die vielen Widersprüche dieser Artikel untereinander, und unter den Schriften der gelehrtesten Protestanten mit dieser Konfession einzusehen. Daher sehen wir, daß heut zu Tage die Protestanten von ihrer ursprünglichen Konfession vollkommen abgegangen. Sie haben ihr Lehrsystem so oft ab- und umgeändert, daß man erstaunet, wenn man die klaren Beweise lieset, die der grosse Bischof Bossuet in seiner Geschichte von Veränderung der protestantischen Kirche anführt. Sowol die ältern, als die neuern Protestanten können noch heut zu Tage kein gewisses, und von ihren Kirchen allgemein angenommenes System vorweisen. Pufendorf, Pfaffius, Boehmer, Pertsch, Mosheim, Abt Jerusalem, Miller, Leß, Salzmann, Lavater — Männer, deren Ruhm unsterblich ist, — alle diese Herren widersprechen sich in der Religion so sehr, daß sich noch keiner zu sagen getraute: Das ist das System der allgemeinen protestantischen Kirche.

Gespräche
über die
katholische Konfession,
zwischen einem Katholiken, und Protestanten.

Protestant. Ich habe mich recht erbauet an der Freymüthigkeit, mit welcher Sie heute von den Grundregeln der katholischen Konfession redeten; aber ich muß Ihnen gestehen, daß, wenn Sie vor gewissen Leuten so freymüthig gesprochen hätten, so würden Sie gewis verketzert worden seyn: und damit ich recht aufrichtig bin, ich meine, nach Ihren Grundsätzen wird der katholische Glaube ziemlich zugeschnitten, und unsere beyde Kirchen würden gar bald eines werden.

Katholik. Das vermuthen Sie, und ich versichere Ihnen, daß wir in dem Wahren noch weit von einander entfernet sind. Doch setzen wir uns, wir wollen recht freundschaftlich mitsammen sprechen.

P. Sie glauben also gar nichts, als was ausdrücklich geoffenbaret, und was noch über dies von der Kirche allgemein vorgestellet ist?

K. Wirklich, sonst glaube ich nichts.

P. Da müssen sie nothwendig ins Ketzergericht fallen.

K. Bey Leuten, die die Gründe unseres Glaubens nicht kennen, mag es seyn: Indessen will ich Ihnen Rechenschaft von meinem Glauben geben. Sagen Sie mir: was ist der Glaube überhaupt? Ist er nicht ein Beifall unseres Verstandes, vermöge dessen wir eine Sache für wahr halten, die wir nicht sehen, oder die wir nicht verstehen, oder die wir nicht begreifen?

P. Allerdings.

K. Wenn mir ein ehrlicher Mann, von dem ich überzeugt bin, daß er nicht lügen will, etwas erzählet, handle ich nicht vernünftig, wenn ich ihm glaube?

P. Warum nicht? sonst würde die Redlichkeit unter den Menschen aufhören.

K. Wenn mir aber alle Leute sagen: es gebe eine Stadt Rom, obschon ich sie nicht sehe; oder wenn alle zeitgenossene Geschichtschreiber sagen: Augustus wäre der erste Kaiser in Rom gewesen, würde ich mich nicht lächerlich machen, wenn ich allen diesen Zeugnissen widerspräche.

P. Ungezweifelt würde man Sie als einen Thoren auszischen.

K. Sie sehen also, daß der erste Beifall meines Verstandes, den ich einem redlichen Manne gebe, ein vernünftiger menschlicher Glaube sey: und der zweyte Beifall, ist ein, sittlicher Weise, gewisser Glaube.

P. Das begreife ich.

K. Was ist nun der göttliche Glaube? Kann er was anders seyn, als ein Beifall meines Verstandes, den ich Gott gebe, wenn er zu mir redet?

P. Freylich! wenn Gott redet, so muß ich ihm glauben.

K. Und ich muß ihm darum glauben, weil Gott die ewige Weisheit ist, und weil er alles erkennet, wie es ist, so kann er nicht irren, oder sich selbst betrügen. Weil Gott die ewige Wahrheit ist, so kann er auch nicht anders, als die Wahrheit reden; und darum kann er auch jene nicht betrügen, zu denen er redet. Weil Gott das vollkommenste Wesen ist, und nichts umsonst thut, so wird er auch nichts reden, als was entweder höchst nothwendig, oder nützlich ist.

P. Das heißt gründlich nachforschen; aber wie vertheidigen Sie Ihren Satz?

K. Gleich werden Sie es hören: Das was ich Gott glaube ist ein göttlicher Glaube. Niemand als Gott kann mir Geheimnisse, die ich nicht sehen, nicht verstehen, nicht begreifen kann, offenbaren.

P. Also, wenn ich einem redlichen Manne, der das Lügen verabscheuet, meinen Beifall gebe, so ist es ein menschlicher Glaube: und wenn ich dem allgemeinen Zeugniß der meisten Menschen meinen Beifall gebe, so ist es ein, sittlicher Weise, gewisser Glaube: und wenn ich Gott meinen Beifall gebe, so ist es ein göttlicher Glaube?

K. Und jetzt werde ich gleich auf meine Rechtfertigung kommen. Wenn, indem ich einem redlichen Manne, oder dem allgemeinen Zeugnisse der zeitgenossenen Schriftsteller meinen Beifall gebe, ich

etwas von mir selbst hinzusezte, was sie doch nicht sagten, würde ich recht thun?

P. Nein! das würde nicht mehr jenen glauben heissen, sondern Ihr eigener Zusatz seyn, von welchem Sie doch keine Rede, oder Offenbarung haben.

K. Und eben so muß ich bey dem göttlichen Glauben urtheilen. Wenn ich etwas nicht glaubete, was mir Gott gewis geoffenbaret hat, so würde dies ein Unglaube seyn: und wenn ich sage: Gott hat dies gewiß geoffenbaret, was doch nicht geschehen, so würde es eine Lüge seyn. Gäbe ich nicht etwas für eine göttliche Wahrheit aus, was doch nichts weniger als eine göttliche Wahrheit seyn kann?

P. Warum gibt es dann hernach so viele Katholiken, und sogar Theologen, Priester, und Bischöfe, die die Aussprüche der Päbste, oder andere Meinungen für unfehlbar halten, und die widrigen Sätze verketzern?

K. Ich bedaure diese Leute, daß sie die ersten Gründe des Glaubens entweder nicht verstehen, oder nicht einsehen wollen, oder wohl gar aus gewissen politischen Absichten verdrehen. Indessen werden Sie mir eingestehen, daß mein Grundsatz unumstößlich wahr sey.

P. Aber warum haben Sie noch beygesetzt: Sie glauben mit einem göttlichen Glauben sonst nichts, als was Gott gewis geoffenbaret, und was die allgemeine Kirche ungezweifelt zu glauben vorstellet; was will dies sagen?

K. Ich setze zum voraus: Gott habe uns seine Geheimnisse gewiß geoffenbaret. Kann also nicht jemand kommen, und mir sagen: Gott hat dieses

nicht

nicht geoffenbaret: und ein anderer könnte sagen: Gott hat dieses geoffenbaret? Wem sollte ich nun von beyden glauben? Dem der Ja, oder dem, der Nein! sagt?

P. Diese Frage machet mich aufmerksam. Das was ich mit einem göttlichen Glauben glaube, muß und kann nur von Gott allein geoffenbaret seyn, sonst würde es menschlicher, oder sittlich gewisser Glaube seyn. Das was Gott geoffenbaret, muß unverwerflich wahr seyn; und ich muß nothwendig meinen Beyfall geben, sonst läugnete ich die Allwissenheit in Gott. Muß ich meinen Beifall geben, so muß ich auch gewis seyn, warum ich glaube, daß mir Gott dieses geoffenbaret, und jenes nicht geoffenbaret hat; sonst könnte einer sagen: du bist ein Thor, daß du Sachen glaubest, die Gott nicht geoffenbaret hat: und ein anderer könnte sagen: du bist ein Gottloser, weil du das nicht glaubest, was Gott geoffenbaret hat. Ich muß also einen unverwerflichen Zeugen und Bürgen haben, der mich gewiß machet, daß Gott dieses geoffenbaret: jenes im Gegentheile nicht geoffenbaret hat.

K. Der Schluß, den Sie machen, ist ungezweifelt wahr. Die gesunde Vernunft macht ihn unläugbar; und dieser unverwerfliche Bürge, der uns von der göttlichen Offenbarung ungezweifelt versichert, ist die allgemeine Kirche.

P. Die allgemeine Kirche! wo ist diese?

K. Ich will Ihnen Anfangs kurz sagen, was wir unter der allgemeinen Kirche verstehen, und die nothwendigen Folgen herausziehen. Der Sohn Gottes hat nach seiner Auferstehung seinen Jüngern eine Verheissung gemacht, da er kurz vor seiner Himmel-

melfahrt sprach: " Gehet hin, lehret alle Völker, " und taufet sie — — — und lehret sie alles " halten, was ich euch anbefohlen habe, und siehe, " ich bin bey euch alle Tage, bis an das Ende der " Welt. " Matth. K. 28. V. 19. Mit diesen Worten hat uns der Heiland versichert: Das geheiligte Hirtenamt werde ewig währen, um ewig die von ihm seinen Jüngern anbefohlene Lehre zu predigen. Sobald also alle die, welche mit dem apostolischen Amte bekleidet sind, eine Lehre, als von Jesu Christo herkommend, einmüthig verkündigen, oder den Christen eine Uebung zum Besten der Religion einmüthig vorschreiben, muß man glauben, daß der göttliche Heiland in dieser Sache bey ihnen sey; denn sonst würde es nicht wahr seyn, daß er bis ans Ende der Welt mit seinen Aposteln sey; worunter sichtbarlich ihre Amtsnachfolger mit verstanden sind.

P. Die Katholiken halten also das für ein Zeugniß der allgemeinen Kirche, was das apostolische Hirtenthum ausspricht?

K. Das heißt, das Hirtenthum macht den Ausspruch, daß die allgemeine Kirche dieses glaube.

P. Wie kömmt es dann hernach, daß sich die Oberhirten untereinander so oftmals widersprechen? Auf diese Art weiß man ja auch nicht, welcher Theil Recht hat, wenn einer sagt: Gott hat befohlen, dieses mit einem göttlichen Glauben zu glauben, der andere aber widerspricht, und sagt: Gott hat das nicht befohlen unter einem göttlichen Glauben zu glauben.

K. Vernehmen Sie hierüber die Erklärung. Ich sagte vorhin: Wir bedürfen eines unverwerflichen

chen Bürgens, auf daß wir gewis wissen; ob Gott dieses oder jenes wirklich geoffenbaret habe: und aus diesem schliessen Sie, weil die Hirten jezuweilen getheilet sind; und ein Theil derselben etwas bejahet, was der andere verneinet, so habe man auch keine unverwerfliche Bürgen; mithin sey die katholische Grundregel nicht ächt. Habe ich Ihren Einwurf errathen?

P. Ja! so urtheilen die Protestanten, und Reformirten.

K. Um diese Schwierigkeit in ein helles Licht zu setzen, muß man nothwendig einen Unterschied machen, zwischen den Lehrstreitigkeiten, die in der Kirche entstehen. Es gibt Dinge, die nicht nur gewiß geoffenbaret sind, sondern die auch durch das wirkliche, gegenwärtige, und öffentliche Bekenntniß aller Gläubigen kündig sind. Es gibt andere Dinge, die, ob sie schon gewiß von Gott geoffenbaret sind, doch nicht allen Gläubigen kund sind.

P. Wie kann das seyn, daß eine Glaubenssache nicht allgemein kündig sey?

K. Aus zweyen Ursachen: Erstens, weil die Glaubenssachen entweder noch niemals entschieden worden: oder zweytens, weil die Entscheidung nicht allgemein unter den Gläubigen ist kund gemacht worden. Ich will die Sache durch Beispiele begreiflich machen. Arrius läugnete die Gottheit Christi. Etliche Bischöfe haben sich für den Arrius erkläret, und doch ist er dem ungeachtet für einen Ketzer erkläret worden.

P. Wie so?

K. Weil die Gottheit Christi nicht nur von Gott geoffenbaret, sondern auch von den Unruhen

des

des Arrius allgemein von allen Gläubigen in der Kirche als ein gemeinkündiger Glaubensgegenstand bekennet wurde. Man hat dann den Arrius, und seinen Anhängern nichts anders entgegengesetzt, als den gemeinkündigen Glauben der katholischen Kirche.

Eben so verfuhr man mit dem Pelagius und Celestin, als sie die Erbsünde läugneten. Man hat sie und alle Bischöfe, welche es mit ihnen hielten, als Ketzer behandelt, und ihrer Stühle entsetzet, weil sie einer Wahrheit widersprachen, die alle Gläubige vor den Unruhen des Pelagius und Celestin, allgemein kündig bekenneten. Der heilige Augustin sagte zu Julianus: " Kehret zu uns zurück, ihr " seyd nicht von Eltern gebohren, die das geglau- " bet hatten, was ihr lehret, und ihr seyd in einer " Kirche getaufet worden, die das Gegentheil ge- " glaubet hat. " Op. Ins. Lib. 4. Da nun die sämtlichen Hirten über diesen Punkt ihre Entscheidung thaten, so haben sich die Anhänger des Pelagius von der Kirche getrennet: und dieses, wie es der grosse Bischof Bossuet anmerket, ist der allgemeine Beweis aller Katholiken, wider alle, die im glauben Neuerung anfangen. Ein jeder Neuerer trift die Kirche in einer andern Meinung an, als die seine ist. Mit diesem Grunde spricht Tertullian, werden alle Ketzereyen entlarvet, und über den Haufen geworfen.

Es bleibt dann ein unwidersprechlicher Grundsatz, daß, wer immer ein Lehrstück verläßt, welches als ein Theil des geoffenbarten Glaubens allgemein in der Kirche geglaubet, und geprediget wird, in die Irrlehre verfalle; und wenn auch wirklich eini-

ge Bischöfe mithielten, so schadet dies dem allgemeinen Hirtenausspruch nicht; weil man ihnen allzeit sagen kann: Bis auf diesen Augenblick der Neuerung habet ihr selbst dieses mit den übrigen Hirten geprediget.

P. Das also, was die Gemeinde der Gläubigen allgemein glaubet, ist eine Glaubenssache, und jene, die eine Neuerung anfangen, müssen auf die Kirche zurückgewiesen werden, von der sie abweichen, und in welcher sie Neuerungen anfangen; weil eine Neuerung dem Anfang nothwendig entgegen seyn muß? Wie steht es nun mit dem zweyten Grundsatze, daß eine Sache zwar geoffenbaret, aber doch den Gläubigen nicht allgemein kündig ist.

K. Nicht wahr! ich sagte: Es gebe Dinge, die zwar gewiß geoffenbaret sind, die aber nicht allgemein als eine geoffenbarte Glaubenswahrheit sind vorgelegt, und gepredigel worden.

P. Das sagten Sie, und hierüber fordere ich eine Erklärung.

K. Ich erkläre mich abermal durch ein Beispiel: Zur Zeit des heiligen Cyprians entstund eine Streitigkeit, ob die Taufe, welche von den Ketzern verwaltet wird, giltig sey? Und ob nicht Kinder, die von Ketzern sind getaufet worden, wiederum in der katholischen Kirche, müsten getaufet werden?

Pabst Stephan widersprach der Wiedertaufe mit mehreren Bischöfen: Cyprian wiederstunde mit einigen Bischöfen dem Pabste; und doch sagt der heilige Augustin, " daß Cyprian nur die Entschei-
" dung eines allgemeinen Kirchenrathes, oder
" einer kennbaren Einverständniß der ganzen Kir-

„ Kirche nachzugeben schuldig gewesen wäre. Nach-
„ dem aber eine solche Entschuldigung, und ein
„ solches Einverständniß der ganzen Kirche er-
„ folget ist, seit dem war es nicht mehr erlaubt,
„ der Meinung des heiligen Cyprians zu seyn, “
und der heilige Augustin nennet sogar deswegen die Donatisten Ketzer. Es war dann jener Gegenstand, von der Gültigkeit der Ketzertaufe gewiß geoffenbaret, aber sie war nicht allgemein kündig, und als eine Glaubenswahrheit geprediget: Und damals sagte der heilige Augustin Serm. 294.
„ muß man mit einem, welcher streitet, und die
„ Sachen, die nicht genugsam erkläret, und durch
„ das völlige Ansehen der Kirche festgesetzet wor-
„ den sind, sich irret, Geduld tragen. In einem
„ solchen Falle hat ein streitender Theil kein
„ Recht den andern zu verketzern, und sind dar-
„ unter sogar Bischöfe uneinig, so hat der meh-
„ rere Theil kein Recht den mindern zu nöthi-
„ gen, daß er sich nach desselben Gutachten
„ richte. “

P. So machet also das Hirtenamt, oder der allgemeine Glaube einen göttlichen Glaubenssatz? Und wenn ist es berechtiget einen zu machen?

K. Nein! weder das Hirtenamt, noch der allgemeine Beifall der Gläubigen kann einen Glaubenssatz machen. Gott allein, wie ich schon vorhin sagte, kann uns Geheimnisse offenbaren, und den Beifall unsers Verstandes als ein seiner höchsten, und untrüglichen Allwissenheit, und Wahrheit schuldiges Opfer abfordern. Nur die Streitfrage kläret das Hirtenamt auf, entscheidet sie, und trägt sie öffentlich als eine Glaubenssache vor.

Die

Die Sache geht so her: Anfangs zum Beispiel, hat man von jeher in der Kirche geglaubet, daß die Taufe, welche von Ketzern ausgespendet wird, gültig sey; da aber die Ketzer anwuchsen, und ihre Kinder tauften, geriethen einige Bischöfe in Zweifel, ob dann die Taufe der Ketzer gültig seyn könne.

Von diesem Zweifel giengen einige weiter, und tauften die Kinder zum zweytenmale, weil sie die Ketzertaufe für ungiltig hielten: andere aber tauften sie nicht.

Hieraus entstand eine Zwistigkeit unter den Bischöfen, und Gläubigen; und da die Taufe ein nothwendiges Stück des Glaubens ist, so muste diese Streitigkeit nothwendig von dem Hirtenamte entschieden werden.

P. Ich begreife vollkommen, was Sie sagen; nur kömmt es darauf an, wie man wissen könne, ob diese Entscheidung richtig geschehe?

K. Auch in diesem haben die Katholiken eine sichere und gewisse Regel. Die erste ist: Daß, wenn die Kirche auf ihren allgemeinen Versammlungen, Entscheidungen abschließt, es nicht nöthig sey, daß das Stück, welches sie entscheiden soll, jederzeit so klar, und so ausbündig, wie zur Zeit der Entscheidung, geglaubet worden wäre. Es ist allein nothwendig, daß dasselbe von Gott geoffenbaret erfunden werde; denn man kann nichts für eine Glaubenswahrheit ausgeben, als was den Aposteln, und durch sie der Kirche, geoffenbaret worden. Vincentius Lirinensis machet eine Vergleichung mit dem menschlichen Leibe, " welcher schon mit al-

" len seinen Gliedern versehen, in die Welt
" kömmt. Nichts mangelt ihm von allem dem
" was zu einem Menschenleibe nothwendig ge-
" höret; und doch entwickeln sich seine Gliedmas-
" sen nur mit der Zeit, und nehmen immer
" zu, bis daß er das vollkommene Alter errei-
" chet hat. So geht es auch mit manchen Glau-
" bensstücken der christlichen Religion: Manches
" entwickelt sich nur erst mit der Zeit, und
" wird so zu sagen durchs Alter gezeuget, und
" bekräftiget, und klärer bekannt, als es vor-
" mals gewesen ist. Und obschon sich daran nichts
" verändert, weil das Glaubensstück in seiner
" Wesenheit von allem Anfange schon da war;
" erhält es doch mit der Zeit einen gewissen
" Anwachs, und eine gewisse vollkommenere Aus-
" bildung dadurch, daß es klärer ausgeleget und
" erkannt wird.

Zweyte Regel: Es ist gewiß, daß der Kirche keine neue Glaubenswahrheit geoffenbaret wird, weil die Apostel vom Anfange her, alles gelehret haben, was ins Künftige zu wissen, und zu predigen nöthig seyn möchte; dem ungeachtet, bleibet es allezeit wahr, daß nicht nur der, oder jener Christ, sondern auch die sämmtliche Kirche in einer Zeit gewisse Glaubensstücke klärer erkennet, als in einer andern, ohne daß man doch sagen könnte, daß an solchen Glaubensstücken in sich selbst etwas verändert werde.

Dritte Regel: Es gibt in Glaubenssachen keine Veränderung, sondern nur einen Wachsthum; weil man nur dasjenige mehr ausleget, und entwikelt,

wikelt, was schon vormals geglaubet wurde, ohne jedoch durch diese Auslegung die Glaubenswahrheit an sich selbst zu verletzen, oder sie anders zu verstehen, als man sie bis dahin verstanden hat. Die Kirche wird von der Wahrheit nichts hinzu, und nichts hinweg thun.

P. Können bey so sichern Regeln die Katholiken einander verketzern?

K. Es fehlt nur an der Unterscheidung, daß Sie erwägen zwischen dem, was die Kirche lehret, und zwischen dem, was sie entscheidet.

P. Gibt es auch noch hier einen Unterschied?

K. Einen sehr merklichen, und nothwendigen Unterschied. Es ist zum Beispiele, diese Frage in dem trientischen Kirchenrathe aufgeworfen worden: ob die Bischöfe vermöge eines göttlichen Rechtes verbunden sind, ihren Sitz in ihrem Kirchensprengel zu halten? Diese Wahrheit ist allzeit in der Kirche gelehret worden, und der Bischof, und Glaubige sündigen, wenn sie der Kirche nicht glauben. Wenn aber jemand leugnete: Dieser Satz — die Bischöfe sind vermöge eines göttlichen Rechtes an ihre Kirchensprengel gebunden — ist ein Glaubenssatz, so würde er darum kein Ketzer seyn, weil die Kirche hierüber keine Entscheidung gethan hat. Hier sehen Sie den Unterschied zwischen der L e h r e, und zwischen der E n t s ch e i d u n g der Kirche. Immer und allzeit lehret sie die Wahrheit; und wer ihrer Lehre widerstrebet, sündiget mehr oder weniger, je nachdem ihm die gelehrte Wahrheit bekannt ist. Aber nicht alle Tage entscheidet die Kirche die Wahrheit; und wer die Entscheidung der Kirche nicht höret, ist ein Ketzer.

P. Ich habe die Grundsätze, welche sie mir gaben, aufmerksam angehöret, und begreife sie wohl. Dürfte ich jetzt nicht bitten, daß Sie mir erklären, wie dann die katholische Religion die vernünftigste sey; da man doch in ihr so viele Misbräuche wahrnimmt, und Luther, und Kalvin, die Kirche nothwendig reformiren musten.

K. Dies ist ein ganz anderer Gegenstand. Wir wollen, um in keine Verwirrung zu gerathen, von diesen Punkten bey nächster Zusammenkunft sprechen.

Zweytes Gespräch.

Von der katholischen Konfession, und deren Merkmalen.

Katholik. Das Letztemal mein Freund! sprachen wir von den Grundsätzen der katholischen Konfession, und sie bestanden in Folgenden. Wenn Gott redet, so muß ich ihm meinen Beifall geben, weil ich sonst die Allwissenheit und die wesentliche, untrügliche Wahrheit in Gott, läugnete. Ich muß aber gewis seyn, daß Gott geredet habe; sonst könnte jeder kommen, und sagen: Gott hat geredet, da er doch nicht geredet hat. Das was uns von der Offenbahrung ungezweifelt gewis macht, ist die Kirche, diese macht uns dann ungezweifelt gewis, wenn sie eine Sache, als eine göttliche Wahrheit, entweder aus dem allgemeinkündigen Bekenntniße

aller Glaubigen vorträgt, oder wenn das sämtliche Hirtenamt bey entstandenen Lehrstreitigkeiten eine Entscheidung thut, daß die Sache wirklich von Gott geoffenbaret sey.

P. Ich bekenne es, sobald ich eine geoffenbarte Religion zulasse, so sind diese Gründe ungezweifelt die sichersten, aus welchen ich die göttliche Vorsicht auf eine recht hellleuchtende Art erkenne. Sollte denn aber die katholische Religion allein die sicherste, die vernünftigste, die unumstößlichste Religion seyn?

K. Ich will Ihnen entdecken, wie ich denke, wie ich mich selbst überzeuge, und mich vollkommen beruhige. Ein Mensch, der seiner Vernunft mächtig, sie gehörig gebrauchet, muß nothwendig eine Religion annehmen — — Aus allen bisher in der Welt bekannten Religionen, ist die christliche Religion unstreitig die vernünftigste. — Sie trägt die Merkmale der Göttlichkeit so hell an sich, daß man sie nicht verkennen kann.

P. Und wir Protestanten bekennen uns zur christlichen Religion; so wird hoffentlich die katholische Konfession vor der unsrigen nichts bevor haben?

K. Das kömmt auf die Untersuchung an! Urtheilen Sie selbst, ob ich nicht nach allen Regeln der Vernunft eine Untersuchung mache. Die christliche Religion ist unstreitig die vernünftigste aus allen Religionen, und wenn es dem vernünftigen Menschen nothwendig ist, eine Religion zu haben, so ist es ihm auch nothwendig die christliche Religion zu haben.

P. Freylich! Religion führt eine Offenbarung mit sich. Offenbarung nimmt die Vernunft in Ge-

fangenschaft, und das Opfer der Religion hat gewis das Gröste im Verstande.

K. So denken alle, die keine Atheisten, Naturalisten, Deisten ꝛc. sind. Ich gehe weiter. Die christliche Religion ist die vernünftigste, und ist nothwendig: aber in der christlichen Religion gibt es verschiedene Secten, Arrianer, Macedonianer, Nestorianer, Socinianer, Lutheraner, Kalvinisten ꝛc. alle sagen, sie wären Christen, sie glaubten an die Lehren, und Offenbarungen Christi; und doch ist es unstreitig, daß sie sich in sehr vielen Dingen widersprechen, zum Beispiel: Die Arrianer sagen, Christus s y blosser Mensch, und nicht Gott: Die Lutheraner sagen, er ist wahrer Gott, und wahrer Mensch. Die Pelagianer sagen: es gibt keine Erbsünde, und darum sind die Menschen der Gnade eines Erlösers nicht bedürftig. Die Lutheraner sagen: die Erbsünde ist ungezweifelt gewis; und der Mensch bedarf vor allen der Gnade des Erlösers u. s. f. Beide Theile widersprechen sich, und können unmöglich zugleich Recht haben.

Was glauben Sie nun: wenn Sie kein Protestant wären, und ich kein Katholik, wie würden wir zu Werke gehen, wenn uns alle Religiouen unparteiisch vorgestellet würden?

P. Mir scheint, es sey genug, daß wir Christen sind.

K. Sie wollten also auch ein Arrianer, ein Pelagianer, ein Socinianer seyn? Sie wollten zugleich glauben, Christus wäre Gott, der Erlöser; Sie bedürften seiner Gnade wegen der Erbsünde, und wollten alles dieses zugleich nicht glauben? Wo ist die Vernunft?

P. Diese Frage verwirrt mich.

K. Ich gehe in meiner Untersuchung weiter, und setze voraus: Ein jeder vernünftiger Mensch, der einen Gott erkennt, ist auch an eine göttliche Religion gebunden, und ich widerhole hier gar nicht mehr, was die Religion in sich schliesset; sondern ich fange von meinem eigenen Gefühle, und von dem Gefühle eines jedweden vernünftig denkenden Menschen also zu urtheilen an: Alle Menschen wollen hier glücklich, und dort selig werden.

P. Der nicht thierisch gesinnet ist, und lebet, muß es eingestehen.

K. Ausser der wahren Kirche, oder Religion gibt es keine Seligkeit.

P. Wenn es ausser der wahren Religion eine Seligkeit gibt, so ist diese entweder nicht die wahre, oder doch nicht die nothwendige, und so können wir der göttlichen Religion gar entbehren.

K. Wenn dann eine göttliche Religion, oder Kirche nothwendig; wenn ausser dieser göttlichen Religion keine Seligkeit zu hoffen, und doch jeder Mensch selig werden will, so müssen alle Menschen diese wahre göttliche Kirche ergreifen können. Um sie ergreifen zu können, muß man sie erkennen können. Um sie erkennen zu können, muß sie sichtbare Merkmale haben. Die wahre Kirche muß also nothwendig sichtbar, oder merkbar seyn, sonst könnten sie die Menschen nicht erkennen, noch weniger ergreifen, am wenigsten darinn selig werden.

P. Was kann mit der Begierde selig zu werden, und mit der gesunden Vernunft besser übereinstimmen?

K. Der Mensch kann durch die wahre Religion allein selig werden: der Mensch hat aber allezeit, und von jeher wollen selig seyn; so muß auch die wahre Kirche von jeher seyn, sonst könnten sich einige Menschen entschuldigen, daß ihnen ein unumgänglich nothwendiges Mittel zur Seligkeit gemangelt habe. Die wahre Religion muß sich also auf alle Zeiten erstreken; und da ein jeder Mensch ohne Ausnahme, er mag seyn, in welchem Orte der Welt er will, selig werden soll, und die Religion dazu das nöthige Mittel ist, so muß sie sich auf alle Theile erstrecken, sie muß allgemein seyn.

P. So schlüsse ich, wenn ich die Güte Gottes, mit seiner Gerechtigkeit vereinbare.

K. Wir wissen ja auch, daß wir Menschen vielen Fehlern, Irrthümern, Vorurtheilen, und Zweifeln ausgesetzt sind; wenn also ein Mensch unruhig wird, muß er sich nicht nothwendig zu einer untrüglichen Regel wenden können, die ihn fest, ungezweifelt, sicher, und ruhig macht? Denn bey der Nothwendigkeit des Heils so wankelmüthig seyn als ein Rohr, welches von dem Winde bald hin, bald her getrieben wird, läßt sich mit der Vorsicht Gottes nicht zusammen reimen. Es muß also die wahre Kirche alle Unruhen befriedigen können, und untrüglich seyn.

P. Dies lauft also auf jene Regeln hinaus, von welcher wir letzthin sprachen, ohne welche Grundregeln es weder Ruhe, noch Sicherheit in der Religion gibt.

K. Ja! und hieraus schliesse ich also: Ich will als ein vernünftig denkender Mensch selig werden: Ausser der christlichen Religion kann ich es nicht wer=

werden: In der christlichen Religion gibt es verschiedene Kirchen: Diese verschiedenen Kirchen können unmöglich zugleich wahr seyn: weil sie sich in den wesentlichen Dingen widersprechen, wie ich es von den Arrianern, Pelagianern, Lutheranern, zeigte: Es kann also nur eine einzige die wahre Kirche seyn. Als ein kluger Mensch muß ich die wahre Kirche aufsuchen: kann ich aber mit Vernunft eine andere Kirche annehmen, als jene, die mich allein gründlich befriedigen kann?

P. O! ich bin in meiner Religion vollkommen ruhig: und ich finde, daß man in der katholischen Kirche eben so unruhig seyn kann, als in einer andern.

K. Sie sind vielleicht ruhig, weil Sie noch niemals mit Ernst dem Geschäfte der Religion nachgedacht haben, und ich versichere Sie, wenn ich von den Gründen der Religion der Protestanten sprechen werde, so können Sie nicht ruhig seyn.

P. Das will ich erwarten, indessen beruhige ich mich mit dem, daß auch die Katholiken nicht ruhig seyn können, weil es so viele Misbräuche gibt, die Luther, und Kalvin, nothwendig reformiren mußten.

K. Das glauben Sie? Wir wollen diese Sache morgen untersuchen, nur erwägen Sie jenes wohl, was ich Ihnen schon zweymal von den Grundregeln der katholischen Konfession sagte. Leben Sie wohl.

Drittes Gespräch.

Uiber die Misbräuche der katholischen Kirche.

Protestant. Ich war recht begierig Sie heute zu sprechen, weil ich schon einige von Katholiken selbst geschriebene Werke gelesen habe, wo sehr Vieles von den Misbräuchen gehandelt wird.

K. Und von welchen Misbräuchen handeln diese Werke?

P. Von den Ablässen, von dem Fegfeuer, von der Verehrung der Heiligen: Was mir aber sonderbar auffällt ist, daß es wieder andere Katholiken gibt, die dergleichen Misbräuche entweder läugnen, oder wohl gar vertheidigen, und zulezt jene, mit dem schimpflichen Namen eines Lutheraners verkezern.

K. Wollen Sie nicht die Güte haben, und eher bestimmen, was ein Misbrauch sey, auf welche Gegenstände sich ein Misbrauch erstreke, und wenn ein Misbrauch der Kirche kann zur Last geleget werden.

P. Das sind lauter Subtilitäten. Ich glaube auch Sie sind ein Läugner der Misbräuche, wie so viele andere.

K. Nichts weniger als dieses! Ich gestehe es frey, jene, die dergleichen Misbräuche läugnen, als sie von den Ablässen, von dem Fegfeuer, von Verehrung der Heiligen, der Bilder, der Reliquien u. s. f. anführen, diese müssen nicht einmal die Entscheidung des Trientinischen Kirchenrathes gelesen haben; und von einem Kirchenrath zu Pisa, zu Basel, zu Kostniz, von so vielen Vorschlägen der vornehm-

nehmsten Kardinäle und Bischöfe, von den häufigen Beschwerden verschiedener Fürsten, und Nationen müssen sie gar nichts gehört haben. Es gibt Misbräuche. Nur kömmt es darauf an, daß wir bestimmen, was ein Misbrauch ist, und wenn er der Kirche kann zur Last geleget werden. Ein Misbrauch ist ein Brauch, welcher wider den Glauben, oder wider die guten Sitten streitet, und insgemein alles, was man nicht mitmachen darf, ohne wegen seiner Seligkeit Gefahr zu laufen. Es entstehet dann ein Misbrauch, wenn ich eine Sache zu etwas andern gebrauche, als sie ursprünglich eingesetzt ist, oder wenn ich dem ursprünglichen Gebrauche etwas zusetze, oder davon hinwegnehme, was die Wesenheit des Glaubens verdunkelt, oder, wenn ich eine Sache gerade zum widrigen Gebrauche anwende.

P. Wir wollen uns an diese Bestimmung halten, nur belieben sie auch anzugeben, auf welche Gegenstände sich ein Misbrauch erstrecken könne.

K. Ein Misbrauch kann sich erstrecken auf Gegenstände, die gerade wider Glaubenslehren und guten Sitten streiten, oder die nur die Kirchenzucht betreffen.

P. Und wenn können sie der Kirche zur Last geleget werden?

K. Damals, wenn sie von der allgemeinen Kirche gut geheissen würden.

P. Es gibt aber Misbräuche, welche die katholische Kirche gutheißt; und deswegen musten sie nothwendig von Luther und Kalvin reformiret werden?

K.

K. Um in einer so wichtigen Sache nicht allzuweitläufig zu seyn, scheint es am besten, wenn ich mich an die Grundregeln der katholischen Kirche halte. Ich sagte erstens, es gebe Misbräuche, die die Glaubenslehren, und guten Werke betreffen können. Von dieser ersten Gattung gibt uns der heilige Augustin in seinem Briefe an den Bischof Januarius folgende Regel: " Viel Spreu und " Unkraut umgibt die Kirche, mithin muß sie " manches dulden; nur was wider den Glau- " ben, und die guten Sitten ist, das duldet " sie nicht, noch heißt sie es gut, noch schweiget " sie dazu. *) "

P. Diesem widerspricht die ganze Kirchengeschichte.

K. Nein! Es ist kein Widerspruch, wenn sie die Sache auseinander setzen. Ein anders ist läugnen, daß in der Kirche wider den Glauben, und die guten Sitten Misbräuche entstehen können, und ein anders ist behaupten, daß die Kirche dergleichen Misbräuche gutheisse. Dieses letztere halten wir für eine Unmöglichkeit.

P. Für eine Unmöglichkeit, das ist zu viel!

K. Ich sagte Ihnen schon in unserm Gespräche etwas von der Nothwendigkeit eines untrüglichen Bürgen für die geoffenbarte Glaubenswahrheit; und ich sehe mich genöthiget, diesen Hauptgrundsatz der katholischen Konfession zu widerholen.

Das

*) Sed ecclesia Dei inter multam paleam, multaque Zizania constituta multa tolerat, & tamen, quæ sunt contra fidem, vel bonam vitam non approbat, nec tacet, nec facit.

Das von dem Sohne Gottes seinen Aposteln vertraute Amt, soll bis ans Ende der Welt bestehen: er hat es auf sich genommen dasselbe bis dahin zur Heiligung seiner Auserwählten fruchtbar zu machen: nothwendiger Weise müssen die Nachfolger der Apostel dieses Amt jederzeit in der Kirche verrichten: Diese Verrichtung bestehet nach dem Worte Gottes in dem, daß sie alles lehren, was Jesus Christus seinen Jüngern der Welt zu predigen befohlen hat, und daß sie die Sakramente austheilen, welche er eingesetzet hat. Wenn nun ein so verderblicher Misbrauch eingeführet würde, ohne daß die Hirten ihre Gläubigen vor einer solchen Gefahr und Uebel warneten; wie könnte der Sohn Gottes bey den Nachfolgern seiner Apostel wahrhaft seyn, so wie er bey seinen Aposteln gewesen ist? Wie möchte er ihnen zur Erfüllung ihrer Hauptpflicht beystehen, welche ist, die Gläubigen zu lehren, was sie zu thun haben? Würde das lehren heissen, wenn man Christen, Dinge ausüben liesse, welche sie nicht wissen, ohne sie zu warnen, daß es böse, und sündhafte Dinge sind? Wahrhaftig, in einem solchen Fall könnte man nicht mit Wahrheit sagen, daß die göttliche Verheissung noch immer ihre Erfüllung habe. Wenn Sie den Zusammenhang unseres Lehrgebäudes noch besser begreifen wollen, so müssen Sie die zweyte Regel gut erwägen.

" Da die Kirchenzucht nicht eben so unverän-
" derlich ist, wie die Glaubenslehre; so kann sie
" sich nach Zeit und Umständen ändern. „

" Ueberhaupt ist in der Kirche jederzeit ge-
" lehret worden, daß man sich sowohl, was die

" Zucht

" Zucht, als was die Lehre betrift, an die Erb=
" lehre der ersten Jahrhunderte halten müsse. "

P. So machen die Katholiken einen Unterschied zwischen den Misbräuchen, welche wider die Glaubenslehren, und guten Sitten, und zwischen jenen, welche wider die Kirchenzucht laufen? Die erstern können von der Kirche weder gethan, noch gut geheissen, noch mit Stillschweigen geduldet werden. In der Kirchenzucht aber kann die Kirche Misbräuche zulassen, dulden, oder wohl gar ausüben: und da die Kirchenzucht oftmals wider die guten Sitten seyn kann, oder ist, so kann die Kirche auch Misbräuche wider die guten Sitten zulassen, dulden, oder wohl gar ausüben?

K. Dieser Einwurf scheint mich zu überwinden; aber wenn man seinen Regeln getreu bleibet, so hat man sich vor selbem nicht zu fürchten. Ich will anfangs sagen, wie eine Kirchenzucht abgeändert werde.

" Die Kirchenzucht wird nicht abgeändert mit
" reifer Ueberlegung, mit Abwägung der Beweg=
" gründe von einer, und der andern Sitte, nicht
" durch neue Verordnungen, und ausdrückliche Ab=
" bringung; sondern durch unvermerkte Gewohnhei=
" ten, durch Unwissenheit, durch Nachlässigkeit,
" durch Feigheit, durch eine so allgemeine Zügello=
" sigkeit, welcher die Kirchenvorsteher selbst geglau=
" bet haben, auf eine Zeit nachgeben zu müssen. "

Diese Regel ist wiederum aus dem Briefe des heiligen Augustin an den Bischof Januarius. Er klagt dort, daß viele Bräuche einschleichen, die er nicht gut heißt, obschon er nicht immer wider sie ausdrücklich zu reden sich getrauet, " aus Besorg=

" niß, gewissen unruhigen Geistern, ja auch wohl
" einigen sonst frommen, und andächtigen Seelen
" ein Aergerniß zu geben. — — — Hernach
" sagt dieser Heilige, man solle keinen Anstand
" nehmen, dergleichen neue Bräuche, welche weder
" durch die Schrift, noch durch Kirchenversamm-
" lungen, noch durch die Ausübung der allgemei-
" nen Kirche bewähret werden, sobald man kann,
" abzuschaffen. " *)

Nun gibt es Aenderungen in der Kirchenzucht, welche die Kirche zu berichtigen für gut befunden hat, um nicht grössere Uebel zu veranlassen. Es gibt Zuchtänderungen, welche die Kirche duldet, und zu welchen sie schweiget. Es gibt endlich Zuchtänderungen, welche die Kirche als verwerfliche Misbräuche ansieht, und welche sie zu widersprechen nicht aufhört.

P. Möchten Sie mir diese Aenderungen nicht durch Beispiele erklären?

K. Recht gerne. Beispiele machen uns immer die Wahrheiten begreiflicher. Sie wissen, daß in der alten Kirche es ein allgemeiner Brauch war, unter beyden Gestalten das heilige Abendmahl zu genies-

*) Quod autem constituitur præter consuetudinem, ut quasi observatio Sacramenti sit, approbare non possum, etiamsi multa hujusmodi propter nonnullarum vel sanctarum, vel turbulentarum personarum scandala devitanda, liberius improbare non audeo. — — Omnia itaque talia; quæ neque sanctarum scripturarum authoritatibus continentur, nec in Conciliis Episcoporum statuta inveniuntur, nec consuetudine universæ Ecclesiæ robur sunt, — — — ubi facultas tribuitur, sine ulla dubitatione resecanda existimo.

niessen. Im dreyzehnten Jahrhunderte nahm dieser Gebrauch unmerklich ab. Im fünfzehnten Jahrhunderte haben die Hussiten auf die Herstellung des alten Brauches gedrungen. Da aber einige zu weit gingen, und sagten: Die Kirche habe keine Macht, solche Veränderungen zu machen, oder zu gestatten: man empfange nicht den ganzen Christus unter einer jeden Gestalt; so hat der Kostnizer Kirchenrath sich für genöthigt gehalten, die Kommunion unter beyden Gestalten den Layen zu untersagen, und sie den Priestern allein zu lassen. Ungeachtet, daß hernach der Kaiser, der König von Frankreich, und viele Bischöfe auf die Herstellung dieses alten Brauches drangen, so liesse man es doch bey der letzten Entscheidung des Kostnizer Kirchenrathes; um wie der heilige Augustin in seiner Regel sagt, nicht ein grösseres Uebel zu veranlassen. *) **)

P. Und worinn soll dieses grössere Uebel bestehen?

K. Wie Sie gehöret haben; damit nicht einige die Macht der Kirche anstritten, und glaubeten, daß man unter einer Gestalt nicht den ganzen Jesum Christum empfange. Darum kann man einen solchen Brauch keinen Misbrauch nennen, und ein jeder Gläubiger ist schuldig, sich der Kirche zu unter-

*) Man lese Bossuets Abhandlung von der Geniessung des heiligen Abendmahles unter beyden Gestalten.

**) Vielleicht mag zu dieser Abänderung, der Mangel des Weins, oder die Säure des Weines, oder die Kargheit jener, die den Wein zum Opfer vorstreken müssen, eine Gelegenheit gegeben haben. Herr Salzmann hatte sich in gleichem Punkte über seine protestantische Kirche beklaget: Ueber das menschliche Elend.

terwerfen, bis sie es für rathsam finden wird, den alten Brauch wieder einzuführen.

P. Dieses Beispiel betrift mehr den Glauben, als die Sitten.

K. Ich will Ihnen auch Aenderungen der Kirchenzucht in Betreff der Sitten zeigen; wo die Kirche schweiget, und duldet. Zum Beispiele: Das Fastengebot verordnete vor Zeiten in der grossen Fasten nur einmal des Tages, und zwar Abends zu essen. Dieser Gebrauch währete fast bis in das dreyzehnte Jahrhundert. Dieses Gebot nahm unmerklich ab. Anfänglich nahm man die Mahlzeit um drey Uhr Nachmittags, und nach und nach, zur Mittagsstunde. Nachdem die Mahlzeit früher gehalten worden, so hat man sich angemasset, Abends auch noch etwas zu nehmen. Die Klostergeistlichen giengen in diesen Stücken vor, die in ihren Regelfasten früher zum Essen giengen, als in der grossen Fasten, und sich die sogenannte Kollation erlaubten. Endlich schliche der Brauch ein, zu Mittag, und zu Nachts zu speisen. Die Hirten haben dieser Gewohnheit nachgegeben, und sich nicht widersetzet. Man kann also diesen Brauch nicht als einen Misbrauch schelten, noch diejenigen, die diesem Brauch nachleben, einer Sünde beschuldigen; doch wird dieser Brauch durch kein ausdrückliches Gesetz berechtiget.

P. Ist aber dieser Brauch nicht wider die guten Sitten?

K. Nein! denn es ist weder ein ausdrückliches Gebot Gottes vorhanden, die Fasten auf diese Art zu beobachten, weder hat das zweymal Essen einen Einfluß zur Verderbniß der guten Sitten. Noch muß ich Ihnen die letzte Gattung anführen, wenn

die Hirten einem Brauche widersprechen. Zu dem vorigen Beispiele setze ich noch hinzu; daß sich einige Gläubige nur nicht begnügten, zu Mittag zu speisen, und des Abends etwas zu sich zu nahmen. Eine Menge Kasuisten, die wir Probabilisten, oder Vertheidiger der gelindern Sittenlehre nennen, haben durch ihr Vernünfteln das Gebot der Fasten noch mehr erweitert, und zehlen ohne grosse Noth, Viele von dem ohnehin schon gemilderten Gebot völlig los, daß sie keine Stunde in der Mahlzeit beobachten, ja zwischen der Mahlzeit, und Kollation essen, und trinken. Diese liederliche Lehre ist aber niemals durch einen kirchlichen Rathschluß gut geheissen, sondern eine grosse Anzahl geschickter Gottesgelehrten haben dawider geschrieben, und grosse Bischöfe haben sie verdammet. Ich könnte Ihnen noch verschiedene Beispiele von diesen drey Fällen anführen; als von der Eintauchung bey der Taufe, von der Bischofswahl, von den Berufungen auf den päbstlichen Stuhl, von den unmässigen Fressereyen auf den Gräbern der Todten u. s. w.

P. Was sollte ich also von der Reformation der Neuern halten, die doch die Kirche wegen ihren Misbräuchen reformiret haben?

K. Ich gestehe es ein, und jeder rechtschaffene Katholik muß es eingestehen, daß es wirklich zur Zeit des Luthers grosse Misbräuche gegeben habe. Es fraget sich aber nur;

Erstens: Ob es in der protestantischen Kirche nicht noch heut zu tage Misbräuche, und recht grobe Misbräuche gebe? Man darf nur die Schriften der aufgeklärten Protestanten lesen. Ich lächelte, als ich, Millers, Salzmanns, Seilers,

Zollikofers Werke, und eine Predigt über den Aberglauben gelesen. Glauben Sie mir, so lange die Welt bestehen wird, so lange wird auch immer Unkraut unter dem Waizen aufwachsen, und erst am Ende des grossen Tages, wird das Unkraut in Büscheln gebunden, und der Waizen geläutert werden.

Zweytens fraget sich: wer Luthern und Kalvin zur Reformation berufen, und wie sie zu Werke gegangen? Hier lesen Sie, was Johann Jakob Rousseau, von Ihren Reformatoren saget.

" Steigen wir, sagt er, bis auf die ersten
" Zeiten der protestantischen Religion. Als die
" ersten Verbesserer angefangen haben, sich hören
" zu lassen, war die ganze Kirche in Frieden, alle
" Gesinnungen waren einstimmig; es wurde keiner
" einzigen wesentlichen Glaubenslehre wegen, unter
" den Christen gestritten. In diesem ruhigen Zu-
" stande erhoben auf einmal zween bis drey Men-
" schen ihre Stimme, und schrieen dem ganzen
" Europa zu: Christen habt auf mich acht, man
" hintergehet euch, man betrüget euch, man bringt
" euch auf den Weg, der zur Hölle führt. Der
" Pabst ist der Antichrist, der Abgesandte des Sa-
" tans, seine Kirche die Schule der Lüge, ihr
" seyd verlohren, wenn ihr uns nicht anhöret."

" Bey diesem ersten Geschrey blieb das er-
" staunte Europa einige Zeit still, und wartete,
" was sich ferner ereignen würde. Endlich erholte
" sich der Klerus von seiner ersten Erstaunung,
" sahe, daß diese neu Angekommene sich Anhänger
" machten, und erkannte, daß man sich mit ihnen
" in eine Erörterung einlassen müsse; er fing an

" sie zu fragen, was sie mit diesem Getöse, und
" Lermen haben wollten? Diese antworteten trozig,
" daß sie die Apostel der Wahrheit wären, die
" Kirche zu verbessern berufen, und die Gläubigen
" von dem Wege der Verderbniß, wohin sie die
" Priester führten, zurückzuleiten."

" Allein sagte man ihnen, wer hat euch die-
" sen schönen Auftrag gemacht, den Frieden der
" Kirche, und die öffentliche Ruhe zu stören? Un-
" ser Gewissen antworteten sie, die Vernunft, die
" innere Erleuchtung, die Stimme Gottes, wel-
" cher wir ohne Verbrechen nicht widerstehen kön-
" nen; er ist es, der uns zu diesem heiligen Amte
" berufet, und wir gehen unserm Berufe nach."

" Ihr seyd also Abgesandte Gottes widersez-
" ten die Katholiken? In diesem Falle sind wir ein-
" stimmig, daß ihr predigen, verbessern, unter-
" richten sollt, und daß man euch anhören müsse;
" aber um dieses Recht zu erhalten, zeiget uns an-
" fänglich euer Beglaubigungsschreiben, saget
" wahr, heilet, erleuchtet, thut Wunder, leget
" die Beweise eurer Sendung an den Tag. Wir
" sind die Gesandte Gottes, gaben die Reformato-
" ren zur Antwort; aber unsere Sendung ist keine
" ausserordentliche, wir überbringen euch keine
" neue Offenbarung, wir schrenken uns auf jene
" ein, welche euch ist gegeben worden, und die
" ihr nicht mehr verstehet."

" Wenn die Katholiken ohne sich über die ge-
" führten Beweise ihrer Gegner in Wortstreit ein-
" zulassen, sich daran gehalten hätten, ihnen das
" Recht zn predigen und zu lehren, streitig zu
" machen, würden sie selbe in Verlegenheit gesetzt

„ haben, ihnen zu antworten. Erstlich hätten sie
„ sagen können, eure Art Einwendungen zu ma-
„ chen, ist eine willkührliche Voraussetzung, daß
„ ihr Recht habet. Ihr nennet euch Abgesandte
„ Gottes, und ihr wollet, man soll euch auf eure
„ Worte glauben, da ihr uns kein anderes Zeichen
„ gebet, als neue Erklärungen der Schrift, die je-
„ derzeit in einem andern Sinne verstanden worden,
„ als ihr sie nennet. Ihr prediget, sagt ihr,
„ keine neue Lehre, und was macht ihr dann, da
„ ihr uns eure neuen Erklärungen vortraget? Ist
„ denn, einen neuen Sinn den Worten der Schrift
„ geben, nicht eine neue Lehre festsetzen? Heißt das
„ nicht Gott anders reden lassen, als er geredet
„ hat? nicht der Schall der Worte, sondern der
„ Sinn derselben ist von ihm geoffenbaret worden;
„ diesen in der Kirche anerkannten, und festgesetzten
„ Sinn verändern, heißt die Offenbarung verän-
„ dern. Was habt ihr also für Ursache, und
„ Recht unsere allgemeinen Urtheile eurer Privat-
„ meinung zu unterwerfen? Ihr kündigt uns einen
„ offenbaren Krieg an, und fachet das Feuer von
„ allen Seiten an; euren Unterrichtungen Widerstand
„ leisten, heißt aufrührisch, abgötterisch, der Hölle
„ würdig seyn. Was? Ihr Neuerer, über eure
„ blosse Meinung, die etwa von einigen hundert
„ Menschen unterstützt wird, ihr verbrennet eure
„ Gegner, und wir mit fünfzehn Jahrhundert des
„ Alterthums, und mit der Uebereinstimmung von
„ mehr als hundert Millionen Menschen, wir soll-
„ ten Unrecht haben euch zu verbrennen? Entweder
„ höret auf zu reden, und als Apostel zu handeln,
„ oder zeiget uns euer Recht. “

 „ Sehet,

" Sehet, was bey dieser Art mit unsern Re-
" formatoren zu sprechen, sie gründliches zu antwor-
" ten gehabt haben würden. Ich für meinen Theil
" sehe es nicht, ich denke, sie würden gezwungen
" worden seyn zu schweigen, oder Wunder zu
" wirken. " So spricht ein unpartheyischer Phi-
losoph.

Drittens fraget sich, was für eine Absicht, und was für einen Ausgang die Reformation der Neuern hatte? Hier haben Sie den Bossuet, und da liegt der Erasmus von Rotterdam: Dieser Letztere sagt: " Auf diese Weise tödten sich diese Reforma-
" toren selbst ab, und es scheint, das ganze Ge-
" schäft der Reformation sey darum angefangen
" worden, und sey in dem zu enden, daß einige Mön-
" che ihre Kapuzen ablegen, und einige Priester sich
" verehligen; welches der gewöhnliche Schlus der
" Komödien ist. *) " Diese " setzte Herr Bossuet bey " sind sehr von den Aposteln unterschieden,
" welche aus Liebe zum Evangelium ihre eigenen
" Weiber verliessen. "

P. Und so urtheilen diese Männer von unserer Reformation! das hätte ich nie geglaubet, wenn ich es nicht selbst aus den Büchern lesen könnte.

K. Sie werden noch ganz andere Urtheile von Ihrer Protestantischen Kirche fällen, wenn ich von den

*) Hac scilicet ratione iste se mortificat, videturque totum reformationis negotium in eo susceptum, & in eo finiendum, ut excucullentur quidam monachi, & matrimonio jungantur sacerdotes; qui alias comediarum solet esse Epilogus. Disſimiles sane Apostolis, qui amore Evangelii proprias uxores reliquerunt.

den Grundsätzen der Augspurgischen Konfession mit Ihnen sprechen werde. Dies wird geschehen so bald sie mich wider besuchen.

Viertes Gespräch.

Ueber die Augspurgische Konfession.

Katholik. Mein Freund! unsere Gespräche von der katholischen Konfession hatten folgenden Inhalt: Ein jeder vernünftiger Mensch will zu allen Zeiten, und in jedem Orte selig werdeu: Ausser der christlichen Religion gibt es keine Seeligkeit: Es gibt aber in der christlichen Religion verscheidene Kirchen, die sich widersprechen und alle unmöglich die wahre Kirche seyn können: Es kann dann nur eine einzige die wahre Kirche seyn: Als ein kluger, vernünftiger Mensch muß ich diese wahre Kirche aufsuchen; und kann keine andere als eine solche erkennen, dann jene, die mich allein befriedigen kann.

P. Diese Art der Untersuchung ist klug, und der gesunden Vernunft angemessen.

K. Nun sagen sie mir doch aufrichtig, ob Sie sich als ein vernünftiger Mann in der protestantischen Kirche befriedigen können?

P. Warum nicht! ich finde ja keinen Irrthum.

K. Wollen Sie nicht die Güte haben, und mir auf meine Fragen nach Ihrem innersten Gefühl antworten, oder auch Einwürfe machen?

P. Ja! das will ich mit aller Aufrichtigkeit thun.

K. Eine Kirche, die sich irren kann, eine Kirche die sich wirklich geirret hat, eine Kirche, die keine gewisse Grundfeste hat, endlich eine Kirche, die ihre eigene Irrung einsehen muß, kann unmöglich die wahre Kirche seyn, die mich befriedigen kann!

P. Freilich! aber unsre Augspurgische Konfession machet doch keine solche Kirche aus.

K. Wir wollen untersuchen. Sehen Sie: in dem ersten Artikel verdammen Sie die Manichäer, Valentinianer, Arrianer, Eunomianer, Mahomedaner, u. s. w. Im zweyten Artikel verdammen Sie die Pelagianer. Im dritten alle Kezereyen wider die Artikel an Jesum Christum. Im fünften Artikel die Anabaptisten, den Thomas Münzer, u. s. f. Nun bemerken Sie zum Voraus, daß man keine Verdammniß wider die Römisch-Katholische Kirche in diesen Artikeln antrift, sondern ich habe bey genauer Durchlesung Ihrer Konfession bemerket, daß sie sich gegen der Römisch-Katholischen Kirche vielmehr rechtfertigen will.

P. Was wollen Sie mit dieser Verdammniß der Kezereyen?

K. Sie sollen es gleich erfahren: Manichäus, Valentin, Arrius, Pelagius, haben fehlen können, und wie sie öffentlich bekennen, wirklich gefehlet. Es war also, zum Beispiel, die Arrianische Kirche, obschon sie sich so sehr ausgebreitet hatte, daß der heilige Hieronymus sagt " die ganze Welt habe sich verwundert, daß " sie arrianisch sey, „ doch nicht die wahre Kirche.

P. Das muß ich eingestehen.

K.

K. Damit wir nun bey diesem Beispiel verbleiben: Wer hatte der arrianischen Kirche gesagt, daß sie fehle, und wer hat sie ihres Fehlers überwiesen?

P. Die christliche Kirche.

K. Wer war dann Arrius, und so viele hundert Bischöfe, und Priester, und Kaiser, und Layen, die dem Arrius anhiengen? Waren sie Juden, Heiden, oder getaufte Christen? Sie waren Christen, und die arrianische Kirche, war eine christliche Kirche!

P. Ja! unläugbar.

K. Und diese christlich-arrianische Kirche hat gefehlet, ist auch von einer andern christlichen Kirche ihres Fehlers überwiesen worden?

P. Ja! ebenfalls unläugbar.

K. Was ist also dies für eine Kirche, welche die arrianische ihres Fehlers überwiesen, ihren Irrthum verdammet, deren Urtheil sowohl die Bischöfe, als Kaiser, Könige, Priester, und alle übrigen Glaubigen, angenommen, ihre Irrthümer abgeschworen, und verdammet haben?

P. Es war die christkatholische Kirche!

K. Und diese christkatholische Kirche muß nothwendig unfehlbar seyn; sonst könnte sie über die Fehler anderer Kirchen kein entscheidendes Urtheil fällen, und die Christen könnten sich niemals auf ihr Urtheil verlassen, noch jemals in ihrem Gemüthe ruhig seyn.

P. Allerdings, was mich des Fehlers überweiset, muß wahr seyn.

K. Sie geben dann zu, daß die arrianische Kirche nicht die wahre Kirche sey, daß sie die ka-

tholische Kirche ihres Fehlers überwiesen, und also unfehlbar seyn müsse.

P. Das gebe ich zu.

K. Wissen Sie aber, woher die Unfehlbarkeit komme, und worinn sie bestehe?

P. Woher die Unfehlbarkeit komme, sagten Sie neulich, da wir von den Misbräuchen der katholischen Kirche sprachen; und ich habe mir die Stellen gut gemerket, sie machen mir Nachdenken, und ich sehe ein: Wenn es keine unfehlbare Kirche gibt, so hat weder Arrius, noch Mazedonius, noch ein anderer können mit Recht des Irrthums wegen verdammet werden. Wir Protestanten verdammen selbst ihre Lehre; und zwar nur darum, weil sie die katholische Kirche verdammt hat.

K. Sie geben also zu, daß die katholische Kirche die arrianische mit Recht verdammt habe, weil sie unfehlbar ist? Aber sagen Sie mir, wo, und auf welche Weise, und wer, hat den Arrius verdammt? oder wer stellte damals die Kirche vor?

P. Um dieses habe ich mich weiter nicht bekümmert; denn es ist genug, daß wir diese Kezer in unsrer augspurgischen Konfession verdammen.

K. Ich will es kurz erzehlen, die arrianische Sekte entstand im Jahre 316. Es versammelten sich zu Nycäa in Bithynien, über 300 Bischöfe unter dem Vorsitze der Legaten des römischen Pabstes, und unter dem Schutze des Kaisers Konstantin des Grossen. Im Jahre 325. machten die Bischöfe den Richterspruch, Arrius irre, er verstehe die Worte Johann K. 14. Math. K. 20. Handlung der Apost. K. 1. welche wider die Gottheit Christi zu streiten scheinen, übel, man müsse um die heilige Schrift

recht

recht zu verstehen, die Gottheit, und die Menschheit Christi wohl unterscheiden: und jene Texte, welche Arrius anführet die Gottheit Christi zu bestreiten, redeten blos von der Menschheit.

Diesem Urtheil haben sich alle übrige Glaubige, und auch viele arrianische Bischöfe ohne Anstand unterworfen.

Es haben dann die Bischöfe mit dem Pabste vereiniget, die katholische Kirche vorgestellet. Die Bischöfe haben den Ausspruch gethan. Die Glaubigen haben sich unterworfen, und die Arrianer haben als von der Kirche Verworfene, sich angesehen.

P. Ich glaube alles dieses; aber es überzeugt mich nicht, daß auch die protestantische Kirche eine irrige, und von der katholischen Kirche verdammte, sey.

K. Nichts ist leichter als dieses zu beweisen. Wir wollen, um die Sache recht begreiflich zu machen den Arrius, und den Luther, die arrianische, und protestantische Kirche, verhältnißmässig mit einander auf die Wagschaale legen. Arrius war Mensch, er konnte fehlen. Luther war Mensch, er konnte auch fehlen. Und wo ist ein einzelner Mensch, der nicht fehlen kann?

P. Ja! aber er hat nicht wie Arrius gefehlt.

K. Das untersuchen wir. Arrius hat gewiß gefehlt: und warum hat er gefehlt, und woher wissen wir, daß er gefehlt habe? Und wer hat uns seine Fehler entdeckt?

P. Der Kirchenrath, wie Sie sagten, zu Nycäa, hat gesprochen: Arrius habe gefehlt, er habe

die Texte der Schrift übel verstanden, falsch ausgelegt, und die Gottheit Christi angestritten.

K. Und diesen Kirchenrath zu Nicäa, wie ich sagte, nicht wahr! machte die Versammlung der Bischöfe mit dem römischen Oberhirten aus? Sie stellten die katholische Kirche vor, sie führten den Richterspruch, verdammten den Arrius, und alle Gläubige hielten diesen Ausspruch für wahr, weil die wahre christkatholische Kirche nothwendig unfehlbar seyn muß.

P. Alles dieses habe ich in Ansehen des Arrius eingestanden.

K. Möchten Sie nicht auch alles dieses in Ansehen Luthers eingestehen? Merken Sie wohl auf: Arrius war ein Mensch, er konnte fehlen: Luther war ein Mensch, er konnte auch fehlen. Wider den Arrius versammelten sich die Bischöfe zu Nicäa im Jahre 325. und sagten, Arrius habe wirklich gefehlt; sie verdammten seine Lehre, und alle wahre Gläubigen unterwarfen sich dem Urtheile der Kirche: Arrius hat dann wirklich gefehlet, und die arrianische Kirche ist von der katholischen Kirche verworfen.

P. Das hab ich schon alles eingestanden.

K. Wider den Luther haben sich die Bischöfe unter dem Vorsitze des römischen Pabstes zu Trient im Jahre 1534. versammelt: Sie sagten, Luther habe wirklich gefehlt, sie verdammten seine Lehre, und alle wahre Gläubigen unterwerfen sich dem Urtheile der Kirche. Luther hat dann wirklich gefehlt, und die protestantische Kirche ist von der katholischen Kirche verworfen. Sie müssen also das Leztere vom Luther auch eingestehen, oder das Erstere vom

Arria-

Arrius läugnen; und dann lüget ihre augspurgische Konfession.

P. Ersteres kann ich zugeben, weil damals die wahre Kirche noch bestunde: aber seit dem das Pabsttum die ganze Christenheit verdorben hat, so ist weder Luther, noch die protestantische Kirche mit Recht verworfen worden.

K. Nicht mit Recht, glauben Sie? Aber, woher wissen Sie, daß zu Nicäa die wahre Kirche versammelt und unfehlbar gewesen?

P. Wie Sie sagten, aus den Worten: Siehe ich bin allzeit bey euch bis zum Ende der Welt. Die Pforte der Hölle sollen die Kirche nicht überwältigen.

K. Also die wahre Kirche Christi kann niemals von der Hölle überwältiget werden, sie muß auf immer bestehen, sonst würde das Versprechen Jesu Christi aufhören, und es würde schon einmal wahr gewesen seyn, daß die Kirche Christi von der Hölle sey überwältiget worden. Also muß die Unfehlbarkeit der Kirche bis an das Ende der Welt fortdauern, sonst würde Christus zum Lügner; denn er wäre von seinen Aposteln, oder von den Bischöfen, die ihre Nachfolger sind, gewichen, und hätte sie verlassen.

Jene Kirche dann, welche zu den Zeiten des Arrius den Beistand der Unfehlbarkeit hatte, muß noch heut zu Tage bestehen. Jene Kirche, welche vor Arrius, und nach desselben Zeiten, nothwendig war die Irrlehren zu verwerfen; Jene Kirche, die die Gläubigen vor Arrius, und nach Arrius Zeiten anhören musten, wenn sie nicht als Heiden und Publikanen wollten angesehen werden. Diese

Kir-

Kirche ist noch immer nothwendig, weil die Menschen noch immer wie Arrius fehlen können. Sie muß bestehen, und bestehet auch wirklich, und diese Kirche hat gesagt: Luther hat gefehlt: So ist dann die protestantische Kirche von der katholischen verworfen.

P. Ich will diesem Gespräche erst nachdenken, und mich bey meinem Pastor Raths erholen, dann aber wieder zu Ihnen kommen.

K. Ich ersuche Sie dieses zu thun. Kommen Sie, wenn Sie wollen. Sie werden mir allzeit willkommen seyn.

Fünftes Gespräch.

Ueber den Hauptgrund der protestantischen Kirche, oder die Bibel.

Katholik. Willkommen mein Freund! Sind Sie auf unser Gespräch ruhiger, oder unruhiger geworden?

P. Ich war in meinem Gemüthe sehr unruhig. Immer lag mir im Sinn: Luther war ein Mensch, wie Arrius, er hat fehlen können, die Kirche hat ihn wirklich wie den Arrius von ihrer Gemeinde ausgeschlossen. Diese Kirche, die damals unfehlbar war, muß es noch seyn, sie muß bis heutigen Tag bestehen: sonst wäre Christus seinem Versprechen untreu; und diese Kirche hat unsere protestantische Kirche, als eine irrlehrende verworfen, und verdammt: so bin ich dann nicht in der wahren Kirche.

Mit diesen Vorwürfen, die mir mein innigstes Gefühl machte, gienge ich zu meinem Pastor. Er aber hat mich gar schön getröstet und sagte mir: Mein Kind! unser Glaubensgrund ist die Bibel, diese ist das Wort Gottes, und wenn wir uns nicht an Menschen- sondern Gottes Wort halten, so handeln wir nicht nur sicher, sondern auch unfehlbar, weil Gottes Wort untrüglich ist. Ich habe mir auch sogleich die Bibel angeschaft, und lese täglich in derselben.

K. Können Sie sich mit diesem Grund des Glaubens befriedigen?

P. Vollkommen! Ich trage auch immer einen Theil der Bibel bey mir.

K. Aber, wenn ich Ihnen zeige, daß dieser Hauptgrund durchaus falsch ist, und nur von ferne blende, werden Sie noch ruhig seyn? Kommen Sie, wir wollen uns niedersetzen, damit wir ruhig unser Gespräch fortführen mögen.

P. Also der Hauptgrund sowohl der katholischen, als der protestantischen Kirche soll falsch seyn, und nur blenden? Da werfe ich gleich meine Bibel wieder weg.

K. Gelassen mein Freund! bey einem Religionsgespräch muß man ruhig, und nachdenkend seyn. Was haben Sie hier?

P. Die Bibel!

K. Wer hat Ihnen gesagt, oder woher wissen Sie, daß dies die Bibel sey?

P. Mein Pastor sagt mirs, und die ganze Welt nennt es die Bibel, oder die heilige Schrift.

K. Das glauben Sie! Sagen nicht ihre Herren Pastoren, sie hielten sich nicht an Menschen- son-

dern an Gotteswort; und sie glaubten nichts, als was in der Bibel steht?

P. Ja! so sagen sie.

K. Nun sagen Sie mir, oder zeigen Sie mir, wo geschrieben steht, daß dieses Buch, welches Sie hier vor Ihnen auf dem Tische liegen haben, die Bibel sey? Sie können dieses unmöglich finden. Es ist dann Ihr Hauptgrund gleich anfangs umgestossen.

P. Aber Sie halten es ja selbst für die Bibel, und ich weiß, daß Sie die Lesung der Bibel recht nachdrücklich empfehlen?

K. Es ist ein sehr grosser Unterschied zwischen mir und Ihnen. Ich glaube nicht nur das geschriebene, sondern auch das mündliche Wort Gottes, oder die Uebergabe; und ich glaube dieses nach einem untrüglichen Zeugniß, das mir jene Kirche gibt, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, bey der Jesus Christus bis ans Ende der Welt seyn wird, und die ein jeder anhören muß, wenn er nicht als ein Heid, und Publikan will angesehen werden.

Sie im Gegentheil mein Herr Protestant, glauben nichts anders, als was in der Bibel geschrieben steht, und lassen gar keine Ueberlieferung zu. Nun steht aber kein Buchstabe in der heiligen Schrift, daß dieses Buch die Bibel sey, — — so können Sie also mit Recht nicht glauben, daß es die Bibel sey, sonst handeln Sie gleich wider den ersten Hauptgrundsatz. Nichts zu glauben, als was in der Bibel geschrieben steht.

P. Ach! ich werde itzt noch unruhiger, als ich vormals war.

K.

K. Noch viel zu wenig! Ich will Ihnen frey eingestehen, dieses Buch ist wirklich die Bibel. Sie haben recht, daß Sie selbige verehren, fleissig lesen, und dem geschriebenen Wort Gottes allen Glauben beymessen. Sind aber alle Texte der Bibel klar? Verstehen Sie alle? Und wenn eine Streitigkeit über den Text entstehet, wer wird entscheiden? Wie wissen wir, daß die Bücher kanonisch sind, und daß der Text nicht verfälschet worden?

P. Die Bibel ist klar, und darum hat man nicht Ursache über einen Text zu zanken.

K. Wo ist wohl der Verwegene, der sich brüsten könnte, er verstehe die Bibel vollkommen? Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß sich die Herren Protestanten mit verschiedenen Texten erbärmlich herum balgen; und noch in jenen Zeiten, wo nach eigenem Geständniß der protestantischen Kirche, die alte christliche Kirche unfehlbar war, haben die heiligste, und gelehrteste Bischöfe einige Texte verschieden ausgeleget: Cyprian, Augustin, Hieronymus, Ambrosius, sind überweisende Zeugen.

Hernach betrachten Sie die Beschaffenheit der Bücher, die Schreibart, die verschiedene Sprachen, die erstaunlichen Ausdrücke der hebräischen Poesie, der Propheten, der Gesänge, der Chronologie, der Geographie, die Sitten der Menschen, die Historie der Welt; ohne die grossen Geheimnisse zu berühren, vor welchen der menschliche Verstand erstaunet, und in welche er sich näher einzulassen fürchtet.

Wenn es über dies so grosse Beschwernisse, so verschiedene Uebersezungen, und sogar Verfälschungen der Bibel gibt: wenn sich die Bücher der Bibel

selbst zu widersprechen scheinen: wenn es so verschiedene Erklärungen und Auslegungen gibt, wo ist wohl der kühne Mensch, der sich als den vollkommenen Kenner der Bibel aufwerfen darf, ohne daß er sich vor der ganzen vernünftigen und gelehrten Welt lächerlich mache?

P. Wie können dann hernach die Katholiken sich auf die Bibel berufen?

K. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß wir uns auf das untrügliche Zeugniß der unfehlbaren katholischen Kirche berufen; und so wissen wir, welche Bücher wahrhaft kanonisch, oder göttlich sind, welche Bibel unverfälscht, welche gut übersetzt, und wie ein Text zu verstehen sey.

P. Das können wir ja mit der Bibel allein, ohne daß wir der Kirche nöthig haben.

K. Mein Freund! ohne Schiedsrichter können die verschiedenen Religionen weder die Texte unfehlbar erklären, noch kann die protestantische Kirche, mit Grund eine Kezerey verdammen.

P. Das scheint mir unmöglich.

K. Nur gar leicht! wir wollen es mit uns selbst versuchen. Schlagen Sie das 26. K. beym Matthäus auf. Ich lese von der Einsetzung des Abendmahls: " Das ist mein Leib: " wie lesen Sie?

P. Ich lese auch, das ist mein Leib.

K. Und wie lesen die Kalvinisten?

P. Das ist mein Leib.

K. Wie verstehen Sie diese Worte? Wir Katholiken nehmen sie dem Buchstaben nach, und sagen: Das ist nicht mehr Brod, sondern der wahre Leib und Blut Jesu Christi;

und

und es ist nichts als eine Gestalt des Brodes zugegen.

Die Kalvinisten sagen: Es ist nicht der Leib, sondern nur die Figur, und die Bedeutung des Leibes.

P. Beydes ist gefehlt. Christus ist wirklich unter diesem Brode — oder er wird wirklich unter diesem Brode seyn.

K. Woher wissen Sie das?

P. Es steht ja hier gerade geschrieben. Lesen Sie nur: das ist mein Leib.

K. Aber auch ich, und die Kalvinisten lesen eben die nämlichen Worte. Wie können wir dann getheilt seyn? Und warum sollen wir Katholiken nicht recht haben? Christus saget ja weder: Das bedeutet meinen Leib, wie Kalvin lehret: noch sagt er: Unter diesem Brod ist, oder wird mein Leib, wie Luther lehret; sondern die Worte, wie Sie sehen, und lesen, sind keine andere, als diese: Das ist mein Leib. Wer hat nun Recht aus uns dreyen? Denn sehen Sie doch ein, daß diese drey Sätze: Das Brod ist nicht Brod, sondern es ist der Leib; Dieses Brod bedeutet den Leib; Dieses Brod wird, oder unter diesem Brode ist der Leib, nicht eines sind. Wir können also unmöglich alle drey zugleich Recht haben. Wer hat nun Recht?

P. Wir! weil wir gerade lesen: Das ist mein Leib.

K. Aber wir Katholiken, und die Kalvinisten lesen die nämlichen Worte; und doch verstehen wir beyde diese Worte ganz anders als die Protestanten.

P. Aber unsere Herren Pastoren und Theologen lehren, diese Worte: Das ist mein Leib, heisse so viel, als unter diesem Brode ist mein Leib, oder es wird mein Leib.

K. Gut! auf diese Antwort wartete ich, und sie soll Ihnen vollkommen Ihren falschen Grund entdeken: Schlagen Sie die Schrift auf: wo lesen Sie, daß dieses Wörtlein Das, so viel heisse, als unter diesem Brode: oder wo steht geschrieben: dieses Wörtlein Ist, heisse eben so viel, als: Es wird seyn: finden Sie diese Worte in der Bibel?

P. Nein!

K. Sind sie Gottes Worte, oder Pastors Worte?

P. Sie sind Pastors Worte.

K. Fassen Sie sich wohl! Sie geben zu, daß diese Auslegung des Textes: Unter diesem Brod ist mein Leib: oder unter diesem Brod wird mein Leib seyn, sobald ihr es geniesset: nicht die Worte Gottes, sondern Menschen, oder Pastors Worte sind. Nun haben Sie aber schon vorher als den Hauptgrund ihrer Lehre angegeben; Sie hielten sich nicht an Menschen, sondern Gottes Wort, und glaubten nichts, als was in der Bibel geschrieben steht. Weil dann die Auslegung der Protestanten nicht in der Bibel steht, weil diese Auslegung nicht Gottes, sondern Pastors Worte sind, so können Sie selbige nicht glauben, sonst handeln Sie wider diesen Hauptgrundsatz: Ich glaube nichts, als was in der Bibel geschrieben ist.

P. Ach Gott! wenn unsre Grundfeste so schwach ist, wie wird es erst mit dem Gebäude aussehen?

K. Noch kleine Geduld! Ich sagte auch, daß die protestantische Kirche nicht im Stand sey, jemand einer Kezerey zu überweisen.

P. Warum hätten wir also in unserer augspurgischen Konfession so viele Kezereien verdammet?

K. Sie thaten es, aber ohne Grund. Stellen wir uns vor, die Arrianer streiten wider die Protestanten.

Die Arrianer sagen: Johann K. 14. stehe geschrieben: Der Vater ist grösser dann ich. Math. K. 20. Den Sitz zur Rechten, oder Linken zu geben, steht nicht mir zu, sondern dem Vater. Marc. 13. Von dem letzten Gerichtstage, weiß niemand auch nicht einmal der Sohn. Der Sohn ist weniger als der Vater, er weiß weniger als der Vater, er kann nicht geben was der Vater gibt: so kann Christus nicht Gott seyn, weil Gott alles kann.

Weit gefehlt, rufen die Protestanten: Johann K. 10. steht geschrieben: Ich und der Vater sind eins. Math. 28. Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. 1. Epist. Joh. K. 5.

Diese drey sind eins: Der Vater, das Wort, und der heilige Geist. Christus ist also Gott, weil er eins mit dem Vater ist. Was sprechen Sie hiezu? Ist Christus Gott, oder nicht?

P. Er ist es, weil die Schrift es sagt.

K. Er ist es nicht, weil es die Schrift sagt.

P. Wir lesen es aber in der Schrift.

K. Auch Arrius lieset es in der Schrift.

P. Unsere Herren Pastoren haben die Bibel bedachtsam gelesen, sie haben gebetet, sie sind verständige Männer.

K. Auch die Arrianer haben fleissig die Schrift nachgeforschet, sie haben gebetet, sie hatten sehr verständige Männer; und wenn ich es ohne Nachtheil sagen darf, weit heiligere Bischöfe und Priester, als die protestantische Kirche: Denn die arrianischen Bischöfe, und Priester, haben sich nicht auf einer zügellosen Freiheit zu dieser Lehre bekannt. Ist also die Bibel klar?

P. Nein!

K. Können die Texte verschieden ausgeleget werden?

P. Ja!

K. Können die entzweyten Parteien ohne Schiedsrichter in dem Streit eines Wortverstandes gleich werden?

P. Nein!

K. Wissen Sie also, was geschieht, wenn man in Religionsstreitigkeiten keinen unfehlbaren Richter erkennet? Entweder glaubet man gar nichts, oder hat keinen sichern, wahren, und unfehlbaren Grund in seinem Glauben. Mir scheint mein Freund! Sie hätten nun Materie genug zur Ueberlegung. Denken Sie nach, vielleicht finden Sie vernünftige Einwürfe, und ich bitte Sie, mir solche zu machen.

P. Ich verlasse Sie wiederum mit vieler Unruhe; aber ich hoffe, Sie werden mich bald wieder trösten.

Sechstes Gespräch.

Von der Duldung.

Protestant. Kaum konnte ich die Stunde erwarten Sie heute zu sprechen, so unruhig bin ich; denn ich war gestern in einer Gesellschaft, wo Protestanten und Reformirte, von ihrer Religion sprachen. Viele verharreten auf ihren alten Grundsätzen, andere machten verschiedene Wendungen von den Lehrsätzen, die Klügsten aber sagten: man müsse einen jeden in seiner Religion dulden, und wenn man an Christum glaube, seine Lehre ausübe, so könne man in jeder christlichen Religion selig werden. Einige sagten sogar, wenn man seinen Schöpfer erkenne, und ein ehrlicher Mann sey, so sey es genug. Ich war auf diese Gespräche so aufmerksam, daß ich fast alle Einwürfe von Wort, zu Wort erzehlen kann. Auch setzten sie bey, die grösten Fürsten der Erde, und selbst katholische Bischöfe, Priester und Theologen sehen es ein, darum habe die Duldung schon überall ihre Siegesfahne ausgesteckt.

K. Sie scheinen mir über ihr gestriges Gespräch recht vergnügt zu seyn. Setzen wir uns, und erzehlen Sie mir Ihre Grundsätze. Ich bin schon zum Voraus gewiß, daß Sie nichts anders werden gehört haben, als was ich Ihnen hier aus Voltairs und Rousseaus Schriften, zeigen kann. Bevor Sie aber anfangen, so wollen wir untersuchen, was die Duldung sey, und wie vielfach sie sey. Die Duldung ist die Freyheit, welche man einem jeden läßt, zu reden, oder zu handeln, wie

es ihm gut dünket, ohne daß man schuldig sey, es gut zu heissen, oder ein Recht habe, es zu verdammen. Da aber die Duldung vernünftig seyn muß, so verstehet sich, daß sie nur gegen solche Dinge gleichgültig seyn darf, welche weder die Rechte der Gesellschaft, noch die Religion, noch alles, was durch die Gesetze bestätiget ist, im geringsten verletzen.

P. Mit dieser Duldung werden wir nicht weit kommen. Ich glaubte, die Duldung gebe vollkommene Freiheit zu denken, und zu handeln, wie man will, ohne daß man jemand verdammen dürfe. Nach ihrer Bestimmung aber finde ich eine grosse Einschränkung.

K. Ich muß Ihnen noch weiter sagen, daß es eine theologische und eine politische, oder bürgerliche Duldung gibt; diesen kann man auch die dritte, nämlich die philosophische Duldung beisetzen. Die theologische ist jene, welche die in wesentlichen Dingen sich widersprechenden Religionen gleich achtet. Die bürgerliche ist jene, welche den Unterthanen erlaubet, sich öffentlich zu einer solchen Religion zu bekennen, die dem Staate nicht schädlich ist, und in deren Ausübung sie der Landesfürst schützet. Die philosophische bekümmert sich um gar keine Religion. Der Mensch mag etwas, oder gar nichts glauben. Diese letzte Gattung folget aus dem Systeme der heutigen Philosophen, welche nur das glauben, wovon sie überzeugt sind, und wer sich von nichts überzeugt, oder überzeugen will, der glaubet auch nichts.

P. So hat man also keine andere Duldung, als die bürgerliche?

K. Nein! und es ist eben so viel, als wenn der Landesfürst sagte: Da die Religion, von welcher ihr überzeugt zu seyn vorgebet, keine dem Staate, den bürgerlichen Gesetzen, und der zeitlichen Glückseligkeit der Menschen zuwider seyenden Lehren und Uebungen enthält, so erlaube ich euch, daß ihr eine Religion, zu der ihr euch bekennet, auch äusserlich bekennen, und ausüben dürfet; ohne daß andere, die eure Religion innerlich für falsch erkennen, euch in Ausübung derselben belästigen, oder hindern dürfen. Sehen Sie, dies ist alles, was die Landesfürsten erlaubet haben, und was sie erlauben konnten. Uebrigens wird man die theologische Duldung niemals den Landesfürsten unterwerfen; wie es die Herren Protestanten thun, die da sagen, wem der Staat zugehört, dem gehört auch die Religion; oder der Herr des Staates, ist auch Herr der Religion. *)

P. So kann man nach der philosophischen Unduldsamkeit nicht in einer jeden Religion selig werden, wenn man auch in selbiger mit einer guten Meinung lebet, und ein ehrlicher Mann ist?

K. Wenn man in jeder Religion selig werden könnte, so wäre man wohl recht thöricht, wenn man nicht lieber ein Türke, als ein Christ wäre. Als Türk dürfte man Weiber nehmen, so viel man möchte, und könnte. Dies im Vorbeigehen. Nun sagen Sie mir weiter: Reden Sie hier von einem ehrlichen Mann, der entweder gar keine geoffenbarte Religion hat? oder der sich zwar zu einer geoffenbarten christlichen, nicht aber zur katholischen Religion bekennet?

*) Cuius est Regio, illius est Religio.

P. Zu was ist dies nöthig? Ich rede von uns Protestanten; weil Sie aber selbst Meldung von einem, der gar keine geoffenbarte Religion hat, thun, so ersuche ich Sie, mir zu erklären, was Sie darunter verstehn?

K. Das will ich thun, wenn ich weis, ob Sie mit der Bestimmung, die ich von der Ehrlichkeit eines Mannes, und von der guten Meinung gebe, zufrieden sind. Ein ehrlicher Mann ist jener, welcher nichts begeht, was der Vorschrift seines Gewissens, des Gesetzes der Natur, und der gesunden Vernunft zuwider ist. Die gute Meinung besteht in dem, wenn man entweder in der natürlichen Religion, oder in einer geoffenbarten, oder von sich selbst, und von Menschen erdichteten Religion, nebst dem, daß man sich nichts im Gewissen vorzuwerfen hat, auch über die Religion, in der man lebet, weder Zweifel, noch Ungewisheit hat.

P. Mit dieser Bestimmung bin ich zufrieden.

K. Getrauen Sie sich wohl, unter jene ehrlichen Männer die heutigen Philosophen zu setzen? Glauben Sie wohl, daß ein Mensch ohne Religion standhaft ehrlich seyn könne? Cicero kann sich von diesem gar nicht überreden, obschon er einer der grösten Philosophen war.

Setzen wir itzt: Es ist jemand, der blos nach dem Lichte der gesunden Vernunft lebet, und der so rechtschaffen handelt, daß ihm sein Gewissen nichts vorzuwerfen hätte: in diesem Falle müste Gott für die Unterweisung dieses Menschen durch einen ausserordentlichen Weg Vorsehung thun.

P. Warum dieses?

K. Aus zweyen Ursachen. Weil das ewige Leben in der Erkenntniß des einzigen wahren Gottes, und Jesu Christi, den er gesendet hat, bestehet: und weil der, der nicht glaubet, zu Grunde geht. Hernach müssen wir dieses aus dem Begriffe schlüssen, den wir von der Weisheit und Güte Gottes haben. Gottes Wille ist nun, daß alle Menschen selig werden, und zu der Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollen. In dieser Vorsehung aber wird gewiß ein ehrlicher Mann so gleich erkennen, daß die Religion Jesu Christi die sicherste, die gewisseste, die göttlichste, die heiligste sey.

Ich frage weiter: Lassen Ihre Herren Pastoren zu, daß man ohne die christliche Religion könne selig werden? oder daß man zum wenigsten in einer christlichen Religion seyn müsse?

P. Unsere Lehrer denken verschieden hierüber; einige behaupten das Erstere, die meisten das Letztere.

K. Wirklich mein Freund, so ist es: Hier sehen Sie in meinem Bücherschrank die Werke von ihren vortreflichsten Pastoren. Ich schätze diese Männer ungemein. Ich lese ihre Schriften mit Vergnügen, und muß gestehen, daß ich vielen Nutzen aus selbigen ziehe. Da ich aber einmal von der katholischen Religion überzeugt bin; so habe ich zwey Fehler zu ahnden. Der erste, daß einige gerade zu sagen: man könne auch ohne die Taufe selig werden. Der zweyte, daß ungeachtet sie Duldung so nachdrücklich predigen; ungeachtet sie nach ihren eigenen Grundsätzen zulassen, man könne in jeder, folglich auch in der römisch-katholischen Religion selig werden, dennoch sehr unduldsam gegen die Katho-

tholiken sind. Eben darum verdammen sie auch alle Konfessionen, symbolischen Bücher, und Orthodoxie.

P. Dazu werden sie wohl Ursach haben.

K. Diese einzige; weil sie gar keine gewisse, und sichere Grundfeste haben. Um nicht aus dem Gleise zu treten; sagen Sie mir: Gesetzt ein Pastor predigt, oder schreibt: Meine Brüder! wenn ihr euch Jesum so denket, wie er in manchen alten Dorfkirchen abgemahlt stehet, als einen unfreundlichen Mann, der ganz kaltblütig Schaaren von Menschen den Teufeln zur ewigen Quaal übergibt, ist wohl meist intolerant, und geneigt den Bruder zu verfolgen, der von theologischen Sätzen anders, als er denket, und wird über Millionen Menschen das Verdammungsurtheil aussprechen, aus keinem andern Grunde, als — — weil sie nicht getauft sind. Bemerken Sie hier mein Freund, wohl zwey Stücke: Erstens, daß sie von theologischen Sätzen anders denken: Zweytens, daß man sie aus keinem andern Grunde verdamme, als weil sie nicht getauft sind. Setzen wir, daß ein Protestant also redet, muß nicht sogleich einer, der in seinem Christenthume gut unterrichtet ist, bey sich selbst folgendermassen urtheilen: Kann man ohne die Taufe selig werden, wie steht es mit den Aussprüchen Jesu Christi? Gehet hin, lehret alle Völker, taufet sie — — wer glaubet und getaufet ist, der wird selig werden: — Wer durch das Wasser, und den heiligen Geist nicht wiederum wird gebohren seyn, der kann nicht in das Reich Gottes eingehen. Wer nicht glaubet an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes, der ist schon gerichtet: können wir auf diese Weise nicht

des

des Erlösers, seines Evangeliums, seiner ganzen Religion, und aller Offenbarung entbehren?

P. Das folgte freilich hieraus; aber es ist uns die Lehre Christi zu mehrerer Ermunterung, zum grössern Trost, und Hilfe, weil wir durch diese Lehre Gott besser kennen lernen, in unseren Pflichten besser unterrichtet, und in unsern Hoffnungen mehr gestärket werden.

K. Ich gebe dieses in Ansehung einiger zu, aber nicht in Ansehung aller. Das Christenthum leget uns ja Pflichten auf, und wer sie nicht erfüllet, ist strafbar; wenn man aber ohne die christliche Religion kann selig werden: warum leget man schwachen Leuten Pflichten auf, die entbehrlich sind; und die doch jene strafbar machen, welche sie nicht erfüllen? Läuft also dieser Satz nicht offenbar zur Verwerfung aller Offenbarungen hinaus?

P. Mir scheint es eben so; und wenn ich einmal eine Offenbarung annehmen muß, so ist diese Lehre eines Christen unwürdig. Aber glaube ich, es sey gleich viel, ob man sich in der römischen, oder protestantischen, oder reformirten Kirche befinde, und ob man in den theologischen Sätzen sich widerspreche; wenn man nur die reine Lehre Jesu übet, und in den wesentlichen Grundsätzen eins ist.

K. Haben Ihre Herren Pastoren schon jemals bestimmet, welche Sätze blos theologisch sind, und welche Religionsgrundsätze wesentliche sind? Wir warten schon beynahe dreyhundert Jahre auf diese Bestimmung; anstatt aber, die dissentirenden Parteyen hierinn eins würden, werden sie nur immer mehr entzweyet. Was glauben Sie wohl, ist es ein theologischer, oder ein wesentlicher Grundsatz:

Chri-

Christus sey Gott: die christliche Religion habe ein wahres Opfer: Man könne ohne die Taufe, und ohne den Glauben nicht selig werden? Ist es ein wesentlicher Grundsatz, wie kann man das Gegentheil zulassen?

P. Vielleicht ist es nur ein theologischer Satz?

K. Vielleicht — — vielleicht! und wenn es vielleicht ein wesentlicher Religionsgrundsatz ist, was ists hernach? So läst man das wichtigste Geschäft auf ein Vielleicht ankommen?

P. Wenn ich einmal die reine Lehre Jesu Christi beobachte, so gründe ich mich auf kein Vielleicht, oder Ungefähr mehr.

K. Was verstehen Sie unter diesen so schmeichelhaften Worten: die reine Lehre Jesu? Scheiden Sie die Sittenlehre, von der Glaubenslehre ab?

P. Das weis ich nicht, kann mans thun, oder nicht.

K. Ich will beydes zugeben. Kann man sie nicht scheiden, so kann man unmöglich jene Lehre, die reine Lehre Jesu Christi nennen, die nicht alles rein glaubet, was Jesus lehret, es betreffe hernach die Sitten, oder die Geheimnisse. Kann man sie aber scheiden, so kann man zugleich Christ, und zugleich Heide seyn, zugleich ein Arrianer, und zugleich ein Protestant seyn.

P. Wie so?

K. Ich betrachte einmal nach dem Sinne Ihrer Herren Protestanten: durch dies Wort, die reine Lehre Jesu, jene erhabene Sittenlehre, die Jesus in seiner Bergpredigt vortrug, und die unstreitig den Kern des ganzen christlichen Lebens in sich fasset: Man nennet sie sonst auch die acht Seligkei-

ten.

ten. Gesetzt nun ich glaube, ein Christ müsse arm im Geiste, barmherzig gegen die Nothleidende, sanftmütig, geduldig, gerecht seyn: Auf diese Weise glaube ich die reine Sittenlehre Jesu; wenn ich aber mit Arrius die Gottheit Christi, mit Pelagius die Erbsünde und die Gnade des Erlösers läugne, oder die Gottheit des heiligen Geistes: bin ich alsdann ein Christ?

P. Nein!

K. Und kann ich nebst dem, daß ich die Gottheit Christi oder des heiligen Geistes, oder die Erbsünde, oder das Opfer läugne, dennoch glauben, ich müsse arm im Geiste, rein, sanftmüthig u. s. w. seyn?

P. Freilich! aber die Punkte, die Sie anführten, sind wesentliche Glaubenssätze.

K. Woher wissen Sie das? Wer hat sie bestimmet? Und wenn es einmal genug ist, die reine Sittenlehre Jesu Christi glauben, zu was brauchen wir wesentliche Religionsgrundsätze? Sehen Sie das Labyrinth, aus welchem sich ihre Herrn Pastoren nicht herauswickeln können. Es pocht jemand, wir müssen abbrechen. Morgen das Uebrige.

Viertes Gespräch.

Fortsetzung von der Duldung, und deren Folgen.

Protestant. Als ich Sie gestern verliesse, lagen immer in meinem Gedächtniß diese Sätze: Unsere Herren Pastoren haben noch niemals bestimmet,

wel-

welche Sätze blos theologisch, oder welches wesentliche Religionsgrundsätze sind: Wenn ich die Glaubens — und die Sittenlehren nicht voneinander trennen darf; so kann ich unmöglich rein an die Lehre Jesu glauben, wenn ich nicht alles glaube, was die Sitten, und den Verstand betrift:

Darf ich die Sittenlehre Jesu von der Glaubenslehre trennen, so kann ich zugleich ein Christ, und zugleich ein Heid seyn; ich kann die Dreyeinigkeit, die Gottheit Christi, und des heiligen Geistes, die Nothwendigkeit der Taufe, und die Gnade des Erlösers leugnen, und doch die Sittenlehren des Evangeliums glauben. Allein — — sollten uns denn unsere Herren Pastoren so schändlich hintergehen? Diese Männer, die sich um die Lehren des Evangeliums so berühmt machen, zur *Aufklärung* so viel beytragen: Männer, die Sie selbst hochschätzen, und derer Schriften Sie mit vieler Benutzung lesen. *) Wenn uns über dies die Katholiken so leicht verdammen, so müssen sie äusserst intolerant seyn, und woher sollen sie das Recht haben, uns zu verdammen? Endlich musten ja auf diese

*) Wer sollte diese Männer nicht schätzen, und ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn man z. B. einen Zollikofer, Seiler, Barth, Salzmann lieset; dieser letztere vorzüglich, der sich durch seine Gottesverehrung durch die Nachrichten über das menschliche Elend: endlich durch das Meisterstück von den heimlichen Sünden der Jugend, für das menschliche Geschlecht so verdient gemacht. Dieses letzte Werk, wünschte ich in den Händen aller Lehrer, Eltern, und Beichtväter zu seyn.

diese Weise die meisten Protestanten ohne ihr Verschulden ewig zu Grunde gehen.

K. Was wir gestern miteinander sprachen, haben Sie vollkommen begriffen; und ich finde mich verpflichtet Ihre Zweifel völlig zu heben. Sie sagten erstens: Sie könnten nicht begreifen, wie Männer von solcher Aufklärung, von so erbaulichen Sitten, ihr Volk so schändlich betrügen sollen?

P. Ja! ich denke viel zu menschlich von diesen Männern, als daß ich mir solche Betrügereien von ihnen sollte beyfallen lassen.

K. Ich lobe Ihre Menschlichkeit, nur wünschte ich, daß Sie dergleichen Gesinnungen auch gegen uns Katholiken hegten. Ich will Ihnen gerade auf ihren Zweifel antworten. Eben diesen Einwurf, den Sie mir vorlegten, machten ehemals in Betreff gewisser katholischen Theologen und Ordensgeistlichen, einige, die sich verwunderten, daß die Bischöfe von Frankreich viele ihrer Sätze verdammten. Hierauf antwortete einer der größten Theologen. *)

" Dieser Einwurf, und diese Antwort schickt
" sich gar nicht für die Unschuld, für die Vernunft,
" für die christliche Gesinnung. Sind etwa diese
" in der theologischen Wissenschaft berühmte Men-
" schen aufgeklärter, berühmter, einsichtiger, als
" Origenes, jener Erfinder so vieler wunderbaren
" Lehrsätze, als Tertullian, Didymus, Appollinar,
" Eustach, Nestorius, Eutiches, und unzählige
" andere, welche doch in diesem Fache des Ruh-
" mes, des Genies, der Belesenheit, der Gelehr-
" sam-

*) Petrus Aurelius. Opp. tom. 1. pag. 91.

„ samkeit, an der Menge, an Ruf, an der Weit-
„ läufigkeit ihrer Bücher, so sie herausgaben, nicht
„ nur — N. N. — sondern beinahe alle ortho-
„ doxen Schriftsteller übertreffen konnten. Entste-
„ het aber die Frage, von dem unsträflichen Wan-
„ del, von der Standhaftigkeit im Glauben, von
„ den Arbeiten und Gefahren, so sie für den
„ Glauben auf sich genommen, so müsten eben diese
„ mit dem Origenes und Tertullian in Vergleich
„ gestellet werden, die ihnen mit einem so unsträfli-
„ chen Wandel vorgiengen, daß sie den Haß der
„ geringsten Laster gar übertrieben; und mit dem
„ Nestorius, von welchem der Pabst Cölestin in
„ seinem Briefe an ihn bezeuget: Du hast in einem
„ so grossen Rufe gelebet, daß fremde Städte deine
„ eigene Stadt um dich beneideten; itzt aber bist Du
„ in einem so übeln Ruf, daß die deinigen einse-
„ hen, wie gut es für die andern ist, daß sie von
„ dir befreit sind. — — — Glauben wohl die
„ N. N. daß die bösen Begierden verblenden, daß
„ der Hochmuth verführe, die Wissenschaften auf-
„ blasen? Besonders jene ihren Schulen ganz eigene
„ Wissenschaft, die auf lauter Wahrscheinlichkeit
„ menschlicher Zänkereyen hinauslauft, eine herum-
„ flatternde Wissenschaft, die sich wenig um die
„ Schrift, um die heiligen Väter, und die alten
„ Erblehren, welche das Steuerruder der christli-
„ chen Lehre, und der wahren Theologie ist, beküm-
„ mert, sondern sich blos auf eigene Erfindungen
„ auf Spizfindigkeit, auf Neuerungen, und eine
„ unglaubige Zügellosigkeit begibt. — — — Was
„ ist geneigter zum Fall? Was ist wider die An-
„ fälle der Leidenschaften, der Unbeständigkeit des

„ Ge-

„ Gemüthes schwächer, und beweglicher, als ein
„ Verstand, der sich auf eine solche Lehre stützet,
„ welche die göttlichen Grundfesten verläßt, sich auf
„ der Oberfläche menschlicher Einsichten aufhält,
„ hin und wieder schwimmt, und ganz mit menschli=
„ chen Nebeln umgeben ist? Ich wundere mich zu=
„ weilen, daß sich diese nicht gröber verfehlen.“

P. So verdammen also die Katholiken die Protestanten? Das ist doch äusserst intolerant.

K. Glauben Sie nichts weniger als dieses. Lesen Sie die Schriften der Philosophen, die so sehr von der Duldung predigen, und Sie werden finden, daß niemand unduldsamer wider die christliche Religion ist, als sie, obschon sie selbst in dieser Religion sind gebohren worden, und obschon es nach ihren Grundsätzen schändlich ist, wenn man von der Religion, in der man gebohren ist, abweichet. Lesen Sie die Protestanten, so können Sie nichts unduldsamers gegen die römische Kirche, und das Pabstthum finden; obschon sie öffentlich bekennen, man könne in der römischkatholischen Kirche selig werden.

Erinnern Sie sich nebst dem, was ihre Herren Theologen sagten, als zwey Prinzessinnen das katholische Glaubensbekenntniß ablegten. Man braucht nur halb christlich zu denken, um über diese Widersprüche in die Faust zu lachen. Uebrigens muß ich sagen, daß ich recht stolz bin, auf das Betragen der Katholiken, die ungleich duldsamer sind, als die Protestanten.

Wir verdammen dann die Protestanten nicht, sondern wir weisen sie nur an die Worte unsers göttlichen Lehrmeisters: **Wer nicht glaubt, der**

 ist

ist schon gerichtet: Wer in einem Stücke anstößt, machet sich aller schuldig, denn der ewigen Wahrheit in einem Stücke nicht glauben, heist die Wahrhaftigkeit Gottes läugnen. In gleichem Fall sagte einstens der heilige Firmilianus zu dem Pabste Stephan: daß er sich selbst aus der Kirche ausgeschlossen. *) Noch möchte ich auch gerne wissen, warum ihre Herren Pastoren gewisse Materien gar nicht, oder nur obenhin berühren. Zum Beispiele: worin die wahre Busse bestehe? wie ich Gott besänftigen könne? ob ein Unterschied sey zwischen den Sünden? Ob wenn ich nach vielen Sünden, die ich noch nicht vollkommen abgebüsset, dahin sterbe, sogleich in den Himmel, oder in die Hölle komme? Ob mir die Lebendigen nach dem Tode helfen können? u. s. w. **)

P. So sollten denn wirklich so viele Tausend Menschen, die sich ausser der römischen Kirche befinden, zu Grunde gehen?

K. So sollten denn so viele Millionen Menschen, die sich ausser der christlichen Religion befinden, zu Grunde gehen? hier können wir nichts antworten, als: " Viele sind berufen, aber wenige " sind auserwählt. O Höhe der Reichthümer, der " Weisheit und Wissenschaft Gottes! wie unbe- " greiflich sind seine Urtheile!

Doch

*) Epist. Firmil. apud Cyprian. Exeidisti te ipsum, noli te fallere, dum enim putas omnes a te abstineri posse, unum te ab omnibns abstinuisti.

**) Wie uneinig sind hierüber die Protestanten! Barth, und Seiler sind uns grosse Zeugen hierüber.

Doch auch hier habe ich Gelegenheit Ihnen zu zeigen, daß die Katholiken nicht so gar unduldsam sind, oder sich ein Vergnügen daraus machen, ihre Brüder zu verdammen.

Die Lehre unserer Väter und Theologen, bestehet in folgenden Worten: Nicht alle, welche in abgetrennten Gemeinden leben, sind der Sünde der Kirchentrennung schuldig, und auf dem Weeg der Verdammniß. Man kann dieses nur von jenen sagen, welche der Kirchentrennung mit ihrem Willen anhangen, und welche man Kirchentrenner nennet. Es gibt auch in dergleichen Gemeinden, gesetzt in der griechischen, Leute, welche mit ihrem Willen an der Kirchentrennung nicht Theil nehmen; und jene Gemeinden haben Bräuche und Zeremonien, die an sich rechtmässig sind, und durch die Gott einer Menge Kinder, und andern, welche an der Kirchentrennung keine Schuld haben, seine Gnaden mittheilet.

Ebenfalls erhält Gott in dergleichen Gesellschaften die Predigt des Evangeliums unter andern aus dieser Ursache, damit es denjenigen geprediget werde, welche, nachdem sie in abgetrennten Gemeinden die Gnade der Taufe empfangen, solche durch eine Einwilligung in die Irrthümer, oder in die Trennung nicht verscherzet haben, welches immer möglich, obgleich sehr selten ist.

Sehr selten ist es aus der Ursache, weil die Erwachsene, welche in solchen Gemeinden leben, gemeiniglich Einsicht genug haben, daß die römische Kirche die alleinige rechtmässige Christengemeinde sey, und daß die, welche sich von ihr abgerissen haben, Abtrünnige sind. Doch läßt sich auch dieses von den Einfältigen schwerlich sagen. Um hier allem

Einwurf vorzubeugen lehren wir Katholiken weiter: Daß alle in den abgetrennten Gemeinden getaufte Kinder der katholischen Kirche angehören, und da man aus ihr nicht anders, als durch eine wahre Trennung hinaus kömmt, so bleiben solche Getaufte, welche der Kirchentrennung nicht willig anhangen, immer lebendige Glieder der katholischen Kirche, so wie sie es in ihrer Kindheit gewesen sind; folglich können sie jener Gnade, welche Gott den Gliedern dieser Kirche zufliessen läßt, theilhaftig seyn. Doch muß man zu diesem Häuflein diejenigen nicht mitzählen, welche, wenn sie darauf kommen, daß sie von einer Kirchengemeinde, welche älter, als die ihrige ist, abgetrennet sind; entweder unterlassen nachzuforschen, was für eine Gemeinde das sey, ob man sich von ihr rechtmässig habe trennen können u. s. f. oder ja solchen Dingen so vorurtheilig nachforschen, daß sie schuld daran sind, wenn sie die Wahrheit nicht erkennen. In diesem Falle befinden sich die meisten Menschen, welche in abgetrennten Gemeinden leben, und das ist auch Ursache, warum sie der Kirchentrennung willig nachleben; wodurch sie die Gnade der Liebe verscherzen, und hiemit sich ausser dem Weege der Seligkeit verirren. *)

P. Diese Lehre ist sehr vernünftig; aber ich stehe an: ob sich die Protestanten von der römischen Kirche getrennet haben?

K. Daran wird wohl niemand zweifeln; denn wenn wir nicht die Bekenntniß der Augspurgischen, und Helvetischen Konfession, und so vieler Pastoren hät-

*) Man sehe diese Lehre ausführlich bey Herrn Nikole. Traité de l'unité de l'Eglise liv. I, ch. 10. liv. 2. ch. 3. & 8.

hätten: so wäre schon dieses genug, daß Luther, und Kalvin in der römischen Kirche sind getaufet worden; diese muß also nothwendig die ältere seyn.

P. Können dann diese getrennte Kirchen nicht wieder vereiniget werden?

K. Ich habe eben einige Aufsätze von der Wiedervereinigung der dissentirenden Kirchen gelesen, von diesen wollen wir bey nächster Zusammenkunft sprechen.

Achtes Gespräch.

Von der Wiedervereinigung.

Protestant. Ich habe heute Nacht recht lange nachgedacht, ob denn die Wiedervereinigung der dissentirenden Kirchen nicht leicht geschehen könnte, und ich glaubte recht leicht; wenn nur die Katholiken nicht so unduldsam wären, und ein bisgen nachgäben.

K. Wegen der Intoleranz habe ich schon gesagt, daß man sie fälschlich wenigstens den aufgeklärten Katholiken zur Last lege. Uebrigens scheint mir, daß die Vereinigung schon grosse Schritte gemacht habe; aber doch gibt es noch grosse Hindernisse.

P. Und wer leget diese Hindernisse, als die Katholiken?

K. Auch die Herren Protestanten! Nebst dem, daß auf beyden Seiten das zeitliche Interesse zu viel herrschet; so haben die Herren Protestanten zu

viel Philosophie, und zu wenig Glauben, und die Katholiken haben zu viel Bigotterie, und zu viel —

P. Wer soll denn also am ersten nachgeben, und die Vereinigung suchen?

K. Beyde sollten in einer so wichtigen Sache gemeinschaftlich arbeiten, und da die Protestanten von unserer Kirche ausgegangen sind, so sollen sie auch wieder in selbige zurückkehren.

P. Wie, und auf was Weise, solten beyde Theile nachgeben?

K. Die Katholiken können in allem, was die Glaubenslehren nicht betrift, nachgeben; wenn es die allgemeine Kirche für nützlich, oder wohl gar für nothwendig hält. So kann die Kirche den Gebrauch des Kelches wieder gestatten; die Gelübde der Klöster einschränken, die Ehelosigkeit der Priester aufheben, u. s. w.

P. Also auch die Ohrenbeicht?

K. Diese ist ein Glaubenssatz, und unabänderlich.

P. So lange dieses nicht geschieht, sind wir noch weit entzweyet, und warum sollte es nicht geschehen können?

K. Glauben Sie nicht, daß die Ohrenbeicht eine so grosse Hinderniß sey. Sie ist ja in vielen protestantischen Oertern ohnehin gebräuchlich; nur sollte die Beicht recht erkläret werden.

Warum aber die Kirche in einer allgemeinen Glaubenslehre nichts nachgeben könne, beweise ich Ihnen auf folgende Art. Sie lassen eine Offenbarung, oder einen Glauben zu? Sie bekennen, daß ohne den Glauben unmöglich sey, Gott zu gefallen?

P.

P. Dies bekennen wir.

K. Sobald der Glaube nothwendig ist, muß ich von zweyen Stücken gewiß seyn. Erstens muß ich wissen, daß Gott rede: zweytens muß ich wissen, was Gott rede; das heist, ich muß auch verstehen, was Gott redet. Was würde es nüzen, wenn ich wüste, daß Gott redet, und doch nicht verstünde, was er redet; indem eine Rede verschiedentlich kann ausgedeutet werden, und niemand mir den Zweifel heben könnte, welche Bedeutung mit der Wahrheit zusammentreffe.

P. Es ist genug, daß ich mit reifem Verstand, mit eigener Ueberlegung, nach bestem Wissen und Gewissen, eine Sache glaube.

K. Eigener Verstand, eigene Ueberzeugung, eigenes Gewissen sind trüglich. Auf diese Weise kann ich sagen: Ich muthmasse, ich meine, mich deucht, die Sache seye so: doch es kann seyn, daß ich mich betrüge. Wer aber glaubet, der sagt: es ist gewiß, und untrüglicher, göttlicher Weise gewiß, daß die Sache so ist. So lange ich zweifle, oder nur muthmasse, ob Gott rede, oder was er rede; so ist mein Glaube ein menschlicher, und kein göttlicher Glaube.

P. Wer verschaffet uns hierüber untrügliche Sicherheit?

K. Wie ich Ihnen schon einmal sagte, die Kirche. Urtheilen Sie selbst, ob meine Art zu schlüssen nicht vollkommen vernünftig sey: Ich muß als ein vernünftiger Mensch eine Offenbarung zulassen?

P. Ja!

K. Dieser Glaube muß nicht mein eigener, sondern göttlicher Glaube seyn; sonst, wenn ich glauben darf, was ich will, und wie ich will, so haben wir keine Offenbarung nöthig.

P. Ja!

K. Bey dem göttlichen Glauben muß ich nothwendig wissen, daß Gott rede, und was er rede.

P. Das gestehe ich alles ein.

K. Nun! wer sagt mir, daß Gott rede, und was er rede? meine Vernunft — mein Gewissen — ein Lehrer — ein Theologe? Sie wissen, daß sie alle trüglich sind: alles was trüglich ist, kann mir keinen untrüglichen Glauben gewähren, und so muß nothwendig ein anderes Mittel seyn.

P. Und welches ist dieses Mittel?

K. Die Kirche. Wer die Kirche nicht hört, der soll als ein Heid, und als ein Publikan gehalten werden. Man wird doch nicht sagen: Jesus seye in diesem Ausspruche unduldsam gewesen, da ihn die Herrn Protestanten, besonders Salzmann und Zollikofer, als das Muster der Duldsamkeit predigen.

P. Also die Anhörung der Kirche ist das einzige Mittel?

K. Das einzige, so Jesus Christus selbst angeordnet hat.

P. Wie beweisen Sie dieses?

K. Gott, mein Freund! hat durch seinen Sohn eine Kirche oder Religion gestiftet, die ewig dauern sollte.

P. Ja! das war seine Absicht.

K. Gott, der alles vorhersieht, hat auch zuvorgesehen, daß in der Kirche Kezereyen entstehen —

kön-

können — werden — und sogar wie Paulus sagt — geziemend sind.

P. Ja! so werden die Auserwählten geprüfet.

K. Es wurde also ein Mittel erfordert, damit die Religion nicht möge umgestossen werden; sonst hätte der Sohn Gottes ein so wichtiges, so erhabnes, so nothwendiges, so göttliches Werk, als die Religion ist, angefangen, ohne ihrem Untergang vorzubeugen. Gott hat also aus seiner unendlich weisen Vorsicht ein Mittel geben können, er hat eines geben müssen, und er hat es, wenn Sie anders dem Evangelio glauben, wirklich gegeben, da er sagte: Wer die Kirche nicht höret, soll als ein Heide und Publikan angesehen werden. Sie lachen darüber mein Freund; allein es sind achtzehn Jahrhunderte, daß die Kirche bestehet, und ob sie in Zukunft bestehen werde? daran kann zweifeln wer will, ich nicht. Man darf nur lesen, was Herr Bossuet in seinem vortreflichen Werke von der Wiedervereinigung mit den Protestanten für Weege vorgeschlagen.

P. Warum ergreift man also diesen Weeg nicht? hat er vielleicht Hindernisse?

K. Noch viele Hindernisse, und zwar meistens von Seiten derer, die das meiste zur Wiedervereinigung beytragen könnten und sollten. Lesen Sie hier, was Abt Jerusalem von Braunschweig, im Jahre 1782 schriebe. *)

” Soll-

*) Responsione ad Em. Card. de la Lande: Von der Kirchenvereinigung, ein Bedenken des Herrn Abts Jerusalem.

" Sollte ich das System des Febronius vor-
" schlagen? Es ist wahr, dieses würde die römische
" Kirche uns näher bringen. Aber dieses System
" wird, und kann niemals das System des römi-
" schen Stuhls werden, den wir doch, so lange es
" die Vorsehung nicht ganz anders veranstaltet, als
" das Centrum der römischen Kirche ansehen müssen.
" Und wie wenig dieser Hof hiezu noch geneigt sey,
" dieses System für das seinige zu erkennen, das
" bezeugen dessen Bewegungen dagegen, und die
" Schriften, die auf dessen Veranlassung es widerle-
" gen wollen. Kann ich es ohne die geringste Be-
" leidigung sagen, und darf ich von den gegenwär-
" tigen Bewegungen, die die Vorsehung im Chri-
" stenthum entstehen läßt, auf die künftigen Zeiten
" schliessen; so scheinet es fast, daß dieses System,
" da es mit grossem Beyfall, und von allen, was
" auf Politik, Philosophie, und feinere Gelehrsam-
" keit Anspruch machet, aufgenommen, und von den
" ansehnlichsten Höfen, und Universitäten unterstü-
" zet wird, so daß es auch in Wien nach einer
" dreymaligen Censur für unschuldig erkannt worden,
" so scheinet es, sage ich, fast, wenn man beson-
" ders auf die übrigen ausserordenelichen Bewegun-
" gen zugleich acht hat, daß dieses das System wer-
" den mögte, welches die Vorsehung als ein Mittel,
" der Christenheit nach und nach die Eintracht
" wieder zu geben, vor erst erwählen wolle. Aber
" Theologen können mit ihren best gemeinten Ab-
" sichten vor itzt noch nichts dazu beytragen.

" Die Vorsehung kann alles allein thun, und
" wird, wenn es ihr Werk ist, dasselbe durch weit
" sichere, weisere, und sanftere Mittel ausführen,

„ als die menschliche Klugheit je ersinnen könnte.
„ Die Trennung vor dritthalbhundert Jahren konn-
„ te wohl nicht anders, als durch gewaltsame Er-
„ schütterungen geschehen; aber die Widervereini-
„ gung scheint sie durch sanftere Weege befördern zu
„ wollen. Und wenn wir aus den schnellen Schrit-
„ ten, die sie bisher gethan hat, schliessen dürfen,
„ so können wir ihr ruhig zu sehen, und sie wird
„ mehr thun, als menschliche Bemühungen hätten
„ ausrichten können, und alle Vernunft hätte hof-
„ fen dürfen.

P. Sie haben kurz vorher Meldung von Hindernissen gemacht, erklären Sie mir diese.

K. Ohne mich in Weitläuftigkeit einzulassen, will ich mit Wenigem anmerken: Es gibt Hindernisse von Seiten des römischen Hofes; man unterscheidet nicht den römischen Stuhl, von dem römischen Fürstenhof; und so ereignen sich noch heut zu Tage Zwistigkeiten, die oftmals die schädlichsten Folgen nach sich ziehen. Hindernisse von Seiten der Bischöfe, die noch in der Ausübung ihrer ursprünglichen göttlichen Rechte gehemmet sind. Wenn ich hernach alles das mit kaltem Blute betrachte, was ich höre, lese, und hin und wieder erfahre, so meine ich, Tertullian habe blos für unsere Zeiten geredet: Ich kenne ihre Hirten, sie sind zur Friedenszeit Löwen, im Felde Hirsche. *)

Hindernisse von Seiten der Seelsorger: Einige sind nur so lange aufgeklärt, bis sie eine Pfründe bekommen, sobald sie diese haben, satteln sie um. Andere richten nach der Aufklärung ihr Betragen äusser-

*) Lib. de Coron. milit. C. 1. Novi pastores eorum: In pace leones, in prælio cervos.

äusserlich ein; aber heimlich wenden sie alles an, die Aufklärung zu verhindern. Wenige sind die aus Uiberzeugung der Wahrheit mit einer ächten theologischen Aufklärung handeln.

P. Gut! Sie bekennen, daß die Katholicken der Widervereinigung Hindernisse setzen, und ich finde noch viele andere z. B. die Wallfahrten, die Brüderschaften, die Bildeleyen, die Skapuliere, u. s. w. an welchen sich gewiß ein jeder ehrlicher Protestant ärgern muß.

K. Glauben Sie denn, daß sich auch nicht aufgeklärte Katholicken darüber ärgern, und daß der letzte trientische Kirchenrath gerne derley Mißbräuche in verschiedenen Dekreten gehoben sahe. Allein, wer kann entweder für den ungelehrigen Pöbel, der an seinen Vorurtheilen hängt, oder für eigennützige Seelsorger, und Beichtväter stehen. Wenn sich die Herrn Protestanten Mühe gäben, und ohne Vorurtheil die ächte Lehre der Katholiken durchläsen, so würden sie finden, daß man alles dieses für Nebendinge halte, daß man den Glaubigen erklärt, in wie weit diese Dinge nützlich oder schädlich seyn können, und daß die Kirche den Bischöffen nachdrücklich gebiete, dergleichen Mißbräuche auszurotten.

Es dürfen sich aber auch die Herrn Protestanten nicht so groß machen; auch sie gehen Wallfahrten, läuten Glocken gegen Ungewitter, verehren gewisse abergläubische Bilder. Sie dürfen über den letzten Punct, nur die Vorrede des Herrn Salzmann in seinen Gottesverehrungen lesen, sie werden sehen, mit welchem warmen Herzen er die Verbesserung der Liturgie wünschet, und wie er selbst bekennet, man könne diese Abänderung ohne Aergerniß,

und

und ohne Widerstand ihrer Konsistorien nicht so jähling, und auf einmal treffen. So lange wir getrennt bleiben mein Freund! so werden wir immer Arme, und sehr arme im Geiste haben; ich rede hier nicht vom Reichthum der Welt, sondern vom Reichthum des Verstandes, und uneigennützigen Herzens gegen Gott, und seine Religion.

P. So kann also keine Widervereinigung geschehen, als durch die Anhörung der Kirche?

K. Gewiß nicht! und wenn Sie sich erinnern, was ich schon öfters sagte, so werden Sie die Wahrheit einsehen. Sie müssen aber auch wissen, daß in diesem Fall die Protestanten die größte Hinderniß zur Widervereinigung machen.

P. Wie so?

K. Sehen sie, hier habe ich drey verschiedene Systeme: Das erste machte Ronsseau in seinem Wercke, vom" gesellschaftlichen Vertrage: „ und in " seinem Brief an den Herrn Erzbischoff zu Paris, „ wo acht Artickel von der Religion handeln. Das zweyte System, gibt Herr Salzmann " im 4ten Theile über das Menschliche Elend. „ Seite 302. Dieser um das menschliche Wohl so verdiente Mann, rühmt sich auch in seinen Gottesverehrungen, daß sein dessauisches Philantropin ein Bethaus aller Religionsgenossen sey.

Das dritte System, gibt Herr Barth in seiner Apologie der Vernunft durch Gründe der Schrift unterstüzt.

Wenn man §. 1. Von dem Gewichte der philosophischen Gründe in Glaubenssachen, mit dem Lezten §. von der Geschichte der Uiberzeugung des Verfassers, und mit dem 17. §. von den Kirchenvätern

zu-

zusammen hält; so mag es nach seinen Grundsätzen wohl niemals zu einer Vereinigung kommen. Wie gut wäre es; wenn Herr Barth die Worte des Origenes: id in prædicatione ecclesiastica nondum definitum est: oder die allgemeine Lehre der Kirche als einen Grundsatz in Glaubenslehren annähme; denn wenn dieser grosse Mann sein bißgen Vernunft der göttlichen Offenbarung, und der prædicationi ecclesiasticæ, nicht unterwirft, so mag er, wenn er auch Crusiusische Philosophie eine Meile weit von sich hinweg wirft, doch weder von dem Daseyn des Geheimnisses der Dreyeinigkeit, noch von der Gottheit Jesu Christi, überzeuget werden.

P. Ich habe von diesem System schon vieles in Wien reden gehört; aber ich ersuche Sie mir einen Begrif davon zu geben.

K. Herr Barth setzet dieses Glaubenssystem fest. Das Theologische System hat im Grunde meistentheils mit factis, oder Thatsachen zu thun, oder mit Zeugnissen, die auf Thatsachen beruhen. Im ersten Falle sagt der Theolog: Das ist geschehen, und so geschehen. Im zweiten Falle sagt er: das hat Gott gesagt — Das steht in der Bibel. In beyden Fällen hat die Vernunft sehr viel zu sprechen, und ehe ich verpflichtet bin zu glauben, das Geschah — oder Gott hat das gesagt: so mus ich erst wissen, ob es geschehen konnte, oder ob es Gott gesagt, und so verstanden haben kann, das heißt, ich darf, ich muß, die Möglichkeit untersuchen.

Es gibt eine Metaphisische Möglichkeit, diese schließt Undinge, non entia, aus. Eine

moralische Möglichkeit, die sich auf Quellen, Beweggründe, und Absichten der Dinge erstrecket; wenn zum Beyspiele, Gott bei einem Geheimnisse keine Beweggründe, keine Absichten haben könnte, so wäre es moralisch unmöglich.

Weiters bindet sich Herr Barth an keine gedruckte Hermenevtik, sondern stellet bey entstehendem Streit seine Vernunft zum Schiedsrichter auf, und bestimmet folgende zwey Regeln:

Erster Grundsaz: Gestatte bey Untersuchungen schwerer und mit der Vernunft im gegebenen Siñ streitender Lehrsäze dem Gegner das Recht, sich mit dem blossen Beweis der Möglichkeit zu begnügen, und glaube sie nicht eher, bis du der möglichen Erklärung eine von allen Seiten nothwendige, entgegen sezen kannst.

Der zweite Grundsaz: Nimm in jeder Schriftstelle allemal die schwächste Idee an, die nur zu finden ist, und halte jeden Zusaz, jede Nebenidee, für verdächtig, so lange, bis diese Nebenidee besonders erwiesen werden kann.

Wenn ich nun frage! ist das Geheimniß der Dreyeinigkeit, oder der wahren Gottheit Jesu Christi methaphisisch, oder moralisch möglich? Beweise es aus deinem bisgen Vernunft! Sehen sie Freund! wie weit es kömmt, wenn man die Kirche nicht anhöret. Ich will meine Gespräche schliessen mit einer Streitigkeit, die jener gleich ist, so Herr Barth, und Herr Seiler untereinander hatten.

Im

Im Jahre 1566. hielten zu Waradein die Protestanten und Socinianer eine Unterredung, die Gottheit Jesu Christi betreffend, welche die letztern verneinten. Von diesen waren die Häupter der Unterredung, Georg Blandrata, und Franz David; von jenen Peter Melvius, und Peter Karoli. Beyde Theile kamen übereins, in dieser Unterredung nichts als das reine Wort Gottes zu gebrauchen. Die Socinianer häufen Texte auf Texte. Die Protestanten wiederstehen standhaft, und sezen Schrift gegen Schrift. Die Socinianer geben vor, ihre Texte wären die kläresten: die beyden Prädikanten, der Lutherische, und Kalvinische, berufen sich auf die Erklärung der Väter, und der Konzilien, um den wahren Verstand der Schrift den Socinianern verständlich zu machen " Wie dann „ erwiederte der Kirchendiener David, um sie mit ihren Grundsäzen zu überzeugen, " ihr könnet die Papisten nicht leiden, wenn sie " wider uns diese Waffen anwenden; entweder " verlasset diesen Weg, oder werdet katholisch, weil " alle Glaubenslehren von diesen durch ein gleiches " Ansehen behauptet werden.

Wer hatte dann Recht von beyden Theilen? Sie zücken die Achseln; allein merken Sie den Schluß, und den Inhalt unserer Gespräche: Ein vernünftig denkender Mensch muß nothwendig eine Offenbarung zulassen: Die Offenbarung gebährt Glauben: Der Glaube muß ungezweifelt göttlicher Weise gewiß seyn, ohne Ansehen der Kirche wird und kann der Glaube niemals gewiß seyn:

P. Ich will lange diesen Gesprächen nachdenken, der Wahrheit Gehör geben, und den Vater alles Lichtes um seine Gnade bitten.

K. Gott segne ihr Vorhaben, und meine Absicht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Religion nach Vernunft

Wien 1792

Polem. 2316
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776032-3
VD18 14577747-001